

Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur 2009

HAMBURGER
WochenBlatt



Impressum

Autoren: Gerd Bein, Am Knill 1h, 22147 Hamburg
Matthias Binder, Am Friedhof 11, 22149 Hamburg
Dr. Dietrich Hellmund, Boytinstr. 36, 22143 Hamburg
Werner Jansen, Am Lehmberg 9, 22143 Hamburg
Annemarie Lutz, Remstedtstr. 21, 22143 Hamburg
Oliver Mesch, Amtsarchiv Trittau, Europaplatz 5, 22946 Trittau
Dr. Klaus Schlottau, Alte Hafenstr. 43, 28757 Bremen
Lothar Stolte, Wilhelmkorso 12, 15754 Heidesee/Prieros
Dr. Ludwig Tent, Buchenweg 11, 21255 Tostedt
Wulf Thieme, Finkenweg 13, 21244 Buchholz
Jürgen Wittern, Waldteufelweg 10, 22145 Hamburg

Herausgeber: Das Jahrbuch erscheint in Kooperation zwischen dem Arbeitskreis Geschichte des Rahlstedter Kulturvereins e.V., www.rahlstedter-kulturverein.de, und dem Hamburger Wochenblatt.

Leiter des Arbeitskreises Geschichte Rahlstedt:
Werner Jansen, Am Lehmberg 9, 22143 Hamburg, Tel.: 040-647 35 32

Copyright © 2009

Für die einzelnen Beiträge zeichnet jeweils die Autorin/der Autor verantwortlich.
Die Artikel geben nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder.
Die Redaktion der Anzeigen liegt in der Verantwortung der Inserenten.

Rechte: Die Rechte an den Texten und Bildern und die Verantwortlichkeit hierfür verbleiben bei den jeweiligen Autoren. Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Be- und Weiterverarbeitung per EDV, vorbehalten.

Redaktion: Jürgen Wittern, Irmgard und Dietmar Möller
Text-und Bildbearbeitung: Dieter Kalb und Layout-Team
Druckerei: ZENNER DRUCK - Walter Zenner GmbH

Inhalt

Grußwort.....	Seite 4
Vorwort.....	Seite 5
Wulf Thieme	
Urgeschichtliche Funde und Befunde in Rahlstedt	Seite 6
Oliver Mesch	
Das alte Amt Trittau – Beziehungen und Wechselwirkungen mit der Geschichte des heutigen Rahlstedt	Seite 18
Werner Jansen	
Detlev von Liliencron.....	Seite 24
Annemarie Lutz	
Detlev von Liliencron – Rahlstedts berühmtester Bürger	Seite 34
Matthias Binder	
Der Rahlstedter Friedhof	Seite 38
Lothar Stolte	
Eine Annäherung zum Leben und Werk des Malers Werner Thiele (1911-1992).....	Seite 42
Klaus Schlottau	
Bäuerliches Wirtschaften in Rahlstedt, Oldenfelde und Meiendorf am Ende des 17. Jahrhunderts	Seite 52
Gerd Bein	
Der ehemalige Standortübungsplatz Höltigbaum.....	Seite 62
Dietrich Hellmund	
Das künstlerische Werk von Heino E.C. Marquart	Seite 68
Jürgen Wittern	
Meiendorf 1869 – eine historische Wanderung durch das alte Dorf	Seite 72
Ludwig Tent	
Gewässerrestaurieren in Rahlstedt – „Forelle 2010“ als Beispiel für das Norddeutsche Tiefland.....	Seite 82

Titelbild

Das Porträt Detlev von Liliencrons auf der Titelseite ist ein Werk des Rahlstedter Malers Guido Maschke (1884-1961), der in der Liliencronstraße 23 wohnte. Es verweist auf zwei Artikel, mit denen im Jahrbuch des Dichters anlässlich seines 100. Todestages am 22.7.2009 gedacht wird: Auf Seite 24 gibt Werner Jansen einen Überblick über Leben und Werk Liliencrons und auf Seite 34 widmet sich Annemarie Lutz speziell der Rahlstedter Zeit des Dichters. Der Öffentlichen Bücherhalle Detlev von Liliencron in Rahlstedt sei gedankt für die Genehmigung zur Veröffentlichung des Bildes in diesem Jahrbuch.



Grußwort

Wenn in den Hamburger Medien über Kultur berichtet wird, dann ist oftmals die „große“ Kultur gemeint: das fulminante Konzert eines Symphonieorchesters in der Laiszhalle, die spannende Inszenierung im Thalia-Theater oder die immer prunkvolleren Planungen für die Elbphilharmonie. Das ist auch richtig, denn davon lebt die Kultur- und Tourismusmetropole Hamburg.

Doch Kultur findet auch und gerade dicht bei den Menschen statt. In den Stadtteilen, wo sich Schülertheatergruppen treffen, Dichterlesungen stattfinden oder noch Hausmusik gemacht wird. Rahlstedt hat eine solche breite Kulturszene. Ohne sie wäre der Stadtteil ärmer. So wichtig die Lösung von Verkehrsproblemen oder der Umbau des Einkaufszentrums auch sind – erst der Austausch über die Kultur bringt die Bürger wirklich zusammen.

In diesem Jahr habe ich mit großer Freude wahrgenommen, dass am Gymnasium Rahlstedt der Dichter Detlev von Liliencron gewürdigt wurde. An dieser Schule habe ich vor 28 Jahren Abitur gemacht und im vergangenen Jahr folgte mir meine Tochter. So bleibt man über die Kultur mit seinem Stadtteil verbunden.

In diesem Sinne wirkt der Rahlstedter Kulturverein seit 10 Jahren und in diesem Sinne erscheint auch dieses Jahrbuch. Dazu meine allerherzlichsten Glückwünsche und weiterhin viel Erfolg.

Jürgen Heuer
(NDR-Hamburg Journal)
Vorsitzender der
Landespressekonferenz Hamburg

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

der Arbeitskreis Geschichte des Rahlstedter Kulturvereins e.V. freut sich, Ihnen auch in diesem Jahr wieder ein hoffentlich für Sie interessantes Jahrbuch zur Verfügung zu stellen.

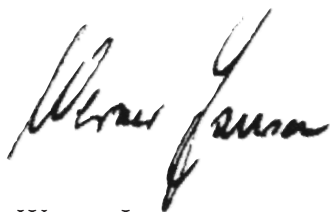
Es enthält Geschichtliches von der Vorgeschichte über das 17. und 18. Jahrhundert bis in die jüngste Vergangenheit mit Schwerpunkt Höltigbaum. Im kulturellen Bereich befassen sich zwei Beiträge mit Detlev von Liliencron im Gedenken an seinen 100. Todestag, zwei Artikel widmen sich bildenden Künstlern, von denen über den einen, den Rahlstedter Maler Werner Thiele, auch eine Ausstellung zu sehen sein wird. Und es gibt eine Zukunftsvision: die Rahlau als Forellenbach. Ich möchte mich bei allen, die zum Gelingen des Jahrbuchs beigetragen haben, dem Redaktionsteam, unserem Lay-Out-Team und nicht zuletzt den Autoren, die alle ohne Honorar ehrenamtlich gearbeitet haben, für die Mitarbeit bedanken. Ein besonderer Dank gilt dem Hamburger Wochenblatt, das wieder die Finanzierung der Drucklegung übernommen hat.

Zu den weiteren Aktivitäten des Arbeitskreises gehört die Organisation von Vorträgen. Dank der Initiative von Herrn Möller konnten einige interessante Referenten gewonnen werden. An dem Lichtbildervortrag in diesem Frühjahr von Herrn Helmuth Fricke über die Geschichte Tonndorfs nahmen auch zahlreiche Gäste teil.

In Meiendorf konnten wir wesentlich dazu beitragen, dass der Randelhof gerettet wurde. Der Investor setzte alles daran, bei der Rekonstruktion des Inneren das äußere Erscheinungsbild des historischen Bauernhofes zu bewahren.

Wir werden uns auch in Zukunft intensiv um den Erhalt historischer Bauten in Rahlstedt kümmern. Viele Bürger fürchten um die Beeinträchtigung der bestehenden Wohngebiete. Für Alt- und Neu-Rahlstedt soll es demnächst Pläne des Bezirksamts Wandsbek geben mit dem Ziel, vorhandene Strukturen zu erhalten. Das ist mit Sicherheit auch für Meiendorf dringend notwendig, um im Dorfkern erhaltenswerte Ensembles zu schützen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen des Jahrbuchs 2009 und hoffe, dass Ihnen die diesjährige Ausgabe gefällt.



Werner Jansen

Urgeschichtliche Funde und Befunde in Rahlstedt¹

Im Osten Hamburgs erstrecken sich beiderseits der Wandse die drei Gemarkungen Alt-Rahlstedt, Neu-Rahlstedt und Oldenfelde. Obwohl benachbart, haben die drei Gemarkungen eine unterschiedliche Entwicklung genommen; denn Alt-Rahlstedt, seit 1248 urkundlich fassbar, bildete das Zentrum eines größeren Kirchspiels. Für den Ausbau der drei Dörfer wirkten sich die alte Handelsstraße von Hamburg nach Lübeck sowie der Bau der Eisenbahnlinie zwischen denselben Städten förderlich aus. Seit dem frühen 20. Jahrhundert erfasste die flächige Aufsiedlung nicht nur Alt-Rahlstedt, sondern auch Neu-Rahlstedt und Oldenfelde.² Weitere Veränderungen erfolgten in Alt-Rahlstedt durch den Bau der Kaserne an der Timmendorfer Straße mit anliegenden Wohnblöcken sowie in Neu-Rahlstedt durch den Bau der Graf-Goltz-Kaserne mit Schießbahnen und Standortübungsplatz; letztere umfassten auch Oldenfelder Gebiet. Im späten 20. Jahrhundert entstand mit dem Gewerbegebiet südlich der Sieker Landstraße eine weitere große archäologisch weiße Fläche. Nur in Oldenfelde und Alt-Rahlstedt waren in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts randlich noch landwirtschaftlich genutzte Flächen nachgeblieben, die in die Felder und Wiesen der benachbarten Gemeinden Stapelfeld, Stellau und Barsbüttel in Stormarn übergangen.

Gemeinsam ist den drei Gemarkungen Alt- und Neu-Rahlstedt sowie Oldenfelde die Eingliederung nach Hamburg durch das Groß-Hamburg-Gesetz. Dadurch erfolgte auch archäologisch ein Einschnitt; denn war bis 1938 das Museum für vaterländische Altertümer in Kiel für alle archäologischen Fragen, besonders der Bodendenkmalpflege, zuständig, betreute nun die Hamburger Bodendenkmalpflege das Gebiet. Entsprechend sind die älteren Funde fast alle nach Kiel gelangt, heute im Archäologischen Landesmuseum auf Schloß Gottorf bei Schleswig magaziniert, während sich die wenigen späteren Funde mit den zugehörigen Akten in Hamburg befinden, heute im Helms-Museum, dem Hamburger Archäologie-Museum in Hamburg-Harburg.

Viele Fundmeldungen sind schon vor 1937 erfolgt, doch die ferne Dienststelle in Kiel konnte ihnen nicht immer in dem gewünschten Umfang nachgehen. Dies hat sich in den Jahrzehnten um 1900 schmerzlich bemerkbar gemacht, indem der wichtige Urnenfriedhof an der Amtsstraße in Alt-Rahlstedt sehr unvollständig und die zugehörige Siedlung gar nicht untersucht worden sind. Doch auch die Hamburger Bodendenkmalpflege hatte ihre Probleme, insbesondere mit den staatlichen Bauvorhaben wie den Kasernen in den 30er Jahren; dort wurden nur zeitlich sehr befristete Untersuchungen ermöglicht. Immerhin gab es damals mehrere ehrenamtliche Pfleger wie die Lehrer Schaub und Hünerberg, die nach Artefakten suchten und Baustellen besichtigten. Anfang der 50er Jahre waren die meisten alten Fundplätze inzwischen überbaut und zerstört. Und die neue Bebauung erfolgte so rasch, dass die Bodendenkmalpflege im Rahmen ihrer geringen personellen und finanziellen Ausstattung kaum Möglichkeiten besaß, dort vorsorglich einzugreifen.

Daher bestimmen sehr viele Einzelfunde, insbesondere für die jüngere Steinzeit, das Fundbild. Sie wurden vielfach bei Gartenarbeiten oder auf den Feldern entdeckt, so dass selten eine Nachgrabung erfolgte. Diese Fundstücke

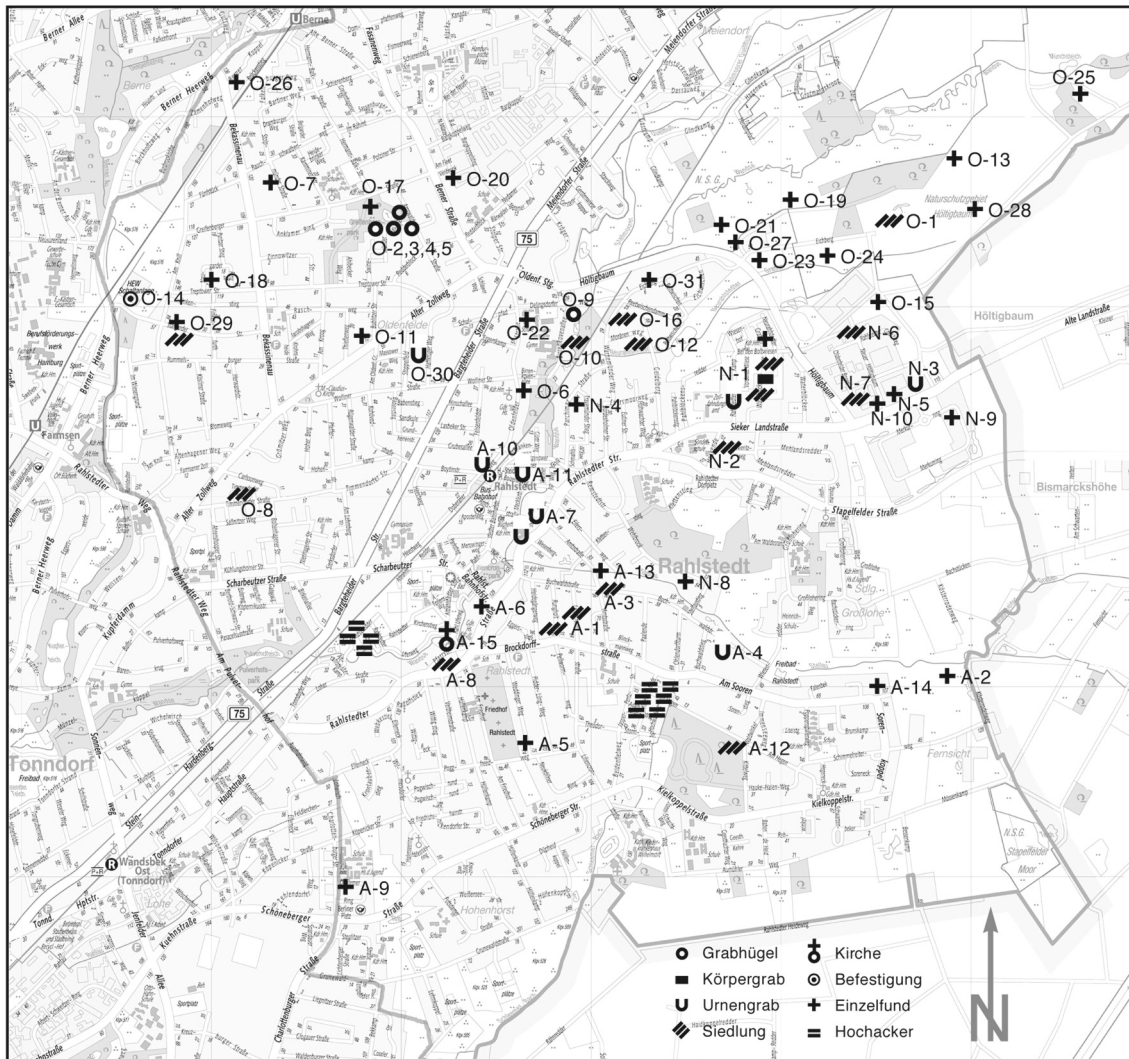


Abbildung 1:
Karte der urgeschichtlichen Fundplätze von Alt- und Neu-Rahlstedt sowie Oldenfelde

können nur gemeinsam einen Eindruck zur Besiedlung vermitteln. Obwohl kein Fundplatz vollständig ausgegraben wurde, haben einige Plätze nicht nur kleinräumig Bedeutung erlangt. Dazu zählen das Brandgräberfeld in Alt-Rahlstedt an der Amtsstraße und die Siedlungsstelle auf dem Gelände der ehemaligen Graf-Goltz-Kaserne in Neu-Rahlstedt.

Zur Zeit sind in Alt-Rahlstedt 15 Fundplätze, in Neu-Rahlstedt 10 und in Oldenfelde 31 Fundplätze bekannt (Abb.1). Außerdem gibt es eine größere Zahl einzelner Gegenstände, deren genaue Herkunft innerhalb der Gemarkungen nicht mehr zu klären war. Die Verbreitungskarte zeigt eine unregelmäßige Verteilung der Fundplätze. Die historischen Gründe wurden eben schon genannt, andere liegen in der landschaftlichen Struktur, weitere in den unterschiedlichen Erhaltungsbedingungen und Auffindungsmöglichkeiten. Einige Fundlücken konnten mittels der systematischen Suche auf allen offenen Geländebereichen im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme geschlossen werden. Diese umfangreiche Aufgabe hatte der frühere Hamburger Bodendenkmalpfleger Dr. Reinhard Schindler mit seinen Mitarbeitern zwischen 1947 und 1955 im nordelbischen Hamburg durchgeführt. Die Ergebnisse der Landesaufnahme in Alt- und Neu-Rahlstedt sowie in Oldenfelde sind in der Hamburger Gesamtpublikation enthalten.³ Vorher schon hatten die Urgeschichtler Prof. Peter Zylmann, zeitweilig in Oldenfelde wohnhaft, und Dr. Volkmar Kellermann die archäologischen Ergebnisse der Region in einer Schrift vorgelegt.⁴ Natürlich hat sich der Forschungsstand inzwischen ver-

bessert, aber es bestehen weiterhin zeitliche und örtliche Fundlücken, die der folgende Bericht nicht verbergen kann.

Die drei Gemarkungen zeigen landschaftlich recht gegensätzliche Verhältnisse. Während der größere Bereich ein nur wenig differenziertes Relief aufweist, nur durchzogen von wenigen Bächen und weiten Senken, zerteilen im Norden kräftige Rücken das Gelände; in einigen der Rinnen fließen noch Bäche, dazu zählt in einer breiteren Rinne die Wandse. Die Begründung für die Landschaftsgestaltung führt in die letzte Kaltzeit zurück: Bis in die Gemarkung Oldenfelde konnten damals die Gletscherzungen vorstoßen. Schmelzwasser hatte dann dort die Rinnen ausgewaschen und die abtransportierten Sande im Rahlstedter Raum ausgebreitet.⁵ Lehmige Grundmoräne steht deshalb nur nördlich der Stellau oberflächlich an.⁶ Die sandigen Böden haben sich bestimmt auf Ansiedlungsversuche in den ur- und frühgeschichtlichen Perioden ausgewirkt.

Sicherlich sind während der ausgehenden Weichsel-Kaltzeit die Rentierjäger der Hamburger Kultur und die Jäger der Ahrensburger Kultur, die gut 2000 Jahre später während einer letzten Kaltphase gleichfalls auf die Jagd von Rentieren spezialisiert waren, verschiedentlich durch das Wandsetal gezogen, wenn sie dem Wild über die Tundra folgten und ihre bevorzugten Wohnplätze und Opferstellen am Stellmoor und Hopfenbach aufsuchten.⁷ Sie haben aber im Bereich von Alt-Rahlstedt bis Oldenfelde im Gegensatz zum nördlich angrenzenden Meiendorf keine deutlichen Spuren hinterlassen. Eine kräftige Pfeilspitze und eine lange Klinge aus Flint bilden bisher die einzigen Hinweise.

Noch weniger ist über eine Besiedlung oder Nutzung des Landschaftsraums an der Wandse während der folgenden Warmzeit bekannt. Die grünen Laubwälder und die neuen Tierarten Hirsch, Reh, Wisent, Ur, Wildschwein scheinen wenig Anreiz auf die Menschen der Mittelsteinzeit ausgeübt zu haben; denn nur einige Klingen und Kernsteine aus Flint, als Lesefunde geborgen, lassen sich in den Zeitraum datieren.

Offen bleibt auch die Frage, wann in der jüngeren Steinzeit die ersten Bauern in den drei Gemarkungen an der Wandse geackert hatten. Immerhin verdeutlicht eine polierte Axt aus Amphibolitschiefer von einem Acker in Neu-Rahlstedt (Heckende), dass sich die Kontakte entlang der Elbe zwischen Mitteldeutschland und den Gebieten beiderseits der unteren Elbe bis Rahlstedt ausgewirkt hatten. Durch diese Kontakte sind nicht nur fremde Äxte in den Hamburger Raum gelangt, sondern es sind auch die Kenntnisse von Keramikherstellung, von dem Anbau und der Verwertung von Getreidearten wie Weizen und Gerste sowie über die Haltung von Vieh vermittelt worden. Die Menschen nördlich der Elbe rodeten nun kleine Flächen in den Mischwäldern für ihre Äcker und ihre Höfe. Sie wurden sesshaft. Holz wurde jetzt in allen Lebenslagen benötigt. Die Häuser, in denen die Menschen wohnten oder die Vorräte stapelten, bestanden aus Holz, ebenso die schützenden Zäune. Zum Überleben musste ein Feuer brennen, das heißt einerseits zum Wärmen, andererseits zum Kochen, Braten und Räuchern. Der Brennvorgang im Töpferofen verbrauchte viel Holz. Die meisten Geräte wurden aus Holz hergestellt. Das Vieh ernährte sich nicht nur in der offenen Landschaft, sondern besorgte durch Verbiss des Jungholzes und der Bäume eine Auslichtung der Wälder in der Nachbarschaft der Höfe. Die Menschen veränderten ihre Umwelt. Da sie aber nicht Jahrzehnte an demselben Platz lebten, konnten sich auf den aufgegebenen Flächen erneut Bäume und Büsche ansiedeln und manche Lücke wieder schließen.

Doch wann sich dies an der Wandse ereignete, bleibt ungeklärt, weil die Gräber fehlen; diese enthalten gewöhnlich datierbare Gegenstände wie verzierte Tongefäße. Die Bauern der Trichterbecherkultur bestatteten ihre Toten unverbrannt in Erdgruben oder in aufwendigen Bauten aus Findlingen, den

Großsteingräbern. Schmuck und Geräte sowie Speisen in reichverzierten Tongefäßen begleiteten die Toten in das Jenseits. Zwar überlieferten von Schröder und Bieratzki in ihrer umfangreichen Topographie die Nachricht von manchen Riesenbetten in der Umgebung von Alt-Rahlstedt, einer sehr steinreichen Gemarkung, doch hat sich weder ein Großsteingrab erhalten, noch ließen sich mögliche Standorte ermitteln.⁸ Bisher sind nur einzelne Beile und Äxte aus Felsgestein der Trichterbecherkultur in Alt- bzw. Neu-Rahlstedt beispielsweise bei Feld- und Gartenarbeiten entdeckt worden. Darunter befindet sich ein vollständig geschliffenes dünnackiges Flintbeil, das wegen seiner besonderen Länge (26,0 cm) sicherlich nicht zum Fällen von Bäumen eingesetzt worden ist.

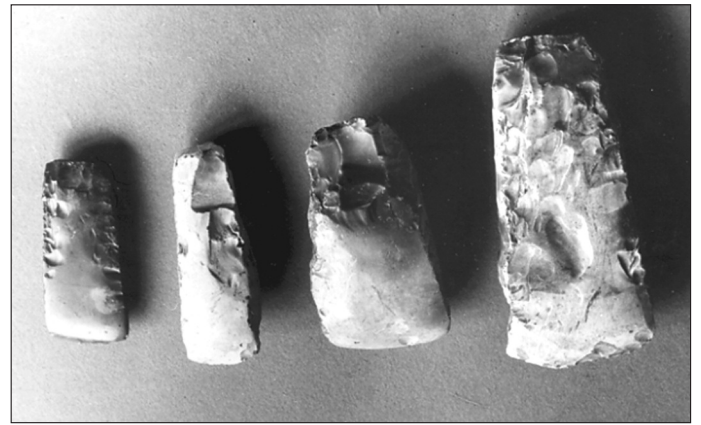


Abbildung 2:
Oldenfelde, dünn- und dicknackige Flintbeile, Jungsteinzeit

Zum Ende der Jungsteinzeit breitete sich auch in Hamburg und Stormarn eine andere Bauernkultur aus. Sie wird nach ihrer Bestattungssitte, gewöhnlich über jedem einzelnen Grab einen Grabhügel zu errichten, als Einzelgrabkultur bezeichnet. Sie fällt zusätzlich durch die Grabbeigaben auf, nämlich dicknackige Flintbeile, geschwungene Äxte aus Felsgestein und geschweifte tönernerne Becher mit Schnureindrücken und Einstichmustern (Abb.2). Die Grabhügel haben sich nicht erhalten, aber mehrere Äxte aus Felsgestein und dicknackige Beile sowie Dolche aus Feuerstein und ein kleines verziertes Tongefäß belegen die Anwesenheit der Einzelgrabmenschen in den drei Gemarkungen (Abb.3). Der Einzelgrabkultur ist auch die Steinsetzung im Kasernengelände an der Sieker Landstraße zuzuordnen; das Grab enthielt aber keine Beigaben (Abb.4). Aus einem zweiten, nicht erkannten Grabe könnte der abgebrochene Flintdolch stammen (Abb.5). Auch in anderen Fällen, z.B. bei dem Becher aus Alt-Rahlstedt, besteht nachträglich der Verdacht, dass sogenannte Untergräber (in die Erde eingetieft Grabgruben, die mit Holzbohlen oder dünnen Stämmen abgedeckt und dann überhügelt wurden) unter früher abgetragenen Grabhügeln bei Gartenarbeiten und Ackerbau angeschnitten wurden. Ebenso kann in Oldenfelde ein dicknackiges Beil aus einem ehemaligen Grabhügel stammen; denn benachbart lagen die vier Grabhügel, die noch 1782 in der Gemarkungskarte dargestellt waren. Diese Karte bietet den letzten sicheren Nachweis für Grabhügel in der Region Alt-Rahlstedt bis Oldenfelde. Weniger eindeutig ist die alte Nachricht aus Oldenfelde über Hünengräber in dem Hain, der vormals dem Hufner Eggers gehört hatte.⁹



Abbildung 3:
Alt-Rahlstedt, Tonbecher der Einzelgrabkultur, späte Jungsteinzeit

Auch in der Nachbarschaft der drei Gemarkungen fehlen Hinweise auf Grabhügel der älteren und mittleren Bronzezeit sowie aus anderen Perioden, wenn man von Tonndorf absieht.¹⁰ Damit fällt eine interessante und reiche Periode von über 500 Jahren Dauer wegen fehlender Zeugnisse aus. Nicht ganz schuldlos sind frühe „Grab-Verstörer“ (Raubgräber) gewesen¹¹, die die Grabhügel nach Antiquitäten und Steinen durchsucht haben. Blickt man stattdessen an die Alster, so sieht man dort noch die letzten Grabhügel. Und man kann die Funde aus den dortigen Grabhügeln sowie aus Marienthal studieren. Die Toten sind bekleidet mit Schmuck, Geräten und Waffen in Baumsärgen beerdigt worden. Der Grabhügel wurde als Denkmal darüber errichtet. Da Bronze bzw. die beiden dafür benötigten Metalle Zinn und Kupfer eingehandelt werden mussten und andererseits die Ausstattung der Toten Kapitalverlust für die Familien be-



Abbildung 4:
Neu-Rahlstedt, Steinsetzung für einen Sarg, späte Jungsteinzeit

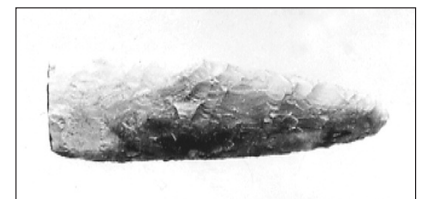


Abbildung 5:
Neu-Rahlstedt, abgebrochener Flintdolch, ausgehende Jungsteinzeit

deutete, folgern die Archäologen, dass diese Familien einer sozialen Oberschicht angehört hatten. Anhand der bronzenen Gegenstände und der zu rekonstruierenden Tracht lassen sich Werkstattkreise, regionale Gruppen und auch Handelsbeziehungen quer durch Mitteleuropa erschließen. Mit der Aneignung und Verwendung von Bronze kam es zu Veränderungen in der Gemeinschaft: Neben dem Bauern entwickelten sich der Metallhändler und Metallverarbeiter. Dafür starb die Fähigkeit der Herstellung von feinen Geräten aus Flint und anderen Gesteinen aus.

Erst um 1000 v.Chr. setzen die archäologischen Quellen an der Wandse wieder ein. Inzwischen hatte sich die Sitte der Totenverbrennung und der Bestattung auf Gemeinschaftsfriedhöfen durchgesetzt. Die Reste der Toten wurden in Tongefäßen beerdigt, nur vereinzelt fügte man wenige bronzene und beinerne Beigaben hinzu: Nadel, Pinzette, Punze, Rasiermesser, Armringe. Manche Stücke sind sehr fein verziert. – Eine soziale Oberschicht gibt sich in den Gräbern in dieser Region nicht zu erkennen. Dass es aber einzelne reichere Familien gegeben haben muss, verrät ein Hortfund in der Nähe des Bahnhofs Volksdorf.¹²

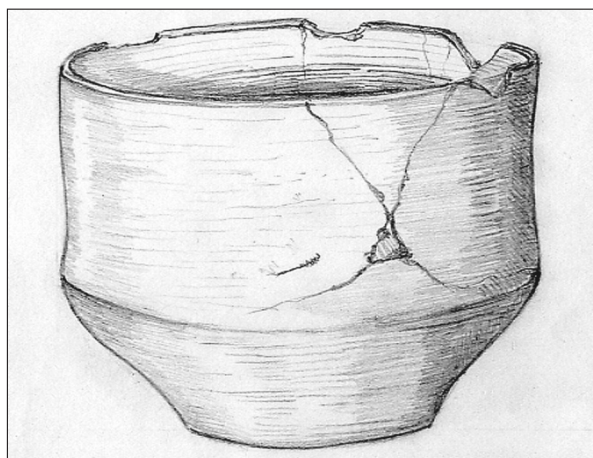


Abbildung 6:
Alt-Rahlstedt, tönernerne Urne, jüngere Bronzezeit

Wenige Urnen aus der jüngeren Bronzezeit sind an der Amtsstraße schon 1899 freigelegt worden, sie enthielten aber keine Beigaben (Abb.6).¹³ Ein zweiter Urnenfriedhof hat möglicherweise am „Alten Zollweg“ gelegen. Die zugehörigen Siedlungsstellen sind noch unbekannt. Vielleicht stammen einige grobe Flintgeräte, darunter ein Bohrer, von einem Siedlungsplatz; Prof. Zylmann hatte sie in seinem Garten in Oldenfelde in der Nähe des Neu-Rahlstedter Grabens gesammelt. In der Spätphase der jüngeren Bronzezeit ging man nochmals dazu über, die Grabstellen zu überhügeln. Im Rahlstedter Raum lassen sich dafür keine Nachweise vorlegen, obwohl zwei Urnen westlich der Wandse beim Hausbau freigelegt wurden. Aber im nahen Tonndorf konnte eine Steinkiste wenigstens als Nachbestattung in einem Grabhügel ausgegraben werden; sie enthielt zwei typische, schwach profilierte Urnen.¹⁴

Zu Beginn der vorrömischen Eisenzeit, vor der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr., vollzog sich in Norddeutschland und damit auch an der Wandse eine kulturelle Veränderung, die am besten in den Grabplätzen, die zahlreich ausgegraben worden sind, nachzuvollziehen ist. Man verbrannte weiterhin seine Toten und beerdigte die Reste zusammen mit wenigen Beigaben in Tontöpfen. Aber in den Lebensverhältnissen hatte sich manche Veränderung eingestellt. Durch Einflüsse aus Süd- und Mitteldeutschland wurden die Norddeutschen im 6. Jahrhundert mit der Herstellung von Eisen bekannt. Statt des im Gebirge bergmännisch abgebauten Eisenerzes ließ sich das heimische Sumpferz (Raseneisenerz) verhütten. Es ergab ein schmiedbares Eisen, das mühsam in kleinen Mengen erzeugt wurde.¹⁵ Deshalb arbeiteten die Schmiede daraus zunächst nur silbrig glänzende Schmuckstücke, die sie teilweise mit rotgelber Bronze vervollständigten. Dabei bediente man sich gern fremder Vorbilder, die im eigenen Stil fortentwickelt wurden. Erst danach kam die Herstellung der gewöhnlichen eisernen Gürtelhaken und von Geräten hinzu. Insbesondere Gürtel mit eisernen Haken sowie gerade und gekröpfte Nadeln bildeten die Beigaben in den Urnen. Diese wurden in Grabgruben gestellt und mit plattigen Steinen ummantelt und bedeckt. Gräber von Frauen und Männern bildeten getrennte Gruppen. Über diese Regeln geben die Rahlstedter Grabplätze kaum noch Auskunft, weil sie zu früh und unsystematisch ausgegraben worden sind; doch an dem großen Friedhof in Volksdorf am Krampengrund lassen sich die Bestattungsformen studieren.¹⁶

Aus der älteren vorrömischen Eisenzeit sind bisher in Alt-Rahlstedt drei Grabplätze, in Neu-Rahlstedt zwei, aber in Oldenfelde keiner erfasst worden. Die genauen Zahlen der Bestattungen auf diesen Friedhöfen sind nicht bekannt; beispielsweise umfasste der Grabplatz an der Buchwaldstraße über 10 ausgegrabene Urnen, wenigstens auf dieselbe Anzahl kommt man bei dem schon bekannten Friedhof an der Amtsstraße (Abb.7). Auf dem Gelände der Graf-Goltz-Kaserne ist dagegen nur ein Urnengrab festgestellt worden. Neben diesen kleinen Friedhöfen entstanden damals auch Urnenplätze für ein größeres Einzugsgebiet wie in Volksdorf bzw. westlich vom Dorf Stellau, Kreis Stormarn, am Heidberg.¹⁷ Oft gehörten die kleinen Plätze zu einem Hof.

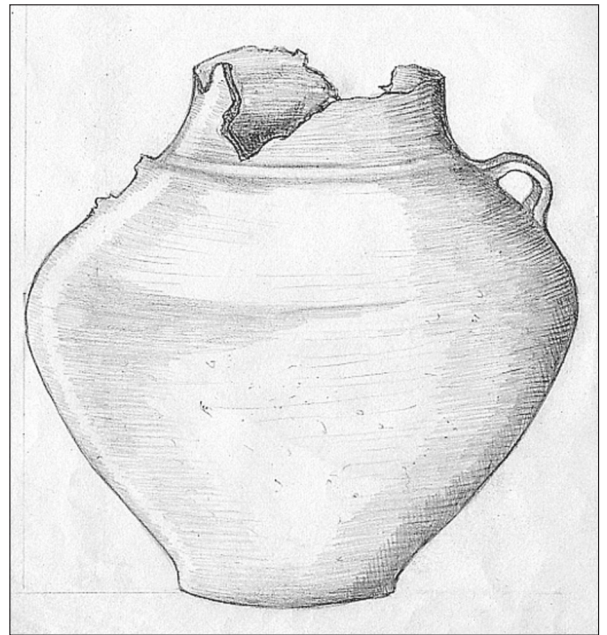


Abbildung 7:
Alt-Rahlstedt, tönernerne Urne, ältere vorrömische Eisenzeit

Deshalb muss es in drei Rahlstedter Gemarkungen an wenigstens drei Stellen zu Hofbildungen während der älteren vorrömischen Eisenzeit gekommen sein. Zusätzlich ist ein Siedlungsplatz in Oldenfelde in der Timmendorfer Straße bei Bauarbeiten festgestellt worden (Abb.8). Von Bedeutung ist der Siedlungsplatz an der Sieker Landstraße, der 1938 beim Bau der Graf-Goltz-Kaserne entdeckt wurde.¹⁸ Leider gelangen nur Notbergungen im Rahmen der sich rasch ausweitenden Erd- und Bauarbeiten. Die Archäologen beobachteten Siedlungsbefunde auf einer Fläche von wenigstens 300x200 m; die Siedlung dehnte sich auch südlich der Landstraße aus. Mindestens 20 Feuerstellen konnten kartiert und schnell untersucht werden. Unter diesen Stellen befanden sich ein Backofen und wenigstens ein Töpferofen. Weiterhin gelang es, am Rande einer Baugrube eine dunkle Fläche mit den Spuren von sieben Pfosten zu erfassen, die möglicherweise einen Ausschnitt aus einem Haus belegen. Zu erwarten wäre ein zweischiffiges Gebäude mit halbrundem Abschluss; über Wänden mit verputztem Flechtwerk hätte sich ein Satteldach mit Reetdeckung erhoben. Anhand der geborgenen Keramik lässt sich die Siedlung in die ältere vorrömische Eisenzeit, ungefähr in das 6./5. Jahrhundert v.Chr., datieren. Im Zusammenhang mit dieser Siedlung stehen Befunde im Bereich der ehemaligen Schießbahnen. Es folgen wenigstens 300 Jahre ohne archäologische Belege. Dafür gibt es im Moment keine schlüssige Erklärung; denn eine Trockenphase mit Verwehungen lässt sich zur Zeit im Rahlstedter Raum nicht belegen.

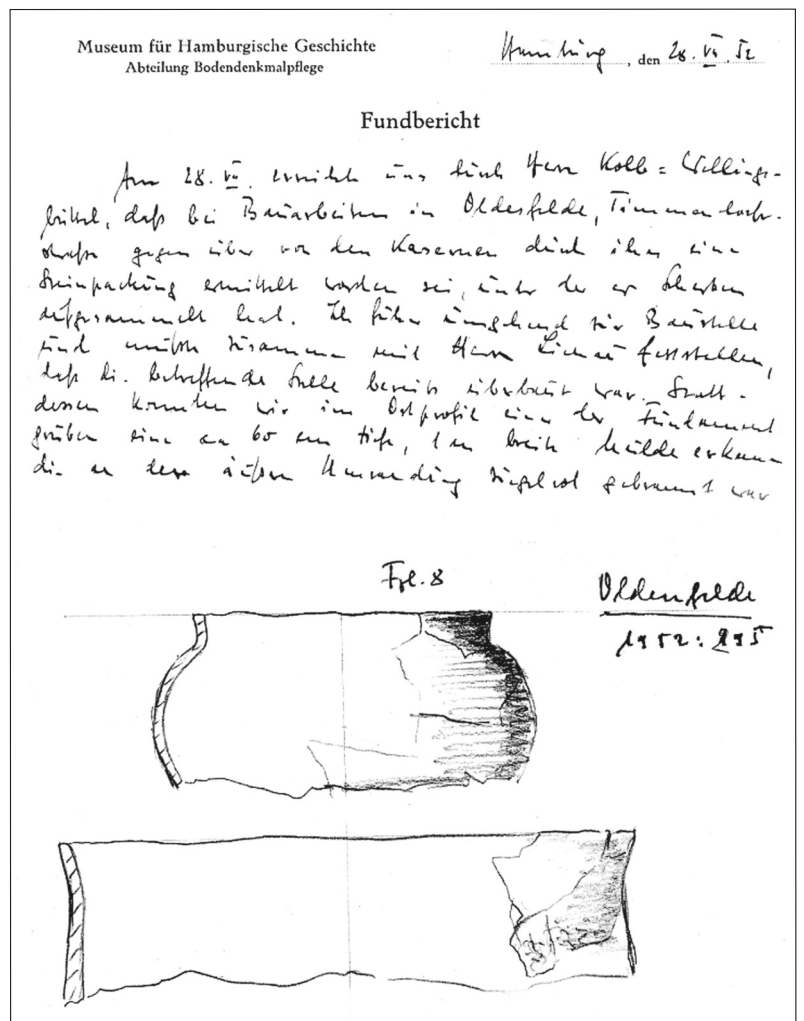


Abbildung 8:
Oldenfelde, Grabungsbericht von Dr. Reinhard Schindler

Schon in der Beschreibung der jüngeren Bronzezeit und der älteren vorrömischen Eisenzeit wurde der Friedhof an der Amtsstraße erwähnt. Aus der älteren römischen Eisenzeit ist von dort nur eine bronzene Fibel des 1. Jahrhunderts n. Chr. überliefert (Abb.9). Vermutlich sind weitere Gräber unerkannt zerstört worden.

Der Grabplatz scheint ein größeres Areal umfasst zu haben. Deshalb ist das Gräberfeld 1899 bzw. 1903 anscheinend an unterschiedlichen Stellen erfasst

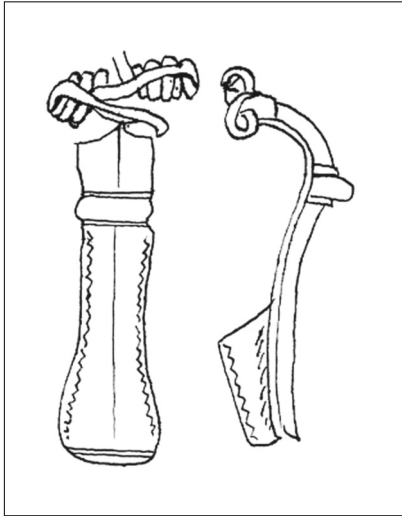


Abbildung 9:
Alt-Rahlstedt, Fibel aus Bronze, ältere
römische Eisenzeit

worden; dafür spricht die Zusammensetzung der Funde aus den beiden Jahren. Nicht nur aus diesem Grund ergeben sich Zweifel an der Auffassung, dass der Friedhof wenigstens seit der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. durchgehend benutzt worden ist.¹⁹ Wahrscheinlich besaß die erhöhte Lage über dem Bach mehrfach eine Anziehungskraft auf die jeweiligen Anwohner, wie die Bestattungen aus der jüngeren Bronzezeit bzw. der älteren vorrömischen Eisenzeit zeigen, oder man suchte immer wieder den alten heiligen Ort auf. Derartige Vorgänge sind auch auf anderen Grabplätzen beobachtet worden, beispielsweise im nahen Barsbüttel.²⁰ Zusätzlich kann man davon ausgehen, dass die zugehörige Siedlung nicht konstant über 500 Jahre an derselben Stelle Bestand hatte, sondern wegen erschöpfter Äcker und klimatischer Veränderungen verlegt werden musste und man deshalb auch einen neuen Grabplatz gewählt hatte.

Die fehlenden Grabfunde im Rahlstedter Raum bestätigen eine derzeitige Fundlücke zwischen Alster und Bille; trotz zahlreicher Siedlungsplätze sind dort nur einzelne kleine Friedhöfe des 1. und 2. Jahrhunderts erkannt worden. Dabei fallen die Grabgefäße dieser Zeit durch Verzierungen und Qualität auf und enthalten gewöhnlich stabile, ansehnliche Beigaben. Die Funde würden über eine ereignisreiche Zeit berichten. Es bestand ein intensiver Kontakt zum römischen Imperium, so dass nicht nur einheimische Gegenstände, sondern zusätzlich römische Artikel in die Gräber gelangt sein könnten. Und auch in dieser Periode sind es wieder die Friedhöfe, die am ehesten einen guten Einblick in die damaligen Verhältnisse an der Wandse hätten bieten können.

Die rasche Bautätigkeit in Alt- und Neu-Rahlstedt hat Hinweise auf zwei Siedlungsplätze des 1.-2. Jahrhunderts ergeben; diese lagen am Hegen und am Höltigbaum. Doch gelang es in beiden Fällen nicht, eine Ausgrabung durchzuführen. Wenigstens die Siedlung am Hegen hätte interessante Ergebnisse geboten, wie die 1930 beobachteten Reste von Feuerstellen, eines Grubenhauses und Keramik vermuten lassen. Wichtig wären die dreischiffigen Hallenhäuser und die Hofstrukturen gewesen.

Nach dieser fundarmen Phase ist es wiederum der Friedhof an der Amtsstraße, von dem mehrere Urnen und interessante Mitgaben aus dem 4. und 5. Jahrhundert gerettet werden konnten. Das Gräberfeld erlangt gewisse Bedeutung, weil es östlich der Alster anscheinend der einzige größere Friedhof der jüngeren römischen Eisenzeit und Völkerwanderungszeit auf heutigem Hamburger Gebiet war. Im benachbarten Barsbüttel befand sich ein ähnlicher Friedhof. Anhand der überlieferten Funde und sicheren Nachrichten kann man



Abbildung 10:
Alt-Rahlstedt, tönernerne Urne, Völkerwanderungszeit

in Alt-Rahlstedt von wenigstens 30 Bestattungen des 4.-5. Jahrhunderts ausgehen. Aber viele Gräber sind unbeachtet zerstört worden, wie 1899 und 1903 vermerkt wurde.²¹ Glücklicherweise hat der in Rahlstedt ansässige Dichter Baron Detlev von Liliencron, der an verschiedenen Ausgrabungen teilgenommen hatte, 1903 nochmals die Kieler Wissenschaftler zu einer Untersuchung bewegen können; denn ein späterer Versuch blieb 1935 ergebnislos. Trotz der lückenhaften Überlieferung besitzt das Gräberfeld Alt-Rahlstedt wissenschaftliche Bedeutung; denn die verzierte Grabkeramik und bestimmte Beigaben wie die Armbrustfibeln und die frühen kreuzförmigen Fibeln, die eine Verbindung von der Nordsee nach Südwestmecklenburg herstellen, stützen die Beobachtung, dass die Elbe weiterhin eine Kulturscheide gebildet hatte (Abb.10-11).²² Außerdem fällt neben den Grabinventaren von weiblichen Toten, die durch Perlenketten und mehrere Fibeln zu erkennen sind, eine Pfeilspitze auf (Abb.12-13). Sie steht stellvertretend für eine Waffenausrüstung aus einem Köcher mit Pfeilen sowie einem Bogen, die einem Mann in gehobener Stellung gehört hatte.

In der Nähe, jenseits der Stellau, hat sicherlich der zugehörige Hof gestan-

den. Zahlreiche Tonscherben, Holzkohle sowie Tongewichte von einem aufrecht stehenden Webstuhl, die noch aufgereiht in einem Grubenhaus angetroffen wurden, gaben 1902 Anlass zu einer Fundmeldung nach Kiel. Doch blieb es bei einer Ortsbesichtigung. Auch in Oldenfelde gibt es zwei Siedlungshinweise aus der Völkerwanderungszeit. Der eine, auf der ehemaligen Lindenkoppel gelegen, ist seit 1927 durch Oberflächenfunde bekannt. Es handelt sich um Scherben von gut geglätteten Gefäßen, die mit waagerechten Rillen und Girlanden verziert sind. Wegen der fehlenden Ausgrabungen kann man nur anhand der alten Beschreibung auf die Ergebnisse von anderen Plätzen zurückgreifen, wenn man mehr über die Bauweise der Häuser und die Gliederung eines Hofes wissen will. Da bietet sich die Siedlung in Farmsen zwischen Surenland und Tegelweg als bestes und nahe gelegenes Beispiel an.²³ Die dortige Hofansammlung hat über 500 Jahre existiert, aber die einzelnen Höfe sind mehrfach verlagert worden. Dies scheint in Alt-Rahlstedt auch stattgefunden zu haben, wenn die Berichte der Anwohner zutreffen. Danach sollen sich die Siedlungsspuren von der Brockdorffstraße hangaufwärts Richtung Heidegängerweg ausgedehnt haben. Leider sind keine Tonscherben oder andere Gegenstände aufbewahrt worden.

Im späten 5. Jahrhundert trat die Region Rahlstedt in eine lange Phase des Schweigens ein. Die Zeit der Christianisierung und der Auseinandersetzungen mit den vordringenden Abodriten, die Einsetzung der Grafen von Schauenburg als Grafen von Holstein sowie die Machtausweitung und der Sturz von Heinrich dem Löwen, Herzog von Bayern und Sachsen, haben anscheinend in dieser Landschaft keine erkennbaren archäologischen Spuren hinterlassen.

Selbstverständlich wäre es sehr interessant, von archäologischer Seite den Anfängen der drei Dörfer Alt-Rahlstedt, Neu-Rahlstedt sowie Oldenfelde nachzuspüren. Doch die bisherige Fundlage verhindert derartige Ansätze. Aus dem frühen Mittelalter gibt es keine Hinweise auf eine Ansiedlung. Doch dies darf keinesfalls als Siedlungsleere gedeutet werden, auch wenn dies von Historikern wegen der nach Westen vordringenden Abodriten gern postuliert wird. Zum Fehlen von archäologischen Spuren während des 7.-10. Jahrhunderts lässt sich anmerken, dass die Siedlungskeramik von schlechter Qualität ist und deshalb sehr schnell zerfällt, wenn sie an die Ackeroberfläche gelangt. Und wo die Menschen in Holstein während des 7.-10. Jahrhunderts ihre Toten bestattet hatten, ist seit langem ein nicht gelöstes Problem für die Archäologen.²⁴ Weiterhin darf man nicht vergessen, dass die Feldmarken schon stark geschrumpft waren, als eine systematische Bodendenkmalpflege mit Feldbegehungen einsetzte.²⁵

Etwas besser sieht es im hohen Mittelalter aus. Als Zeugnis aus dem Mittelalter steht noch die Kirche in Alt-Rahlstedt. Sie erhebt sich direkt am Rande des Wandsetales. Schon der äußere Eindruck mit dem Feldsteinmauerwerk verleiht der Kirche den Anschein eines hohen Alters. Glücklicherweise haben 1964 während der Renovierung der Kirche archäologische Untersuchungen innerhalb und außerhalb des Chorraumes stattfinden können.²⁶ Die Ausgrabungen ergaben Hinweise auf wenigstens zwei Kirchbauten, wobei der jüngere durch den Umbau des Chorraumes zwei Bauphasen aufwies. Von der ersten Kirche oder Kapelle besteht nur ein indirekter Nachweis in Form der Bestattung eines christlichen Menschen, die von dem Fundament des älteren Chores teilweise überdeckt wurde. Da keine Keramikscherben, Münzen, Gewandnadeln oder Buchschließen als datierende Gegenstände in den Ausgrabungsflächen entdeckt werden konnten²⁷, bleibt eine Datierung der einzelnen kirchlichen Bau-

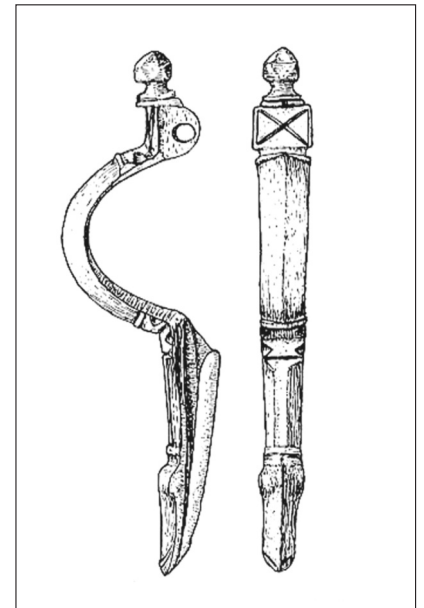


Abbildung 11:
Alt-Rahlstedt, kreuzförmige Fibel
aus Bronze, Völkerwanderungszeit

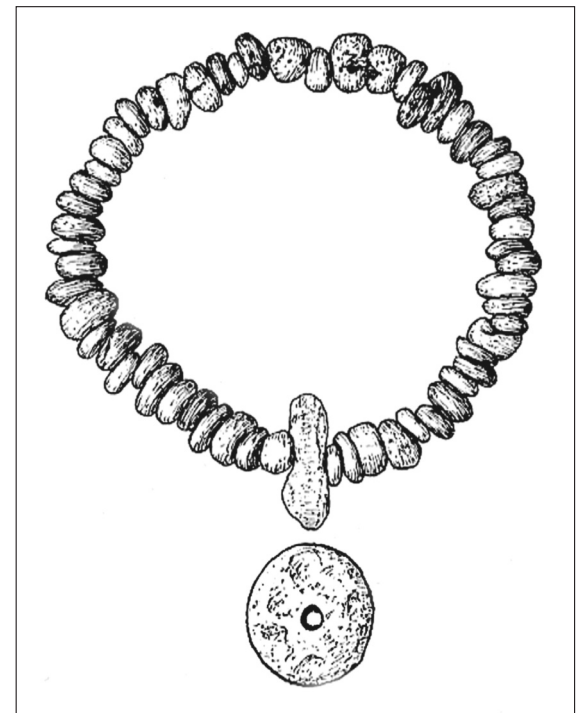


Abbildung 12:
Alt-Rahlstedt, Kette aus farbigen
Glasperlen, jüngere römische
Eisenzeit

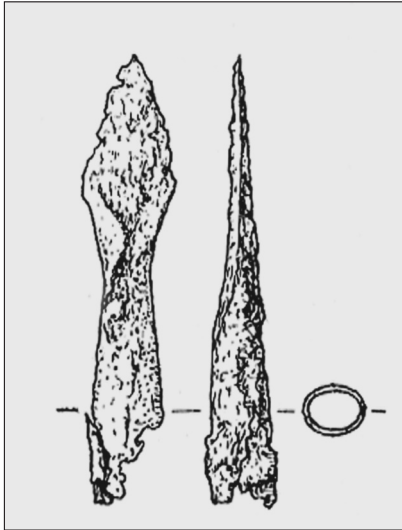


Abbildung 13:
Alt-Rahlstedt, eiserne Pfeilspitze,
jüngere römische Eisenzeit

ten und Bauphasen offen. Der zeitliche Ansatz für das vermutete erste Gebäude: „der Bau darf wohl nicht allzu weit in das 12. Jahrhundert zurückverlegt werden“, beruht allein auf historischen Überlegungen.²⁸ Somit bietet die Urkunde von 1248 zur Zeit den ersten sicheren Nachweis für die Existenz der Kirche in Alt-Rahlstedt und zugleich für das Dorf.

Nicht auf das Jahr genau, aber in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts lässt sich die Hinterlassenschaft eines Hofes in der Nähe der Kirche datieren. In 4 m Tiefe waren zahlreiche Gefäßreste aus der harten Blaugrauen Ware ausgebaggert worden. Möglicherweise ist dort ein verfüllter Brunnenschacht erfasst worden. Ob eine Fehde Anlass gegeben hatte, Krüge, Terrinen und Pfannen dort zu versenken, lässt sich heute nicht mehr klären. Während diese Funde direkt aus dem Dorfe Alt-Rahlstedt stammen, gibt es nur wenige einzelne Keramikscherben aus Neu-Rahlstedt und Oldenfelde, die aber in den Feldmarken aufgesammelt wurden. Sie sind wahrscheinlich mit dem Mist auf die Felder gelangt, wie die rottonigen, buntglasierten Scherben aus dem 18.-19. Jahrhundert in der Nähe des Hofes Höltigbaum.

Trotz der bisher ausgebliebenen Fundmeldungen aus den alten Dorfkernen darf die Hoffnung nicht aufgegeben werden, auch wenn sich die Bebauung in den drei Dörfern stark verändert hat. Insbesondere auf den Grundstücken der ehemaligen Vollhöfe müsste bei allen Erdarbeiten nach verwertbaren Spuren einer alten Bebauung gesucht werden. Dasselbe gilt auch für die Wüstung Wohltörp im Nordwesten der Gemarkung von Oldenfelde.²⁹ Dagegen besteht wenig Wahrscheinlichkeit, von dem festen, hohen Gebäude „Dat ole Hus“ noch Reste freilegen zu können. Es stand am Rande der Talrinne der Berner Au im Westen der Oldenfelder Gemarkung und wurde noch 1954 als flache Erhebung im Wiesengelände festgestellt. Schriftliche Zeugnisse aus der Zeit der Nutzung sind über diesen mit Wall und Graben befestigten Bau eines Adligen nicht bekannt.³⁰ Und archäologische Ausgrabungen haben vor der völligen Umgestaltung des Geländes nicht stattgefunden.

Der Überblick zur Urgeschichte der drei Orte Alt- und Neu-Rahlstedt sowie Oldenfelde bot verschiedene Phasen mit intensivem Leben in der jüngeren Steinzeit, in der älteren vorrömischen Eisenzeit und in der Völkerwanderungszeit. Wenn die frühe geschlossene Bebauung im 20. Jahrhundert und das Dauergrünland Belege für einen lückenlosen geschichtlichen Ablauf verhindern haben, so schließt dies nicht aus, dass auch in den weniger gut dokumentierten Zeitphasen Menschen in dem Raum von Alt- und Neu-Rahlstedt sowie Oldenfelde gelebt hatten. Nur haben sie anscheinend nicht viel archäologisch erkennbaren Müll produziert; denn sie konnten nicht über mehrere Jahrhunderte an denselben Stellen ackern, feiern und bestatten, wie dies in den drei Dörfern nun schon seit dem Mittelalter geschieht. Sieht man sich aber die archäologischen Nachweise in den drei Orten für diese letzten acht Jahrhunderte an, dann bleiben bisher auch nur spärliche Reste, wenn man von dem schwer verrottbaren Nachlass des 20. Jahrhunderts absieht.

Anmerkungen:

- ¹ Die Anregung zu diesem Beitrag erhielt ich von Herrn Jürgen Wittern vom Arbeitskreis Geschichte des Rahlstedter Kulturvereins e.V., wofür ich ihm herzlich danke. Zusammen mit meinem Beitrag im Rahlstedter Jahrbuch 2008 (Thieme 2008) besteht jetzt ein archäologischer Überblick für den gesamten Rahlstedter Raum. Die letzte Zusammenfassung hatten P. Zylmann und V. Kellermann 1950 geschrieben (Zylmann und Kellermann 1950). siehe auch Thieme 2003.
- ² Die Abbildung bei Lutz 2007, S. 7, zeigt sehr eindrucksvoll die planmäßige Aufsiedlung.
- ³ Schindler 1960, S. 38-40, 189-190, 203-205; Bohnsack 1961, S. 163f.
- ⁴ Zylmann und Kellermann 1950.

- 5 Grube 2006.
- 6 Busse 1986.
- 7 Tromnau 1975. Der Wanderweg ist dort recht großzügig ohne Rücksicht auf die Topographie eingezeichnet.
- 8 Schröder/Biernatzki 1856, Bd. 2, S. 315; Oldekop 1908, Bd. 2, Kap. XIII, S. 13.
- 9 Oldekop 1908, Bd. 2, Kap. XIII, S. 74. Der Begriff Hünengräber wurde und wird leider mehrdeutig benutzt: für Großsteingräber, die nach alter Auffassung wegen der mächtigen Findlinge nur von Hünen = Riesen errichtet sein konnten, und unsinnigerweise auch für Grabhügel aus Sand oder Heidesoden.
- 10 Schindler 1960, Kartenbeilage I; Hingst 1959, S. 87, Abb. 7.
- 11 Rhode 1720, S. 240.
- 12 Schindler 1960, S. 271, Taf. 88,3.
- 13 Schindler 1960, S. 38, Fpl. 7: 1. Absatz (die anderen Urnen stammen aus der vorrömischen Eisenzeit), S. 39, Fpl. 7 Urne KS10745 II, Taf. 2,7.9.
- 14 Schindler 1960, S. 266f., Taf. 70,1.2.
- 15 Hingst 1959, S. 61-63; Thieme 1979.
- 16 Schneider 1977, Abb. 1; Hermann 1998, Abb. 1-2.
- 17 Hermann 1998; Hingst 1959, S. 440-445, Fpl. 2.
- 18 Schindler 1960, S. 190; Krawczyk 1952.
- 19 Genrich 1954, S. 57.
- 20 Hingst 1959, S. 180-183.
- 21 Schindler 1951, S. 65; Schindler 1960, S. 39.
- 22 Genrich 1954, Karte 10; Thieme 1987.
- 23 Schindler 1955.
- 24 In Hamburg ist bisher nur ein kleiner Friedhof in Schnelsen erfasst worden (Schindler 1960, S. 248-250, Fpl. 3).
- 25 Die Möglichkeiten, heute noch neue urgeschichtliche Fundplätze in den drei Gemarkungen Alt- und Neu-Rahlstedt sowie Oldenfelde zu entdecken, sind sehr gering. Es existieren nur noch wenige offene Flächen am Rande der Feldmarken. Und in den bebauten Gebieten bestehen kaum noch Gelegenheiten für großflächige Untersuchungen, die heute notwendig sind, um die wichtigsten wirtschaftlichen und sozialen Fragen zu klären.
- 26 Bohnsack 1965.
- 27 Eine Untersuchung im Langhaus der Kirche könnte hier helfen.
- 28 Bohnsack 1965, S. 55.
- 29 Schindler 1960, Kartenbeilage II (H. G. Steffens).
- 30 Die Charte von Farmsen 1797, aufgemessen 1785/1786 durch J. T. Reinke, revidiert 1839, zeigt noch ein umwalltes Oval. Dagegen ist in der Carte von der Dorffschafft Oldenfelde im Amte Trittau, aufgemessen im Jahre 1782 von dem Capitaine F. Rasch als beedigter Landmesser, an der vorgegebenen Stelle kein Hinweis zu finden. Die Anlage befand sich gut einen Kilometer vom Farmsener Zoll entfernt. Dagegen stand auf Farmsener Seite das „Rote Haus“ in Sichtweite der Zollstelle.

Literatur:

- Bohnsack, Dietrich 1961: Ausgrabungen und Funde in Hamburg 1958-1960. Hammaburg Bd. 7, H.XIII, 1961, S. 143-168.
- Bohnsack, Dietrich 1965: Eine archäologische Untersuchung in der Kirche zu Alt-Rahlstedt, in: Die Alt-Rahlstedter Kirche in Geschichte und Gegenwart, Hamburg 1965, S. 44-56.
- Busse, Reinhold 1986: Geologische Übersichtskarte - Raum Hamburg - 1:50 000 Quartäre Deckschichten Blatt 2 Stratigraphie. Geologisches Landesamt Hamburg 1986.
- Genrich, Albert 1954: Formenkreise und Stammesgruppen in Schleswig-Holstein nach geschlossenen Funden des 3. bis 6. Jahrhunderts, Neumünster 1954.

- Grube, Friedrich 2006: Gletscher formten die Rahlstedter Landschaft, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur 2006, S. 34-46.
- Hermann, Antje 1998: Das eisenzeitliche Gräberfeld von Hamburg-Volksdorf. Ungedruckte Diplomarbeit, Kiel 1998.
- Hingst, Hans 1959: Vorgeschichte des Kreises Stormarn, Neumünster 1959.
- Krawczyk, Elli 1952: Ein Backofen der älteren Eisenzeit von Hamburg-Rahlstedt, Höltingbaum. Hammaburg 3. Jg., H.VIII, 1952, S. 166-170.
- Lutz, Annemarie 2007: Historisches Rahlstedt, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur 2007, S. 6-16.
- Oldekop, Henning 1908: Topographie des Herzogtums Holstein einschließlich Kreis Herzogtum Lauenburg, Fürstentum Lübeck, Enklaven (8) der freien und Hansestadt Lübeck, Enklaven (4) der freien und Hansestadt Hamburg, 2 Bde., Kiel 1908, Neudruck Kiel 1974.
- Rhode, Andreas Albert 1720: Cimbrisch-Hollsteinische Antiquitäten-Remarques, Hamburg 1720.
- Schindler, Reinhard 1951: Ein Urnenfriedhof des 2. bis 4. Jhs. n.Chr. von Hamburg-Alt-Rahlstedt. Hammaburg H.VII, 3. Jg., 1951, S. 65-72.
- Schindler, Reinhard 1955: Eine germanische Siedlung des 1.-5. Jh. n.Chr. in Hamburg-Farmsen. Hammaburg H.X, 4. Jg., 1955, S. 173-196.
- Schindler, Reinhard 1960: Die Bodenaltertümer der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg 1960.
- Schneider, Renate 1977: Hamburg-Volksdorf, ein ausgedehntes Siedlungsgelände der vorrömischen Eisenzeit. Die Heimat 84. Jg., H.4/5, 1977, S. 109-113.
- Schröder, Johannes von / Biernatzki, Hermann 1856: Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und des Gebiets der freien und Hanse-Städte Hamburg und Lübeck. Zweite neu bearbeitete, durch die Topographie von Lauenburg vermehrte Auflage, 2 Bde., Oldenburg in Holstein 1856, unveränderter Nachdruck Neumünster 1973.
- Thieme, Wulf 1976: Untersuchungen an eisenzeitlichen Siedlungen in Südholstein. Ungedruckte Magisterarbeit (Kiel 1976).
- Thieme, Wulf 1979: Eisenverhüttung in Norddeutschland. Helms-Museum, Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte Hamburg, Informationsblatt Nr. 41, Mai 1979.
- Thieme, Wulf 1987: Völkerwanderungszeit, in: Ralf Busch (Hrsg.): Von den Sachsen zur Hammaburg, Bilder aus Hamburgs Frühzeit, Neumünster 1987, S. 14-25.
- Thieme, Wulf 2003: Ur- und Frühgeschichte, in: Jürgen Ehlers: Die geologische Karte von Hamburg, Blatt 2426 Wandsbek; Hamburg 2003; als CD veröffentlicht.
- Thieme, Wulf 2008: Die Ausgrabung einer urgeschichtlichen Siedlung am Hagenweg in Hamburg-Meiendorf, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur 2008, S. 22-34
- Tromnau, Gernot 1975: Die jungpaläolithischen Fundplätze im Stellmoorer Tunneltal im Überblick. Hammaburg N.F.2, 1975, S. 9-20.
- Zylmann, Peter / Kellermann, Volkmar 1950: Aus der ältesten Vergangenheit unserer Heimat. Heimathefte des Kulturrings Hamburg-Rahlstedt, Hamburg 1950.

Quellen:

Abbildungsnachweise:

Archiv Archäologiemuseum
Hamburg (Helms-Museum),
Abteilung Bodendenkmalpflege

Archiv Archäologiemuseum Hamburg (Helms-Museum),
Abteilung Bodendenkmalpflege.
Archiv Archäologisches Landesmuseum Schloss Gottorf, Schleswig.

HEIZÖL



Shell Partner

Raiffeisen Mineralölhandel GmbH

Büro Rahlstedt
Peter Dwinger
22148 Hamburg-Rahlstedt

Tel. 040/672 33 06
Fax 040/672 61 40

- **Thermo Heizöl EL**
- **Thermo Heizöl Premium**
- **Holzpellets**

Büro Ahrensburg
Harry Meier
22926 Ahrensburg

Tel. 04102/410 04
Fax 04102/410 06

Gemeinsam für Rahlstedt

*... und über 70 Partner,
helfen dabei!*



Rahlstedter Straße 32a
22149 Hamburg
Tel. 040 / 6 77 64 11
Mail: info@igor-rahlstedt.de

Interessen-
Gemeinschaft
Ortskern
Rahlstedt e.V.

WARNHOLZ Immobilien GmbH



Wir suchen laufend



**Grundstücke, Häuser und Wohnungen
zum Verkauf und Vermietung.**

Keine Kosten für den Verkauf und die Vermietung,
solide und diskrete Abwicklung, fachliche Beratung!

Treptower Str. 143 · Tel. 647 51 24 · Fax 647 01 68
email@warnholz-immobilien.de
www.warnholz-immobilien.de

Das alte Amt Trittau - Beziehungen und Wechselwirkungen mit der Geschichte des heutigen Rahlstedt

Rahlstedt bzw. die Landgemeinden Alt-Rahlstedt, Oldenfelde und Meiendorf, die 1927 zur neuen Großgemeinde Rahlstedt zusammengelegt wurden, gehörten lange Zeit zum alten landesherrlichen Amt Trittau. Deswegen ist auch die Geschichte Rahlstedts eng mit der des Amtes Trittau verbunden. Und weil das landesherrliche Amt Trittau zusammen mit den Ämtern Reinbek und Tremsbüttel nach der Einverleibung Schleswigs und Holsteins durch die Preußen im Jahr 1867 dann den Kern des neuen Landkreises Stormarn stellte, ist Rahlstedt auch aus der Geschichte Stormarns nicht wegzudenken.*

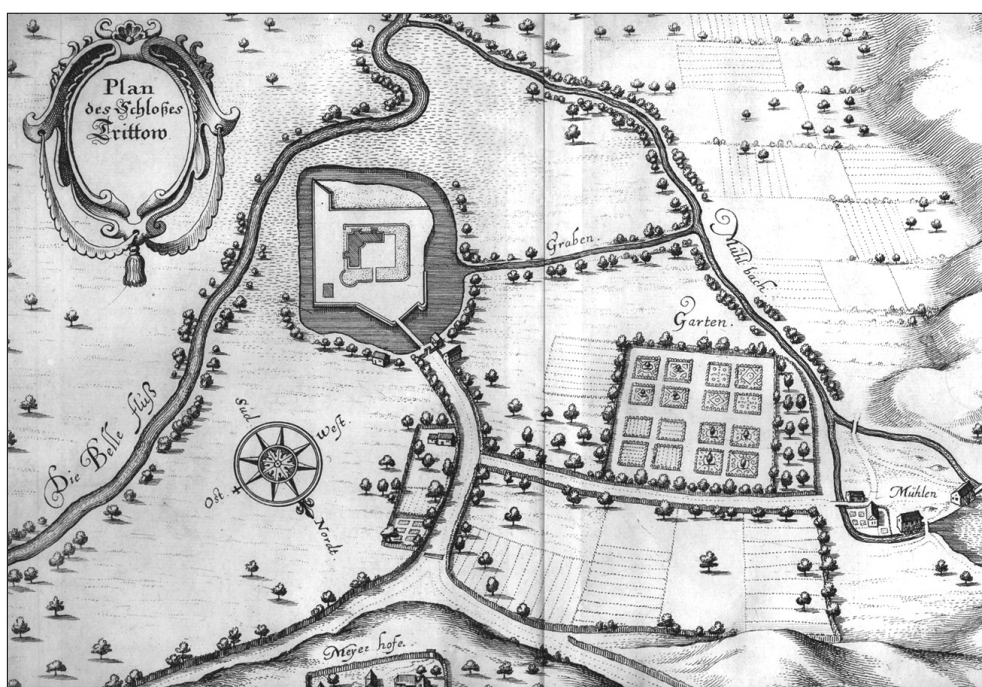


Abbildung 1:
Merian-Plan von 1650 mit dem Trittauer Schloss, bis 1773 Verwaltungssitz des Amtmannes

Die Vogtei Trittau

Das alte landesherrliche Amt Trittau hat seine Wurzeln in der spätmittelalterlichen Vogtei Trittau. Diese hatte ihr Zentrum in der Trittauer Burg. Vogteien waren Verwaltungs- bzw. Herrschaftsbezirke, die einer landesherrlichen Burg zugeordnet waren.

Um 1326 gelangte Trittau, das vorher lange Zeit zum Kloster Reinfeld gehörte, mit den dazugehörigen Dorfschaften in den Besitz des Schauenburger Grafen Johann III. von Plön. Dieser wurde auch als „der Milde“ titulierte. Johann III. ordnete seinen Herrschaftsbereich neu und löste die kleineren Vogteien in den Burgen Arnesfelde und Wohldorf auf. Stattdessen ließ er in Trittau eine Burg er-

bauen. Diese wurde Mittelpunkt eines neuen Vogteibezirks.

Die Anzahl der Dörfer, die zum Vogteibezirk Trittau gehörten, war im 14. und 15. Jahrhundert erheblichen Schwankungen unterworfen. Die Dörfer der Kirchspiele Alt-Rahlstedt, Kirchsteinbek, Siek, Lütjensee und Trittau aber gehörten dazu. Die Vögte, die auf der Burg in Trittau ihren Sitz nahmen, waren gräfliche Angestellte und versahen ihr Amt für einen festgelegten Zeitraum. Dabei waren sie dem Grafen gegenüber verantwortlich und rechenschaftspflichtig. In diesem Vogtamt, das es ja nicht nur auf der Trittauer Burg gab, sind damit die Anfänge des Berufsbeamtentums in Schleswig-Holstein zu sehen. Der Bau der Burg und die Schaffung des Vogteibezirkes Trittau schu-

fen Fakten, die über Jahrhunderte fortwirkten. Die Dorfschaft Trittau wurde zu einem administrativen Zentrum, und aus dem Vogteibezirk entwickelte sich das landesherrliche Amt Trittau.

Während des 14. und 15. Jahrhunderts befand sich das Amt Trittau durch zahlreiche Verpfändungen nur in einem losen Verhältnis zur Landesherrschaft. Mit der Landesteilung von 1544 fiel das Amt Trittau dann an den Gottorfer Anteil. Bis zur Eingliederung in den dänischen Gesamtstaat 1773 ist dies auch so geblieben.

Die Struktur des Amtes Trittau

Ein Merkmal der Landesteilungen war, dass diese unter anderem nach fiskalischen Gesichtspunkten vorgenommen wurden. Das bedeutete, dass keine fest arrondierten Gebiete zugewiesen wurden. Stattdessen teilte man das Land bunt durcheinander nach zu erwarteten Steuererträgen auf. Die Tatsache, dass das alte Amt Trittau territorial zerrissen ist und in Streulage liegt, ist darin begründet.

Das Amt Trittau war das größte und am meisten zersplitterte der stormarnschen Ämter. Zum Kerngebiet zählten die so genannten insgesamt 17 „Holzdörfer“, die im Südosten und mittleren Osten des heutigen Landkreises Stormarn liegen: Witzhave, Grande, Kronshorst, Rausdorf, Hamfelde, Köthel, Trittau, Großensee, Hoisdorf, Oetjendorf, Lütjensee, Grönwohld, Sprenge, Mollhagen, Eichede, Rümpel und Neritz. Diese „Holzdörfer“ sind übrigens nicht mit den hamburgischen Walddörfern zu verwechseln. Die Bezeichnung rührt daher, dass die Hufner dieser Dorfschaften Sonderrechte der Waldnutzung besaßen. Neben der normalen Waldnutzung, also der Schweinemast, der Waldweide und der Köhlerei, konnten sie zusätzlich alle drei Jahre je Hufe ein bestimmtes Quantum Holz beanspruchen.

Daneben gab es die „Rühmerdörfer“. Im Gegensatz zu Walddörfern waren diese auf einer freien Fläche im Raum (Ruhm) belegen. Diese Dörfer befanden sich im Alsterraum ohne jeglichen territorialen Zusammenhang zum Kerngebiet des Amtes. Zu den Rühmerdörfern gehörten Alt-Rahlstedt, Oldenfelde, Meiendorf, Bergstedt, Bramfeld, Sasel, Steilshoop und bis 1803 Alsterdorf. Daneben gab es noch vier sogenannte „ferne Dörfer“. Ebenfalls ohne territorialen Zusammenhang mit dem Kerngebiet lagen diese in nicht unerheblicher Entfernung von Trittau: Nahe, Sievershütten, Stuvemborn und Bredenbekshorst.

Kennzeichnend und prägend für das alte Amt Trittau ist dessen Grenz- und Transitlage. Der Kernbereich um Trittau liegt an der Bille an der südöstlichen Grenze Holsteins. Aufgrund dieser exponierten Lage war das Amt Trittau häufig Einfallstor fremder Heere, so dass es in der älteren Geschichtsschreibung auch als „kriegsgeschichtliche Wettrecke Schleswig-Holsteins“ tituliert wurde. 1643 marschierten z.B. schwedische Truppen unter General Torstenson über Trittau ein, auch im Großen Nordischen Krieg wurde das Amt besetzt und in Mitleidenschaft gezogen. Für die Zivilbevölkerung waren die Truppendurchzüge immer eine starke Belastung.

Zwei wichtige Transit- und Handelswege zwischen den Hansestädten Hamburg und Lübeck verliefen über das Amtsgebiet. Eine sehr alte Verbindung führte von Lübeck über Bad Oldesloe, Bargtheide und die trittauischen Amtsdörfer Bergstedt und Bramfeld nach Hamburg. Der Verlauf dieses Land-

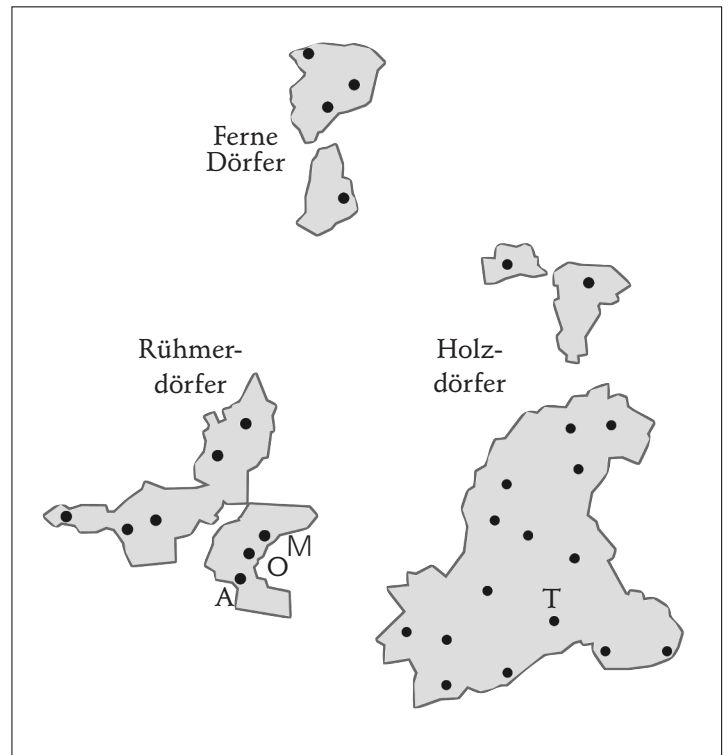


Abbildung 2:
Das Gebiet des alten Amtes Trittau. A = Alt-Rahlstedt,
O = Oldenfelde, M = Meiendorf, T = Trittau

wegs war im Laufe der Jahrhunderte zwar einigen Veränderungen unterworfen, entsprach aber in der Streckenführung bis Bargteheide der heutigen B75, danach der B434. Die zweite etwas jüngere Hauptverbindung führte von Lübeck über Kronsforde, Kastorf, Sandesneben, Linau durch die Hahnheide nach Trittau. Von dort ging es dann über Witzhave nach Hamburg. Diese Straße war früher ein Heerweg zweiter Ordnung. Die kürzere Variante dieser östlichen Verbindung ging über Schönberg, Lütjensee, Siek, Höltigbaum und Altrahlstedt, sie wird allerdings als erheblich jünger angesehen. Das Amt Trittau lag also sehr verkehrsgünstig und das beeinflusste auch die vormoderne wirtschaftliche Entwicklung positiv. Noch heute zeichnet sich die wirtschaftliche Stärke Stormarns ja vor allem dadurch aus, dass hier ausgezeichnete Verkehrsverbindungen und eine relative Nähe zu den Hansestädten Hamburg und Lübeck bestehen.

Seiner verkehrsgünstigen Lage ist neben anderen strukturellen Besonderheiten des Amtes zu verdanken, dass Stormarn und das alte Amt Trittau auch als Land der Mühlen bezeichnet wurden. Es gab insgesamt elf Mühlen im Amtsgebiet, davon alleine fünf Kupfermühlen. Das ist eine signifikante Häufung. Kupfer selbst kommt in Schleswig-Holstein zwar nicht vor, die verkehrsgünstige Lage des Amtes machte dies aber wett. Über die nahen Hansestädte Hamburg und Lübeck liefen Fernhandelsrouten in die ganze Welt, durch die Nähe zu den Hansestädten konnten die Mühlen mit Kupfer versorgt werden. Der Kreis der Länder, aus denen die Mühlen ihre Rohstoffe importierten, war weit und reichte von Schweden über den Harz und Aachen bis hin nach Russland. Die natürlichen Gegebenheiten im Gebiet des Amtes waren ebenfalls gut für die Ansiedlung von Wassermühlen. Die Landschaft ist gekennzeichnet durch viele Bäche und Flussläufe mit einem teilweise sehr starken Gefälle, das nötig war, um die schweren Mühlräder in Gang zu setzen. Das Amt Trittau war schließlich eines der walddreichsten Ämter in Schleswig-Holstein. Es umfasste insgesamt 26 geschlossene Forstareale, der Anteil des Waldes betrug im 18. Jahrhundert ungefähr 1/8 der Gesamtfläche.

Das Amt Trittau als Verwaltungseinheit

Das Amt war die unterste landesherrliche Verwaltungseinheit. Die mit der Verwaltung des Amtes betrauten Personen standen im Dienste der Gottorfer Herzöge.



Abbildung 3:
Postkarte von 1902, die die „Krim“ in Trittau zeigt. Hier stand einst das Trittauer Schloss.

Amtmänner

Der Amtmann war der dem Amt vorstehende Oberbeamte. Er war der Leiter der Amtsverwaltung, in der Gesamtstaatszeit (1773-1867) unterstand er der Rentekammer. Dem Amtmann oblag es, die landesherrlichen Rechte und Pflichten im Amte wahrzunehmen. Die Amtmannstellen wurden von jeher fast ausschließlich von Mitgliedern der schleswig-holsteinischen Ritterschaft besetzt. Als Gegenleistung für ihre Wahl König Christians I. zum Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein im Jahr 1460 erhielten die Stände im Vertrag zu Ripen weitgehende Freiheiten zugestanden, unter ande-

rem ein „vorzügliches“ Anwartsrecht auf diese Posten. Vor der Gesamtstaatszeit war bei der Auswahl des Amtmannes häufig dessen Fähigkeit, Kredit zu geben, ein ausschlaggebendes Kriterium für den Landesherrn. So erhielt der Amtsinhaber das Amt und damit die Einnahmen aus dem Amt häufig pfandweise für andere größere Kredite, die er dem Landesherrn gewährte.

Zu den Aufgaben des Amtmannes gehörten der militärische Schutz des Amtes, die Sicherung des inneren Friedens und die Vollstreckung von Gerichtsverfahren. Bei genossenschaftlichen Gerichtsverfahren, Ding und Recht genannt, saß der Amtmann vor, bei Bagatellfällen entschied er selbst. Außerdem korrespondierte der Amtmann mit den Zentralbehörden, deren Verordnungen er wiederum im Amt veröffentlichte und umsetzte. Bei der Bestallung des Trittauer Amtmannes von Dernath hieß es, er solle ein „waches Auge“ auf die regelmäßige Abführung der Abgaben richten und sich „mit allem Fleiße angelegen sein lassen, dass die amts Eingesessenen, sampt und sonders ein christliches ehrliches stilles Leben führen, und bey dem Ihrigen für innerlicher und äußerlicher Gewalt geschützt, und gehandt habet, dass einem jeden das Recht und die heylsame Justiz ohne unterschied der Personen und ohne einige Affectionen zu theil werde.“ Daneben war der Amtmann auch kirchliche Verwaltungsinstanz. In Zusammenarbeit mit der Probstei bzw. der Generalsuperintendentanz führte er die Aufsicht über die Kirchenverwaltung, wozu auch die Schulaufsicht gehörte.

Der Amtmann war zwar vornehmlich der Vertreter der Landesherrschaft, der dafür Sorge zu tragen hatte, dass man den Anordnungen und Verfügungen der Landesherrschaft im Amtsbereich nachkam. Gleichwohl wurde er aber auch als „Partey vor dem Ampte“ angesehen, als Fürsprecher der Sorgen und Nöte der Amtsuntertanen an höheren Stellen. Mit der Stelle des Amtmannes waren zahlreiche Privilegien und Sachwerte, sogenannte Emolmente, verbunden. Dazu gehörten z.B. die freie Wohnung auf dem Schloss Trittau (später Reimbek), das freie Grasens seines Viehs und auch Dienste und Leistungen der Untertanen. Für Gerichtsverhandlungen erhielt er Gebühren, die so genannten „Sporteln“.

Amtsschreiber

Der Amtsschreiber folgte in der Amtshierarchie an zweiter Stelle. Dabei täuscht die schlicht anmutende Amtsbezeichnung, die sich keinesfalls auf die eines reinen Schreibers reduzieren lässt. Der Amtsschreiber war derjenige, der die eigentliche Verwaltungsarbeit leistete. Er nahm die Abgaben entgegen, führte darüber Buch und legte die Bücher der Rentekammer vor. Die Amtsrechnung musste er jährlich zur Revision vorlegen. Der Amtsschreiber erledigte darüber hinaus die laufende Verwaltungsarbeit: er stellte die meisten Dokumente aus, fertigte Gerichtsprotokolle an und führte das Schuld- und Pfandprotokoll. Für die laufende Verwaltungsarbeit war er unentbehrlich. Er war seit dem 16. Jahrhundert direkt der zuständigen Finanzbehörde, der Rentekammer in Kopenhagen, unterstellt – ein Zeichen dafür, wie wichtig sein Amt für die staatliche Verwaltung war.



Abbildung 4:
Ehemaliges Trittauer Amtsgericht, 1828 als Amtsschreiberhaus gebaut. Foto um 1985

Hausvogt

Der Hausvogt übte „policeyliche“ Funktionen aus. Policey im frühneuzeitlichen Sinne ist dabei nicht mit der heutigen Polizei zu verwechseln, sondern meinte den Zustand guter Ordnung des Gemeinwesens. Der Hausvogt hatte Aufsicht über Wege, Brücken und Bauten, ihm waren die Hegereiter und Holzvögte und andere Vögte unterstellt, die für die ordnungsgemäße Hebung der Abgaben sorgten.

Die Amtmänner und die Amtsverwaltung des Amtes Trittau residierten auf dem Trittauer Schloss, das sich aus der Burg in Trittau entwickelt hatte. Als 1773 dann mit der Eingliederung Gottorfs nach Dänemark die Gesamtstaatszeit anbrach, brachte dies auch für die Verwaltung des Amtes Trittau Änderungen mit sich. Die Ämter Trittau und Reinbek wurden nun unter die Ägide eines gemeinsamen Amtmannes gestellt. Da das Trittauer Schloss baufällig war, nahm dieser seinen Sitz im Reinbeker Schloss. Der Amtsschreiber des Amtes Trittau aber verblieb vor Ort, um von dort aus die täglichen Amtsgeschäfte zu erledigen. Im Jahr 1802 wurde schließlich auch die Verwaltung des Amtes Tremsbüttel in die Hände des gemeinsamen Amtmannes von Trittau und Reinbek gelegt. Die drei Ämter, die später den territorialen Kern des 1867 geschaffenen Landkreises Stormarn bilden sollten, wurden von nun an gemeinsam verwaltet.

Der neue Landkreis Stormarn

Als sich Preußen 1867 die Herzogtümer Schleswig und Holstein einverleibte, hörte das alte landesherrliche Amt Trittau auf zu existieren. Anstelle der alten Ämter wurden durch die „Kreis- und Distriktsordnung“ Landkreise nach preußischem Vorbild geschaffen. Der neue Landkreis Stormarn entsprach dabei in weiten Teilen den alten Ämtern Trittau, Reinbek und Tremsbüttel. Als Verwaltungsebene unterhalb der Landkreise wurden zunächst Kirchspielvogteien gebildet, die 1888 dann durch Amtsbezirke abgelöst wurden. Diese Amtsbezirke waren von ihrer Größe bei weitem nicht mit den alten landesherrlichen Ämtern zu vergleichen. Der Amtsbezirk Trittau z.B. umfasste nur noch 6 Landgemeinden, Alt-Rahlstedt gehörte nicht mehr dazu. Zum nun neu geschaffenen Amtsbezirk Alt-Rahlstedt zählten die Gemeinden Alt- und Neu-Rahlstedt, Meiendorf, Oldenfelde, Braak, Stapelfeld und Stellau. Nach der Bildung der Großgemeinde Rahlstedt im Jahr 1927 wurde zwei Jahre später der Amtsbezirk Rahlstedt gebildet, der dann nur noch Rahlstedt umfasste.

* Der vorliegende Beitrag basiert auf einem Vortrag, der im August 2008 vor dem Arbeitskreis Geschichte Rahlstedt gehalten wurde. Um den Vortragscharakter beizubehalten, wurde auf Fußnoten und Anmerkungen verzichtet.

Literatur

- Bock, Günther: Studien zur Geschichte Stormarns im Mittelalter, Stormarner Hefte 19, Neumünster 1996.
- Christen, Adolf: Die altstormarnschen Ämter Reinbek, Tremsbüttel und Trittau, in: Stormarner Hefte 1, Neumünster 1974, S. 52-68.
- Hergenhan, Otto: Trittau. Eine Heimatgeschichte, Stormarner Hefte 5, Neumünster 1978.
- Jessen, Alfred: Die Geschichte des Kirchspiels und Amtes Trittau und seiner weiteren Umgebung, Hamburg 1914, Reprint Trittau 1998.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 3 und 4: Archiv Amt und Gemeinde Trittau (Archivar Oliver Mesch),
Abb. 2:
Zeichnung Dieter Kalb.

Das Gartencenter

an der  875

GERBITZ

Pflanzen
Garten
Accessoires
Baumschulen

Meiendorfer Straße 220

22145 Hamburg

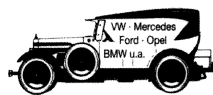
Tel. 040 / 678 50 90

Fax: 040 / 678 91 44

www.gerbitz-gartencenter.de

Baumschulen seit 25 Jahren

Andreas Behrendt Kfz-Reparatur-Meisterbetrieb



Unfallschäden und Reparaturen aller Art

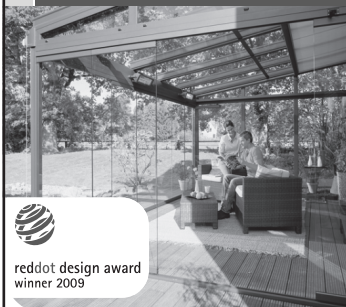
- HU TÜV Stützpunkt
- AU Benziner + Diesel
- Motordiagnose
- Reifenservice + Einlagerung
- Klimatechnik
- Autoverglasung
- Inspektionsarbeiten



Bargteheider Straße 2
22143 Hamburg (Rahlstedt)

Telefon 677 10 92
Telefax 677 95 66

Die Glasoase® von weinor




reddot design award
winner 2009

*Ihr lichtdurchflutetes
Gartenzimmer im Grünen*

Genießen Sie Ihre Terrasse bei jedem Wetter mit der **Glasoase®** von weinor! Die rahmenlosen seitlichen Glaselemente bieten einen freien Blick und lassen sich bei schönem Wetter einfach beiseite schieben. Für noch mehr Komfort sorgen Beschattung, Licht, Heizung und Fernsteuerung.

Rufen Sie uns an!

weinor
DIE MARKISE
*...und mehr -
für jede Jahreszeit*

Mitglied im
Bundesverband
Rollladen und
Sonnenschutz e.V.



**Wir verwirklichen
Ihre Träume...**



ROLLLADEN · MARKISEN · TERRASSENDÄCHER · FENSTER + TÜREN · INSEKTENSCHUTZ

Geschäft + Ausstellung – Neusurenland 104 – 22159 Hamburg
Telefon 040 / 643 10 01 – Telefax 040 / 645 23 31 – www.soehl.net



Abbildung 1:
Detlev von Liliencron 1909

Detlev von Liliencron

In diesem Jahr begeht Rahlstedt den 100. Todestag des Dichters Detlev von Liliencron. Dieses ist Anlass, einen Rückblick auf sein Leben und seinen Einfluss auf die Literatur im ausgehenden 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufzuzeichnen. Dabei stellt sich die Frage, warum der Dichter zu jener Zeit so bekannt war, sein Name in den letzten Jahrzehnten jedoch kaum noch erwähnt wurde, allenfalls zu Jubiläen wie im Jahr 1994 anlässlich seines 150. Geburtstages sowie in diesem Jahr zu seinem Todestag. Als unermüdlicher Briefschreiber hinterließ er Tausende von Briefen an seine Freunde, Verleger und Dichterkollegen, mit deren Hilfe es gelingt, ein anschauliches Bild vom Leben des Dichters zu erhalten.

Friedrich Adolf Axel Freiherr von Liliencron, der später den Künstlernamen Detlev trug, wurde am 3. Juni 1844 in Kiel geboren. Sein Vater stammte aus einer verarmten Adelsfamilie und arbeitete als dänischer Zollbeamter. Der klangvolle Name passte nicht so recht zu seinem bürgerlichen Leben. Der Großvater des kleinen Friedrich hatte unstandesgemäß geheiratet, daher verlor er auch verschiedene Privilegien des Adels. Im Elternhaus wurde dänisch und deutsch gesprochen. Die Eltern schickten ihren Sohn auf die Gelehrtenschule, seine Schwester starb früh auf tragische Weise. Die Schulzeugnisse belegen unregelmäßige Leistungen. Angeregt durch das Elternhaus, lagen seine Stärken auf den Gebieten Literatur, Religion und Sprachen. Von seiner Mutter Adeline, geb. von Harten, amerikanische Generalstochter aus deutschem Auswandereradel, wurde er in der englischen Sprache gefördert. 1861 brach er die Schule in Kiel ab und zog nach Erfurt, um dort den Schulabschluss zu erlangen. Der Grund für den Umzug war der Wunsch, danach in das preussische Heer einzutreten. Ostern 1862 endete die Schulzeit, im folgenden Jahr trat er in die Kadettenanstalt in Berlin ein und kam zum Westfälischen Füsilierregiment Nr. 37 in Mainz.



Abbildung 2:
Liliencrons Geburtshaus in Kiel

1866 nahm er am Krieg gegen Österreich teil, wurde bei seinem ersten Gefecht verwundet und kam zunächst in ein Lazarett. Von dort flüchtete er und führte eine Kompanie zur Entscheidungsschlacht bei Königgrätz. Die Preußen gewannen den Krieg. Damit begann auch eine gewisse Karriere, innerhalb von zweieinhalb Jahren wurde er zum Unterleutnant befördert. 1870 kommt es zum Krieg mit Frankreich und Liliencron nimmt an den Kämpfen als Offizier aktiv teil. Briefe aus jener Zeit belegen, wie grausam der Krieg sein konnte. Als Zeuge einer Beschlagnahmeaktion unter der Zivilbevölkerung Ende August 1870 berichtete er: „Ich komme soeben von einem Requisitions-Commando zurück; etwas Schreckliches. Witwen umklammern Kniee; das letzte Heu, die letzte Kuh wird genommen; Kinder heulen; der gemeine Soldat wird zum Thier; zuletzt dumpfe Verzweiflung oder, wie ich es schon erlebt, ein Wuthausbruch mit zerschmeißen und zerreißen von Allem was noch zu Hause ist. Dies sind die Hauptzüge einer Requirirung. Mais, c'est la guerre!“¹

Andere Kommentare des Dichters vermitteln einen gegensätzlichen Eindruck. Dort entsteht das Bild eines furchtlosen Kämpfers für Kaiser und Vaterland. An seinen Freund und Schriftsteller-

kollegen Theobald Nöthig schreibt er am 6. Oktober 1884 über seine militärische Zeit: „Als Offizier hatte ich das Glück in 7 Provinzen und 17 Garnisonen zu stehn; war 1864 in Posen (Insurrektion), machte 1866 und 1870/71 mit, war in beiden Kriegen verwundet (zuletzt schwer).“² Tatsächlich wurde der junge Offizier ständig versetzt. Mainz, Frankfurt, Posen, Spandau waren einige der Standorte.

Bei seinem Lazarettaufenthalt in Köthen lernt er die 16-jährige Helene von Bodenhausen kennen, deren Vater jedoch strikt gegen diese Verbindung ist. Aus Liebeskummer stürzt er sich in ein ausschweifendes Leben, das zu hohen Spiel- und Zechschulden führt. Weitere Beförderungen wurden dadurch unmöglich. Schließlich reichte er seinen Abschied vom Militärdienst ein und wanderte 1875 nach Amerika aus.

Über den zweijährigen Aufenthalt im Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist wenig bekannt. Vermutlich hat der Auswanderer aus Enttäuschung viele Papiere vernichtet. Ohne eine feste Beschäftigung zu haben, reiste er von New York nach Philadelphia und Chicago.

Er verdiente sich mühsam etwas Geld als Sprachlehrer, Pferdeknecht, mit Malerarbeiten und als Klavierspieler in Kneipen. In seinem Gedicht „Broadway in New York“ spiegeln sich seine negativen Empfindungen wider. Enttäuscht und ohne sein Glück gemacht zu haben, kehrte er 1877 nach Deutschland zurück.

In Hamburg begann er eine Ausbildung als Gesanglehrer, brach diese jedoch bald wieder ab. Bemühungen um eine Anstellung bei Versicherungen, Eisenbahngesellschaften oder Agenturen blieben erfolglos, da immer eine Volontärzeit ohne festes Einkommen vorausgesetzt wurde. So schrieb er an seinen Freund und ehemaligen Regimentskameraden: „O lieber Seckendorff, Armuth, d.h. Armuth, wenn man in guten Verhältnissen gelebt hat, ist mehr als die Qualen der Hölle.“³ Oder in einem weiteren Brief: „Wie soll ich Kraft und Muth zum Schaffen haben, wenn ewig mir jener furchtbare Armuthsdrachen im Nacken sitzt?“⁴

Ohne gesicherten Lebensunterhalt heiratete er am 8. Oktober 1878 in Görlitz schließlich doch seine frühere Liebe, Helene von Bodenhausen. In der Hamburger Vorstadt St. Georg fand das Paar eine Wohnung. Die Geldnöte belasteten die Beziehung von Anfang an. In einem Schreiben an Seckendorff offenbarte Liliencron die dramatische Situation: „Du kannst Dir also meinen Schrecken denken, als einige Tage nach meiner Ankunft hier ein offener Executionsbefehl ankam, der mir die Pfändung (wenn auch nur vorläufig auf 100 Mark) binnen 24 Stunden ansagte. Unglücklicher Weise - obgleich ich ebenso perplex gewesen wäre, da ich solche Dinge nicht kenne - kam meiner Frau die Schrift zu Händen. ... Und denke Dir: meine Frau! Aus ‚anständiger‘ Familie, natürlich keine Ahnung von Pfändung usw. Es war furchtbar. Da ich binnen so kurzer Zeit die 100 Mark (ich sollte sie, bei Vermeidung wirklicher Pfändung, binnen 24 Stunden bezahlen) nicht auftreiben konnte, so musste ich eine silberne (Hochzeits-) Vase in ein Pfandhaus tragen. Denke Dir! – Meine Frau war einzig heldenhaft nun. Da trat jene ganz große Aufopferung hervor, wie ich es wohl wusste bei ihrem großangelegten Naturell! Denn es ist wahrhaftig kein Spaß für eine junge, eben erst verheirathete Frau, von ihren Sachen hergeben zu müssen. So geht es nun Tag um Tag. Wieder mitten im Kampfgewühl. Wenn ich doch nur einmal endlich freie Bahn vor mir sähe, wenn ich aufathmen könnte. So schwimme ich aber noch durch die Armuths-See, ohne Ufer zu sehen, und so sehr ich auch meine Arme bewege, so müssen sie endlich anfangen zu erlahmen.“⁵



Abbildung 3:
Liliencron als Leutnant in Köthen, 1871



Abbildung 4:
Helene von Bodenhausen

Weitere Schuldner aus vergangenen Jahren meldeten sich bei Liliencron. Es blieb nichts anderes übrig, als seine Militärpension, die ihm in diesem Jahr bewilligt wurde, zu verpfänden. Die nicht abnehmende Schuldenlast machte einen Wiedereintritt in die preußische Armee unmöglich. Die aussichtslose Lage hielt fast ein Jahr an. Am 5. September 1879 teilte er Seckendorff mit: „Am 1. October gehe ich behufs ‚informativischer Thätigkeit und Vorbereitung für den Verwaltungsdienst‘ nach Eckernförde (einem Nest in Schleswig) auf das dortige Landrathsamt. Das haben meine Verwandten für mich gethan. Es ist die Landrathscarrière. Ich will dem Höchsten danken, wenn ich erst Kirchspielsvogt bin, etwa in Preußen: Amtsvorsteher - doch nun erst hin! - Ich habe ungemeines Glück: denn selten wird einem inactiven Offizier gestattet, sich neu vorbereiten zu dürfen“.⁶ In Eckernförde entstanden die ersten Gedichte, die er als private Drucke veröffentlichte. Sie wurden später als „Borbyer-Drucke“ bekannt, benannt nach seinem Wohnsitz in Borby bei Eckernförde. Die Originale werden heute in der Landesbibliothek in Kiel aufbewahrt.

Die Ausbildungszeit sollte sich über zwei Jahre hinziehen mit weiteren Stationen als stellvertretender Hargesvot in Flensburg und als Ortsvorsteher in Plön. Am 1. März 1882 erhielt er eine selbstständige Tätigkeit auf der Insel Pellworm. Als „Königlicher Hargesvot und Strandhauptmann von Pellworm und den Halligen“ trat er seinen Dienst an.⁷ Die Harde ist die dort übliche Bezeichnung für ein Kirchspiel. Neben seiner Verwaltungstätigkeit fand er Zeit

zum Schreiben, es entstanden zahlreiche Gedichte und Balladen. Die bekannteste ist die Ballade über Rungholt, das im 14. Jahrhundert bei einer verheerenden Sturmflut untergegangen ist. Die Ballade „Trutz, Blanke Hans“ beginnt mit den Worten „Heut bin ich über Rungholt gefahren“.

Liliencron hat sich offensichtlich auf Pellworm sehr gut eingelebt. In einem Brief an Klaus Groth vom 21. Januar 1883 schrieb er: „Ich für meine Person lebe gerne hier, ich spreche vollendet Plattdeutsch und habe mir bald, ohne Schmeichelei, die Herzen gewonnen... Allmählich bin ich lieber und lieber unter ihnen. Ich spreche so wie sie, ich fühle mit ihnen; da sind sie mir bald entgegengekommen, wenn nur eins nicht wäre, das fürchterliche Supen. Ich kann als alter Soldat tüchtig den Humpen stürzen – aber hier komme ich nicht mit, und versuche es auch gar nicht ... das Nationalgetränk ist der Theepunsch“.⁸ Anerkannt wurde der Hargesvot aber, dieser untersetzte, 1,65 Meter große Beamte, der, wie berichtet wird, mit schnellem Gang und schneidigen Bewegungen, schnarrender Offiziersstimme und herzhaftem Lachen die Inselbewohner beeindruckte.⁹

Am 27.11.1882 schrieb der Verleger Wilhelm Friedrich aus Leipzig an Liliencron und bot ihm an, seine Gedichte „im Buchhandel zu vertreiben“. Liliencron antwortete ihm am 14.12.1882: „Seit 14 Tagen sitzen wir auf der Insel ohne Post, und erst heute kann ich Ihnen für den so lie-



Abbildung 5:
Der Hof auf Pellworm, in dem Liliencron wohnte

benswürdigen Brief vom 27. November 1882 meinen Dank sagen. ... Es wäre auf alle Fälle noch vieles von mir zu ändern und manches schlechte Gedicht zu streichen. Auch möchte ich sie gerne erst meinem berühmten Landsmann Theodor Storm unterbreiten.“¹⁰

Mit diesem seinem ersten Verleger, zu dem er im Laufe der Zeit ein sehr freundschaftliches Verhältnis gewann, hat er weit über eintausend Briefe und Karten ausgetauscht.

Friedrich hatte das „Magazin für die Literatur des In- und Auslands“ sowie den Verlag der Zeitschrift „Die Gesellschaft“ übernommen. Die gesamte junge Literatur, zu der auch Fontane zählte, scharte sich um den Verlag. Liliencron wurde innerhalb der modernen Literatur recht bald bekannt. 1883 erschienen die „Adjutantenritte“, die ihm ersten literarischen Ruhm verschafften. Der geschäftliche Erfolg, der für den verschuldeten Baron so wichtig gewesen wäre, blieb jedoch zunächst aus. Es erschienen 1000 Exemplare, die erst 1894 vergriffen waren. Jährlich wurden nicht einmal einhundert Exemplare verkauft.¹¹

Seine Frau Helene verbrachte 1882 und 1883 die Sommermonate von Juni/Juli bis Mitte September auf Pellworm. Im September 1883 reiste Liliencron nach Berlin, um Minister von Puttkamer zu besuchen. Vorgesehen war er für eine bessere Stellung als Kirchspielvogt in Kellinghusen. Der schleswig-holsteinische Oberpräsident Heinrich von Boetticher sprach eine Empfehlung für Liliencron aus und beschrieb „den aner kennenswerten Ernst und Eifer des Beamten und seine guten Erfolge, die Persönlichkeit des Bewerbers, seine gewandten Formen, sein liebenswürdiges Wesen“.¹²

Liliencron wurde zum Kirchspielvogt ernannt, verabschiedete sich von Pellworm, ohne jedoch einigen Insulanern seine Schulden zurückzahlen zu können. Das war ihm sichtlich peinlich, wie er sich später in einem Brief äußerte, aber nicht zu ändern. Am 3. Oktober 1883 berichtete der „Stör-Bote“ in Kellinghusen: „Der neu ernannte Kirchspielvogt, Herr Freiherr von Liliencron ist hier eingetroffen und hat bereits gestern die Funktionen seines neuen Amtes übernommen.“¹³ Zunächst wohnte er in einem Hotel, zog dann aber in eine Wohnung im Haus der Kirchspielvogtei. Spätere Pläne eines eigenen Hauses, in das er gemeinsam mit seiner Frau Helene ziehen wollte, scheiterten. Im Januar 1884 reichte sie die Scheidung ein, die ständigen finanziellen Probleme belasteten die Beziehung zu sehr. Die Scheidung erfolgte 1885.

Bereits im Frühjahr 1884 zog die 17-jährige Gastwirtstochter Augusta Brandt aus Hamburg, die er offiziell als seine Haushälterin vorstellte, bei ihm ein. Diese sorgte für viel Gesprächsstoff in der kleinen Stadt. Seine neue Lebenspartnerin und spätere Ehefrau kümmerte sich um das Tägliche und führte in ihrer sauberen Handschrift viele Schreibarbeiten für ihn aus. Selbst gegenüber seinem Verleger Friedrich, mit dem er regelmäßig korrespondierte, erwähnte er lediglich seinen „Sekretär“. Und so staunte Friedrich nicht wenig, als er bei einem Besuch im April 1888 in Kellinghusen erkannte, wer mit dem „kleinen Sekretär“ gemeint war. In den cirka sechs Jahren in Kellinghusen brachte Liliencron eine Reihe von Büchern heraus. Seine Dramen schickte er an verschiedene Theater, gelegentlich kam ein Theaterstück wie „Knut“ zur Aufführung. Die Begeisterung hielt sich in Grenzen, meist blieb es bei einer Aufführung.

Aufgrund seiner anhaltenden finanziellen Misere verlangte die Regierung eine Darlegung aller Schulden, wozu Liliencron nicht bereit war. Er selbst bat um Entlassung aus dem Amt. Am 30.12.1885 wurde die Öffentlichkeit durch eine Notiz im „Stör-Boten“ überrascht: „Dem hiesigen Königlichen Kirchspielvogt, Herrn Freiherrn v. Liliencron, ist auf sein Ansuchen die Entlassung

Die wichtigsten Werke von Liliencron:
1883: Adjutantenritte und
andere Gedichte

Im Folgenden benutzte Abkürzungen:
G – Gedichte, D – Dramen,
E – Erzählungen, N - Novellen,
R – Romane



Abbildung 6:
Augusta Brandt

1885: Knut, der Herr (D),
Die Rantzow und
die Pogwisch (D)



Abbildung 7:
Haus der Kirchspielvogtei in Kellinghusen



Abbildung 8:
Wohnhaus von Liliencron in Kellinghusen

aus dem königlichen Staatsdienste zum 1. Januar bewilligt worden. Mit der kommissarischen Verwaltung der Königlichen Kirchspielvogtei ist Herr Major a. D. Scabell beauftragt. – Wie uns als bestimmt versichert ist, wird der Herr Baron bis nach Ordnung seiner hiesigen Angelegenheiten seinen Wohnsitz in Kellinghusen beibehalten.“¹⁴

Die Kündigung des Beamtenverhältnisses kann eigentlich nur als „Kurzschlusshandlung“ bezeichnet werden. In den nächsten Jahren begann eine regelrechte Notzeit für den Dichter.

Die Texte, die er schrieb, waren inhaltlich veraltet und für die Bühne nicht geeignet. Am 16.2.1886 schrieb er an Friedrich noch ganz begeistert „In drei Tagen habe ich 3 und ¼ Akt des Trauerspiels „Die Sturmfluth“ geschrieben. Es hat 4 Akte. Ich schrieb und schreibe es in Prosa. Es spielt 1825. Also schon modern. ... Heute Abend schreib' ich den 4. Akt! Und Ende. Es wird herrlich, herrlich. Alle Leidenschaft des Menschen. Und Nordwest!!! Und liebende Herzen. Ich bin außer mir: Es wird prächtig, prächtig. Immer Ihr Liliencron: dans ce moment: Dichterwahnsinn“. Die Euphorie schlug jedoch schnell in das Gegenteil um. „Sturmfluth, denke ich, ist Schund, Schund, Schund!“ lautete sein Urteil einige Wochen später.¹⁵

In einem Schreiben an Friedrich vom 11.3.86 teilt er seinem Verleger mit, dass er seine monatliche Pension von 104 M. verpfänden musste und sich danach seine Schulden auf 5000 Mark beliefen.¹⁶ Sein Freund Hermann Friedrichs bemühte sich um Unterstützung durch die Deutsche Schiller-Gedächtnisstiftung. Die Zahlungen von 200 bis 300 Mark waren allerdings schnell ausgegeben. Zu den finanziellen kamen noch gesundheitliche Sorgen und ein längerer Klinikaufenthalt. Nach seiner Rückkehr heiratete er am 2. November 1887

Augusta Brandt. Unermüdlich schrieb er weitere Erzählungen. Am 10.1.1887 schrieb er an seinen Verleger: „Hochzuverehrender Herr Hofbuchhändler! Lieber Freund! Mein Roman ‚Breide Hummelsbüttel‘ ist fertig. ... Ich wünschte Ihnen und mir das Aufsehen wie Goethes Werther.“¹⁷ Dazu ist es allerdings nicht so recht gekommen.

1889 erschien ein weiterer Roman „Der Mäcen“. Obwohl Liliencron sich in der ländlichen Umgebung gut eingelebt hatte, blieb die Sehnsucht nach der Großstadt. In einem Schreiben an seine Leserin Margarete Stolterforth hatte er sich zwar geäußert, „in einer guten Eisenbahnstunde kann ich in Hamburg sein, im Winter Theater und Concerte besuchen u. mich überhaupt des Genusses der großen Stadt erfreuen.“¹⁸ In dieser Kleinstadt fehlte aber das Kulturleben völlig. So ist es nicht verwunderlich, dass er seine vielen Kontakte nutzte und mit Schriftstellerkollegen in München einen dortigen Aufenthalt besprach. Anfang Februar 1890 zog er für einige Zeit nach München, kehrte nach Kellinghusen zurück, um im Mai erneut nach München zu reisen. Seine Frau ließ er zurück, offensichtlich wollte er sich von ihr trennen. Bis Ende Januar 1891 hielt er sich in München auf und fuhr dann im Februar nach Hamburg. Dort traf er seine Frau, berichtete jedoch in einem Brief, dass sie sich kalt, sich suchend ge-

- 1886: Trifels und Palermo (D)
- 1887: Breide Hummelsbüttel (R), Eine Sommerschlacht (N), Arbeit adelt (D)
- 1888: Die Merowinger (D), Unter flatternden Fahnen (E)
- 1889: Der Mäcen (E), Gedichte (G)
- 1890: Der Haidegänger und andere Gedichte (G)
- 1891: Krieg und Frieden (N)

genübertraten. Das Verhältnis war zerrüttet, die Gründe liegen wohl auf der Hand. Die Ehe mit Augusta wurde 1892 geschieden.

Der Freiherr ließ sich zunächst in Ottensen gegenüber der Christianskirche, wenig später in der Palmaille in Altona nieder. Gemeinsam mit Gustav Falke und seinem Dichterfreund Richard Dehmel führte er die „Literarische Gesellschaft“ an. Es wurden Lesabende durchgeführt, ein Liliencron-Abend fand statt. In den kommenden Jahren hielt er sich häufig in Berlin auf. Dem Berliner Verleger Rudolf Mosse verkaufte er einen Roman, dafür erhielt er 4000 Mark. Diesen Betrag erhielt er nicht ausgezahlt, sondern der Verleger zahlte einen Teil seiner Schulden zurück. Dafür verlangte er Quittungen für Schulden bis zu 60 M. Liliencron war darüber empört, aber musste sich damit einverstanden erklären. Von seinem Freund und Verleger Friedrich erhielt er ebenfalls finanzielle Unterstützung, auch er tilgte einige Schulden direkt. 1895 gingen die gesamten Bestände der Liliencronschen Schriften an den Verlag Schuster & Löffler in Berlin über. Friedrich hatte sich vom Geschäft zurückgezogen.

Zum 54. Geburtstag des Dichters kam es 1897 unter Federführung von Theodor Fontane und Alfred Lichtwark zu einem Spendenaufruf, an dem sich auch Gerhart Hauptmann, Max Liebermann und viele weitere Persönlichkeiten aus der Kunst, aber auch der Wirtschaft beteiligten. Viele Zeitungen brachten den Aufruf, der begann: „Der Dichter Detlev v. Liliencron begeht nächstens seinen 54. Geburtstag, ohne dass es ihm bis jetzt gelungen ist, sich durch seine Schriften ein ihrer Bedeutung angemessenes, sorgenfreies Dasein zu verschaffen. Die unterzeichneten Künstler und Kunstfreunde, deren Blick sich auf das Lichtvolle dieser Erscheinung richtet, halten es für eine Ehrenpflicht Deutschlands, einem Dichter, der wie kaum ein anderer deutsche Lebenslust und Thatkraft in seinen Werken verkörpert hat, ein verbittertes Alter zu ersparen.“¹⁹

Die Sammlung verlief jedoch nicht sehr erfolgreich. Es kam eine Summe von 4450 Mark zusammen, nach der Gläubigerliste, die dem Kassenwart eingereicht wurde, beliefen sich die Außenstände auf 7600 Mark. Die Auszahlungen an einen Teil der Gläubiger übernahm der Bankier Leopold Auerbach. Ihm und seiner Frau Ida konnte Liliencron verdanken, dass zunächst der größte finanzielle Druck etwas gemildert wurde. Auerbach wurde einige Monate später von der Justiz in Berlin festgenommen, da der Verdacht auf einen betrügerischen Bankrott bestand. Dieses hatte jedoch nichts mit der Abwicklung des Spendenaufrufs zu tun. Das Verhältnis Auerbachs zu seiner Frau war offensichtlich angespannt, sie reichte im selben Jahr die Scheidung ein. Sie hatte sich mit Richard Dehmel angefreundet, mit dem sie zahlreiche Reisen nach Südeuropa unternahm. Im Jahre 1901 heirateten sie und zogen nach Blankenese.

Seit 1898 begann Liliencron regelmäßig Vortragsreisen in ganz Deutschland, aber auch Reisen nach Prag, Wien, Budapest und Bukarest standen auf dem Programm. Der Bekanntheitsgrad hatte sich enorm ausgeweitet. Die Lesereisen lohnten sich finanziell, damit war mehr Geld zu verdienen als mit dem Verkauf von Büchern. In einem Brief vom 26.11.1899 schreibt Detlev von Liliencron an seinen Verleger: „Gestern in Bonn, hochverehrte Herren, der größte Erfolg, den ich je errungen habe! Selbst drei Prinzessinnen, selbst Offiziere, ja selbst Sortimentsbuchhändler waren da! Über 800 Menschen im Saal des vornehmsten Hotels. Stampfender Beifall. Und woher kam es? Weil ich mich selbst gab, total ungeniert. ... Ich schmiss das ganze Programm um, und



Abbildung 9:
Liliencron 1885 in Kellinghusen



Abbildung 10:
Denkmal in Springhoe bei Kellinghusen, das Liliencron bereits zu Lebzeiten 1905 gewidmet wurde

- 1892: Neue Gedichte (G)
- 1895: Kriegsnovellen (N)
- 1896: Poggfred, Kunterbuntes Epos in 12 Cantussen



Abbildung 11:
Haus Palmaille 5 (heute Nr.100), in dem Liliencron seine Wohnung hatte.

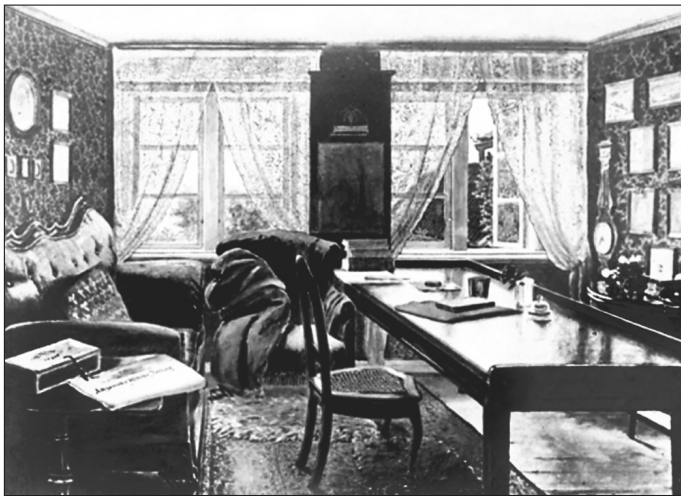


Abbildung 12:
Liliencrons Arbeitszimmer in der Palmaille

1898: Up ewig ungedeelt,
herausgegeben von Liliencron
1899: Mit dem linken Ellbogen (R)
1900: Aus Marsch und Geest (N),
Roggen und Weizen (N),
Könige und Bauern (N)

las durcheinander vor: Trauriges und Lustiges: aus dem ganzen Leben. Und als es zu Ende ging, dachte ich: Jetzt riskierst du auch noch ‚Die Musik kommt‘. Und es ging; es ging unglaublich gut. So gut, dass man da capo schrie!!!“²⁰

Im Jahr 1898 erschien das Buch „Up ewig ungedeelt: Die Erhebung Schleswig-Holsteins im Jahr 1848“. Wie der Dichter in seinem Vorwort schrieb, war es sein Wunsch, dass das Buch ein Volksbuch werden möge. „Viele haben an diesem patriotischen Werk mitgearbeitet und Beiträge geliefert“. Zu einem „Volksbuch“ ist es sicher nicht geworden. Dieses historisch interessante Buch bietet aber auch heute noch dem interessierten Leser einen Überblick über die Situation in Schleswig-Holstein im 19. Jahrhundert. Für uns ist es heute unvorstellbar, wie die Dänen die Schleswig-Holsteiner drangsalierten. Die Regierung verkündete offiziell die Einverleibung Schleswig-Holsteins in das Königreich Dänemark. Die als besonnen geltenden „Nordländer“ baten alle Deutschen um Unterstützung bei der Befreiung, letztlich gelang erst unter Führung der preußischen Armee der Sieg über die Dänen. Ein Findling mit den eingravierten Daten 1848/1898/1923 erinnert bei der Doppeleiche am Bahnhofsvorplatz in Rahlstedt an die Erhebung der Schleswig-Holsteiner gegen die Zugehörigkeit zu Dänemark und an deren 50- und 75-Jahrfeier.

Am 1. März 1900 heiratet Liliencron in dritter Ehe die Bauerntochter Anna Micheel aus Kasenort bei Wilster. Zu der bereits am 29.6.1894 geborenen Tochter Abel gesellte sich am 28. März 1900 der Sohn Wulff hinzu. Die beiden Kinder lebten aber zunächst noch bei der Mutter, da ein gemeinsamer Haushalt nicht finanzierbar war. Ein echtes Familienleben begann erst, als die Familie am 15. April 1901 nach Alt-Rahlstedt in die Lin-

denstraße (heute Boytinstraße 11) zog.

Ein Jahr zuvor war Liliencron nach Weimar gereist, um Elisabeth Förster-Nietzsche, die Schwester von Friedrich Nietzsche, zu besuchen. Sie war von dem Dichter sehr beeindruckt und versprach, die Mietkosten für sein neues Domizil zu übernehmen. Große Dankbarkeit für die Unterstützung geht schon aus Liliencrons Schreiben vom 21.3.1901 an Frau Förster-Nietzsche hervor: „Liebe, hochverehrte gnädige Frau! Gütigste aller Frauen! Wie Sie mich mit Ihrem heut Morgen eingetroffenen Briefe bis ins innerste Herz erfreut haben – das kann ich nicht ausdrücken. Nehmen Sie mein Dankgestammel aus innigstem Herzen! Ich würde schon gleich in den ersten Tagen des Aprils nach Alt-Rahlstedt bei Hamburg (so lautet meine neue Adresse) gezogen sein, wenn nicht grade die Osterwoche dazwischen fiel. ... Nur eine einzige Bitte habe ich: Die Demüthigungen der Armuth haben mich so manches Mal schwer gepeinigt! Wenn nun die Miethe direkt von Weimar aus an meinen Hauswirth ginge (nur diese erste halbjährige Rate, dann helf ich mir selbst), so würde er sofort misstrauisch werden und mich scheel ansehen. Deshalb bitte ich: sie mir, etwa bis zum nächsten Mittwoch, zu senden. Ich ginge dann auf der Stelle zu ihm, um sie ihm zu geben. Und schicke die Quittung nach Weimar mit wendender Post. Ich käme in der That, wenn das Geld von Weimar aus direkt an meinen Hauswirth ginge, in eine falsche Lage ihm gegenüber.“²¹

Im Januar 1901 eröffnete in Berlin das „Bunte Theater“, auch „Überbrett!“

genannt, seine Pforten. Nach französischem Vorbild traten Schriftsteller mit eigenen Texten zu Musik auf. Liliencron lieferte Texte, die der Theaterdirektor Ernst von Wolzogen vertonen ließ. In München entstand ein ähnliches Kabarett mit dem Namen „Die elf Scharfrichter“. Auch hier lieferte er neben Gustav Falke und Dehmel die Texte. Im April gab das Berliner Ensemble in Hamburg ein Gastspiel, Liliencron war als Ehrengast in der Central-Halle, Hamburg-St.Pauli anwesend. Der Theaterdirektor Wolzogen bat ihn, doch selber im „Bunten Theater“ aufzutreten, er lehnte jedoch ab und antwortete schriftlich am 24.4.1901: „Ich habe mir heute die ganze Sache reiflich überlegt: Nicht nur blamiere ich mich gründlich (worauf nichts ankommt), sondern blamiere Dein grässlich Buntes Theater gründlich. Und das wollen wir dann doch nicht. Dein Geschäftsführer, Herr Muskat, war außerdem hinter mir her, wie der Teufel hinter der ‚armen Paula‘. Also es geht Sonntag absolut nicht. Ich habe noch nie auf der Bühne gestanden.“²²

Als „literarischer Leiter“ des neu gegründeten „Bunten Brettl“ in Berlin mit einem monatlichen Gehalt von 1000 Mark unternahm er aber ab Ende 1901 zahlreiche Tourneen. In einem Planwagen ging es unter anderem nach Köln, Aachen, Wiesbaden und Bremen. Wie schwer ihm diese Auftritte fielen, schilderte er in zahlreichen Briefen an seine Freunde. Als Trost meinte er, „wenigstens kann man mir nicht nachsagen, dass ich nicht alles getan habe, um meine Familie und mich zu ernähren.“²³ Im Juni 1902 zeigte sich ein Ende der Tätigkeit ab, das Theater ging in Konkurs und blieb die Zahlung einiger Monatsraten schuldig. Als Ergebnis der zahlreichen Auftritte wurde der Herr Baron sehr populär. Sein Bekanntheitsgrad wirkte sich positiv auf den Verkauf seiner Bücher aus.

1903 gewährte Kaiser Wilhelm II. ihm eine jährliche Pension von 2000 Mark. Im folgenden Jahr veranstaltete Ida Dehmel eine Sammelaktion anlässlich seines 60. Geburtstags. Schließlich erbrachte die Sammlung eine stattliche Summe von 11.181 Mark, die dem Dichter in Form eines Bankguthabens an seinem Geburtstag überreicht wurde. Eine weitere Sammlung von Heinrich Spiero erbrachte noch einen Betrag von 2241 Mark. Der Landesausschuss der Provinz Schleswig-Holstein übergab eine Ehrengabe von 3000 Mark. Damit war Liliencron endlich schuldenfrei.

Im Jahre 1908 erschien sein autobiografischer Roman „Leben und Lüge“. Der Alsterverein berichtet über Liliencron, „dass er im November 1906 einige Tage im Lokal ‚Alsterschlucht‘ in Wellingsbüttel wohnte, um Ausgrabungen eines Hügelgrabes auf der Lemsahler Heide beizuwohnen und abends bei Jungclaus im Vereinslokal in trauter Runde prächtig zu plaudern und mancherlei zu erfragen, was ihm für seinen Roman ‚Leben und Lüge‘ zweckdienlich erschien. Vor den Mitgliedern hat er aus seinen Werken vorgelesen.“²⁴ Mit seinem Freund Ludwig Frahm, dem Mitbegründer des Alstervereins, ist er oft gewandert. Gemeinsam sind sie bis zur Quelle der Alster gegangen. In seinem Roman schreibt er, jeder Hamburger müsse sich mit übergeschlagenen Armen an der Quelle verneigen und dankbar für den Schatz der Alster sein. Wie Recht er doch hatte!

Anlässlich seines 65. Geburtstags zeichnete der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Kiel ihn mit der Ehrendoktorwürde aus. Außerdem erreichte ihn die Nachricht aus Berlin, dass der Kaiser dem Jubilar eine weitere



Abbildung 13:
Liliencron und seine Frau Anna, geb. Micheel

1903: Bunte Beute (G),
1904: Poggfred, Kunterbuntes
Epos in 24 Cantussen
1906: Balladen-Chronik (B),

1908: Leben und Lüge (R)
1909: Gute Nacht (G),
Letzte Ernte (N)

Liliencronstraße, Rungholt,
Heidegängerweg, Merowingerweg
Pidder-Lüng-Weg, Poggfriedweg,
Pogwischrund,
Pellwormweg, Wiebkestieg
(nach Wiebke Pogwisch)

Unterstützung von jährlich zweitausend Mark aus der General-Staatskasse bewilligt hatte.

Im Juli 1909 begab sich Liliencron mit seiner Frau auf eine Reise nach Lothringen, um noch einmal die ehemaligen Schlachtfelder zu besuchen. Er erkrankte schwer an einem Lungenkatarrh und brach die Reise vorzeitig ab. Alle ärztlichen Mühen waren umsonst, am 22. Juli 1909 verstarb Detlev von Liliencron in Alt-Rahlstedt. Unter großer Beteiligung seiner vielen Freunde und Verehrer, aber auch der Rahlstedter Bevölkerung wurde der Dichter auf dem Alt-Rahlstedter Friedhof beigesetzt. Ein Jahr später wurde sein vom Bild-

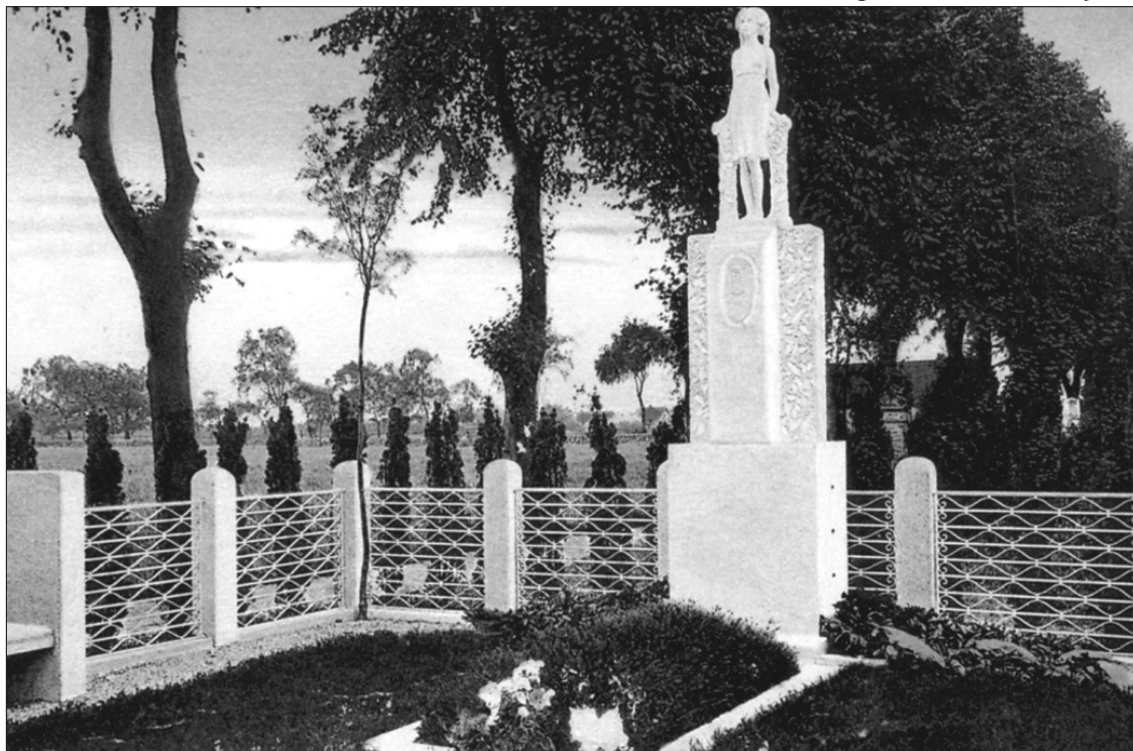


Abbildung 14:
Liliencron's Grab auf dem Rahlstedter Friedhof



Abbildung 15:
Liliencron-Denkmal in Rahlstedt

hauer Professor Richard Luksch geschaffenes Grabmal mit der Rosen streuenden Mädchenfigur enthüllt. Der gepflegte Liliencronpark, das dort im Jahre 1934 eingeweihte Denkmal, mehrere Straßennamen sowie die Öffentliche Bücherhalle, die seinen Namen trägt und viele Jahre in dem neuen Detlev-von-Liliencron-Haus beheimatet war, erinnern in Rahlstedt an den Dichter.

Es ist erstaunlich, dass trotz der wirren und oft geschei-

terten beruflichen Wege und dem damit einhergehenden finanziellen Dauernotstand Liliencron's ein so umfangreiches und zukunftsweisendes literarisches Werk entstanden ist. Es ist widersprüchlich, wie auch der Autor war. Geistreiche und humorvolle Gedichte, anspruchsvolle Balladen und Erzählungen auf der einen Seite, schwerfällige Dramen, langatmige Romane und Kriegsschilderungen auf der anderen Seite. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte große Veränderungen. Die Reichsgründung 1871 und die beginnende Industrialisierung beeinflussten Gesellschaft und Politik. Der Dichter stand den sozialistischen Bewegungen, die das Kaiserreich beunruhigten, skeptisch gegenüber. Mit ihren Ideen konnte er sich nicht anfreunden. Er zeigte eine vollkommen unpolitische Haltung, für ihn zählte einzig das Kaisertum.

Liliencron gilt als Autor des literarischen Impressionismus und als Erneuerer der deutschen Lyrik. Der Literaturhistoriker Heinrich Spiero schreibt 1911 in seinem Buch „Neue Kunde von Liliencron“: „Er hat der Dichtersprache, die starr und blass geworden war, frisch und unverzagt neues Leben eingeflößt“. Rainer Maria Rilke bewunderte seinen „theuren Großen Meister“, Hugo von Hoffmannsthal und viele andere sahen ihn als Repräsentant der Moderne.

Rechtzeitig zu den Gedenkwochen im Jubiläumsjahr 2009 ist erfreulicherweise ein umfangreicher Band mit ausgewählten Werken Liliencrons erschienen, mit denen der Dichter nicht nur in Rahlstedt wieder zu neuem Leben erweckt werden kann.

Anmerkungen

- | | | |
|----------------------------|-----------------------------|---------------------------------|
| ¹ Dohnke S. 15. | ⁹ Möller S. 16. | ¹⁷ Spiero S. 65. |
| ² Dohnke S. 15. | ¹⁰ Spiero S. 27. | ¹⁸ Dohnke, S. 27. |
| ³ Dohnke S. 20. | ¹¹ Spiero S. 20. | ¹⁹ Dohnke S. 63 |
| ⁴ Donke S. 21. | ¹² Möller S. 29. | ²⁰ Dehmel S. 156. |
| ⁵ Dohnke S. 21. | ¹³ Dohnke S. 26. | ²¹ Dehmel S. 184. |
| ⁶ Dohnke S. 22. | ¹⁴ Dohnke S. 38. | ²² Meinholz S. 197 |
| ⁷ Möller S. 14. | ¹⁵ Dohnke S. 41. | ²³ Meinholz S. 208. |
| ⁸ Möller S. 18. | ¹⁶ Dohnke S. 38. | ²⁴ Alsterverein 1907 |

Literatur:

- Bürgerverein Rahlstedt e.V. und Gymnasium Rahlstedt (Hrsg.):
Detlev von Liliencron. Überarbeitete
Neuaufgabe der Gedenkschrift zum
150. Geburtstag des Dichters (1994) und
Ausstellungs-Katalog zum 100. Todestag
„Poeten-Werkstatt“ – Liliencrons Rahlstedter
Arbeitszimmer, Rahlstedt 2009.
- Dehmel, Richard (Hrsg.): Detlev von Liliencron. Ausgewählte Briefe,
Band 2, Berlin 1910.
- Dohnke, Kay: Die drei Leben des Detlev von Liliencron.
Die Kellinghusener Jahre, Vaale/Holstein 1994.
- Heintz, Günter (Hrsg.): Detlev von Liliencron. Gedichte, Stuttgart 1981.
- Hettche, Walter (Hrsg.): Detlev von Liliencron. Ausgewählte Werke,
Neumünster 2009.
- Meinholz, Mathias / Schütt, Rüdiger / Walter, Sabine:
Artist Royalist Anarchist. Das abenteuerliche
Leben des Baron Detlev von Liliencron, zur
Ausstellung in der Staats- und Universitäts-
bibliothek Hamburg, Herzberg 1994.
- Möller, Kai / Petersen, Marcus:
Liliencron auf Pellworm, Husum 1982.
- Spiero, Heinrich (Hrsg.): Neue Kunde von Liliencron. Des Dichters Briefe
an seinen ersten Verleger, Leipzig 1912.
- Spiero, Heinrich: Detlev von Liliencron. Sein Leben und seine
Werke, Berlin und Leipzig 1913.
- Stolte, Heinz: Detlev von Liliencron. Leben und Werk,
Husum 1980.

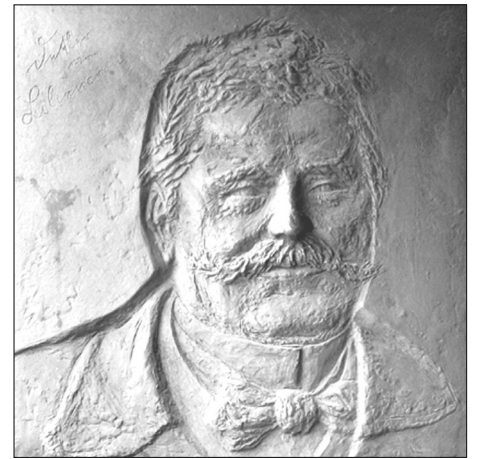


Abbildung 16:
Liliencron-Relief am Eingang des
Detlev-von Liliencron-Hauses

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1, 2, 7, 8, 10, 13, 14:
Heimatarchiv des Bürgervereins
Rahlstedt;
Abb. 3, 9: Liliencron, Briefe
Bd. 2, 1910;
Abb. 4: Staats- und Universitäts-
bibliothek Hamburg;
Abb. 5, 11, 15, 16: J. Wittern
Abb. 6: Schleswig-Holsteinische
Landesbibliothek Kiel
Abb. 12: Claus Grossner

Detlev von Liliencron - Rahlstedts berühmtester Bürger



Abbildung 1:
Am 15. April 1901 bezieht Liliencron mit seiner Familie den rechten Teil der Doppelvilla in der heutigen Boytinstraße 11.



Abbildung 2:
Liliencron mit Hund Pico vor dem Haus Bahnhofstraße 11. Dorthin musste er umziehen, da sein bisheriger Vermieter das Haus selber nutzen wollte.

Als „Ruhm und häusliches Glück“ bezeichnet der Liliencron-Biograph Heinrich Spiero den Lebensabschnitt des Dichters in Altrahlstedt, dessen Bewohner stolz waren auf ihren prominenten Bürger.¹ Denn plötzlich wurde der kleine sturmarnsche Ort Altrahlstedt bis weit über die norddeutsche Region bekannt und namhafte Besucher wie Ludwig Frahm, Theobald Nöthig und die Hamburger Dichterfreunde Richard Dehmel, Otto Ernst, Gustav Falke und Jakob Loewenberg waren oft in Altrahlstedt zu Gast bei Liliencron.

Im Jahre 1901 war Liliencron mit seiner Frau Anna und den Kindern Abel und Wulff nach Altrahlstedt gezogen, das damals noch nicht sehr besiedelt war. „... Ich schreibe von meiner ungeheuern, wohlthuenden Einsamkeit aus. ... Ja, Altrahlstedt: III. und letzte Periode. Ich lebe sehr glücklich...“²

Die holsteinische Knicklandschaft, die nähere und weitere Umgebung Altrahlstedts mit Heide und Moor, Wäldern und Feldern war seine Kraftquelle. Die Natur prägte sein Schaffen: In den frühen Morgenstunden führten ihn seine Spaziergänge in die Natur hinaus. Sie waren die Geburtsstunden seiner lyrischen Gedichte. Und die Wanderungen mit Ludwig Frahm im Alstergebiet bescherten ihm die geeignete Landschaft für seinen schon lange konzipierten Lebensroman „Leben und Lüge“, den er 1908 herausgeben konnte.

Im Altrahlstedter Lebensabschnitt veränderte sich Liliencrons finanzielle Lage nach den bitteren Notjahren zu seinen Gunsten durch seine Vortragsreisen und steigende Anerkennung seiner Werke, verbunden mit einer zu seinem 60. Geburtstag verliehenen kaiserlichen Jahrespension und weiteren Ehrengaben. „Ich hatte nichts von dem Gelde, sondern habe nur redlich meine Schulden bezahlt. Für meine Frau habe ich, unantastbar, 6000 M. auf die Dresdner Bank getragen, für meine Kinder, unantastbar, je 5000 M. Mehr konnte ich nicht herauschinden.“³

Der 60. Geburtstag am 3. Juni 1904 war ein Höhepunkt in seinem Leben. Die literarische Welt nahm Anteil. Die Post sandte stündlich durch besonderen Boten von Hamburg nach Altrahlstedt die vielen Depeschen, „unter denen sich auch eine Huldigung des Reichskanzlers von Bülow befand. Alle Zeitun-

gen, auch viele des Auslands bis nach Südamerika hin, brachten das Bild und Gedichte ... Noch nie war auf dieser Lebenshöhe ein deutscher Dichter so herzlich gefeiert worden ...“ schrieb Spiero, und Rainer Maria Rilke sandte aus Rom das schönste Geburtstagsgedicht.

Die stolzeste Anerkennung seines Schaffens aber war für Liliencron zu seinem 65. Geburtstag die Verleihung der Urkunde der Ehrendoktorwürde der Christian-Albrechts-Universität Kiel, die der Dekan der Philosophischen Fakultät dem völlig Ahnungslosen am 3. Juni 1909 in seiner Altrahlstedter Wohnung überreichte. Wenige Wochen nach dieser ehrenvollen Auszeichnung ging am 22. Juli 1909 sein unruhevolles Leben für immer zur ewigen Ruhe.

Rückblickend betrachte ich es als einen glücklichen Zufall, dass ich seit meiner Jugendzeit, etwa in den 30er Jahren, mit der Liliencron-Familie näher bekannt geworden war. Durch die gemeinsame Schulzeit mit der ältesten Enkelin Sigrid, Abels Tochter, war mir Liliencrons Wohnhaus in der Bahnhofstraße 39 mit seiner besonderen Atmosphäre sehr vertraut. Das museale Treppenhaus erweckte in mir stets Ehrfurcht beim Betreten. Und das Miteinander der Familien von Abel und Wulff mit der Baronin Anna erschien mir sehr harmonisch.

Von dieser trefflichen Frau schwärmten viele Besucher des Liliencron-Zimmers. Sie führte sie selbst gern und war stets bereit, auf ihre Fragen Antwort zu geben.

Ich erinnere auch, wie die Baronin in ihren langen schwingenden Röcken, das weiße Haar straff zurückgekämmt, mit einem großen Korb am Arm ihre täglichen Einkäufe in der Bahnhofstraße machte. Den Korb übrigs zierte eine weiße, steifgestärkte, mit Sprichwörtern aus roten und blauen Kreuzen bestickte Korbdecke.

Ich selbst bin in Altrahlstedt in der Hermannstraße (Eilersweg) geboren. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts war Altrahlstedt Heimatort meiner Familie. Beide Großeltern wohnten schon vor dem Ersten Weltkrieg in Altrahlstedt. Der Dichter wurde am 15. April 1901 zum Nachbarn in der Boytinstraße, dem damaligen Privatweg, der fast nur ein Feldweg war. Liliencron und mein Großonkel standen sich, an die Gartenpforte gelehnt, gegenüber und Liliencron fragte „Schilling wüllt wi?“ Und dann stülpten sie sich ihre weichen Hüte über, nahmen den Spazierstock und wanderten über Wiesen und Felder.

Und wiederum Jahrzehnte später, in den 50er Jahren, war die Enkelin Karen von Liliencron, die jüngste Tochter von Wulff, eine Schulfreundin meiner ältesten Tochter. Jetzt im Jahre 2009 sind Karens Söhne Wulff und Volker – die schon als kleine Jungen an der Feierstunde zu Ehren ihres Urgroßvaters zum 70. Todestag teilgenommen haben –



Abbildung 3:
Liliencron am 60. Geburtstag mit seinen Gästen im Garten des Hauses Bahnhofstraße 11. In der ersten Reihe von links: Gustav Falke, Liliencron, Jakob Loewenberg, Otto Ernst mit Tochter „Appelschnut“ und zweiter von rechts Heinrich Spiero.



Abbildung 4:
Vom 1. April 1905 bis zu seinem Tode wohnte Liliencron in der Bahnhofstraße 39. Nach dem Abriss des Hauses 1971 entstand das heutige Gebäude, das den Namen des Dichters trägt wie die Bücherhalle, die bis vor kurzem das Erdgeschoss nutzte.



Abbildung 5:
Liliencrons Arbeitszimmer, zur Gedenkausstellung anlässlich des 100. Todestages im Rahlstedter Gymnasium originalgetreu aufgestellt ⁴



Abbildung 6:
Liliencron mit seiner Frau und den Kindern Abel und Wulff in Altrahlstedt

begeistert von der authentischen Rekonstruktion des Liliencron-Zimmers. Sie haben es noch gut in Erinnerung, vor allem auch den Unfug, den sie heimlich in diesem Zimmer als Kinder und Jugendliche getrieben haben. Liliencron hätte sicher dafür Verständnis gehabt. Das seinem Sohn gewidmete Gedicht „Ein Tag aus dem Leben des kleinen Herrn Wulff“ schließt mit:

Mein Sohn tolle fort, so lang es geht;
Rasch sind die schönen Tage verweht,
Und weit liegt im Nebel, ach, weglos weit
Die Kinderzeit, die Kinderzeit.

Die Nähe zur Familie von Liliencron hat auch dazu geführt, dass ich mich bei meiner Arbeit für das Heimatarchiv des Bürgervereins Rahlstedt besonders bemüht habe, Liliencrons Werke, Schriftdokumente, Sekundärliteratur, Exponate und Fotos zu sammeln. So sind mit der Unterstützung vieler Menschen und auch der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Leben und Werk des Dichters dort gut dokumentiert.

Der Bürgerverein Rahlstedt hat Liliencron zu Jubiläumsdaten stets Gedächtnisfeiern gewidmet, schon zum 70. und 90. Todestag sowie zum 150. Geburtstag, zu dem auch eine Festschrift herausgegeben wurde. Und jetzt, zu Liliencrons 100. Todesjahr, haben das Rahlstedter Gymnasium unter Leitung seines engagierten Leiters, Herrn Wolter, und der Bürgerverein Rahlstedt mit ihrem Festprogramm vielen am Leben und Werk des Dichters interessierten Bürgern schöne Junitage besonderer Art geboten. Die Ausstellung mit dem Altrahl-

stedter Arbeitszimmer des Dichters und den vom Heimatarchiv des Bürgervereins Rahlstedt ausgestellten Schätzen aus dem Liliencron-Fundus vermittelten den Besuchern einen tiefen Einblick in Liliencrons Schaffen und seinen Lebensabschnitt in Altrahlstedt.

100 Jahre nach seinem Tode soll Liliencron nicht mehr zeitgemäß sein. Zu Unrecht, wie Kenner immer wieder feststellen, und die Besucher des Festprogramms haben bewiesen, dass es doch viele Menschen gibt, die noch eine feste Beziehung zu dem Dichter haben, der in seinen Werken, Briefen und vielen Anekdoten weiterlebt.

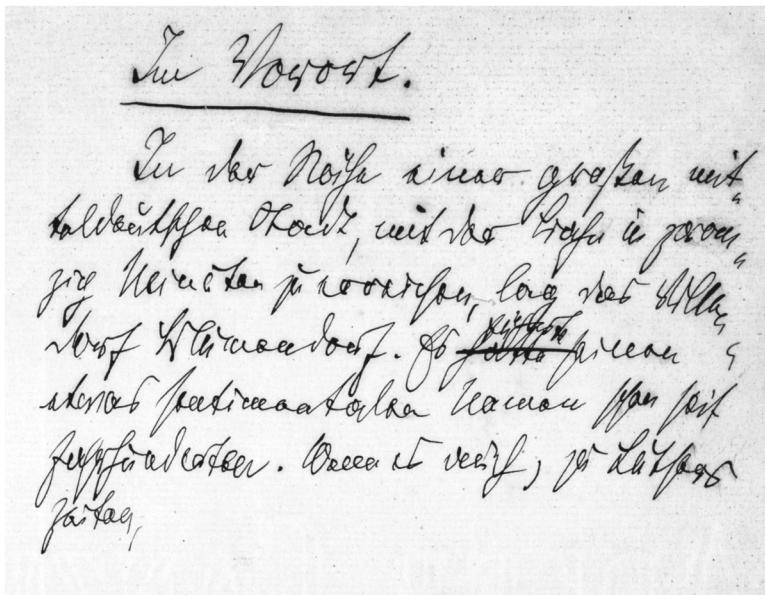
Schöne Junitage

Mitternacht, die Gärten lauschen,
Flüsterwort und Liebeskuß,
Bis der letzte Klang verklungen,
Weil nun alles schlafen muß –
Flußüberwärts singt eine Nachtigall.

Sonnengrüner Rosengarten,
Sonnenweiße Stromesflut,
Sonnestiller Morgenfriede,
Der auf Baum und Beeten ruht –
Flußüberwärts singt eine Nachtigall.

Straßentreiben, fern, verworren,
Reicher Mann und Bettelkind,
Myrtenkränze, Leichenzüge,
Tausendfältig Leben rinnt –
Flußüberwärts singt eine Nachtigall.

Langsam graut der Abend nieder,
Milde wird die harte Welt,
Und das Herz macht seinen Frieden,
Und zum Kinde wird der Held –
Flußüberwärts singt eine Nachtigall.
Detlev von Liliencron



Im Vorort.

In der Nähe einer großen mitteldeutschen Stadt, mit der Bahn in zwanzig Minuten zu erreichen, lag das Villendorf Blumen-dorf. Es führte seinen etwas sentimentalen Namen schon seit Jahrhunderten. Wenn es auch, zu Luthers Zeiten,

Abbildung 7:
Die ersten Zeilen von Liliencrons Entwurf für einen Roman über Altrahlstedt kurz vor seinem Tod

Anmerkungen

- ¹ Heinrich Spiero: Detlev von Liliencron. Sein Leben und seine Werke, Berlin und Leipzig 1913, S. 404.
- ² Liliencron an Richard Dehmel, 5. Mai 1901 in: Detlev von Liliencron. Ausgewählte Briefe 2. Band, Hrsg. Richard Dehmel, Berlin 1910, S. 188.
- ³ Liliencron an Timm Kröger, 15.7.1905, ebenda S. 287.
- ⁴ Das Arbeitszimmer befindet sich im Besitz von Claus Grossner, Hamburg.

Abbildungsnachweis:

Abb. 5: Foto Uwe Schärf, Abb. 7: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, alle übrigen Abbildungen: Heimatarchiv des Bürgervereins Rahlstedt e.V.

Der Rahlstedter Friedhof

Viele Rahlstedter kennen unseren Friedhof als einen blühenden Park. Doch wie kam es dazu? Welche Kleinode auf dem Friedhof lohnen sich für einen Besuch? Wird es so bleiben? Was wird sich ändern? Mit diesen und anderen Fragen möchte sich dieser Artikel beschäftigen. Wir werden einen Blick zurückwerfen sowie versuchen, etwas in die Zukunft zu schauen.

1829 wurde der Rahlstedter Friedhof als neuer Kirchhof angelegt, da der Platz rund um die Alt-Rahlstedter Kirche doch zu klein geworden war. Zuvor gab es in der Gemeinde aufgrund der Kosten einen starken Protest, letztendlich konnte sich der Pastor dann aber durchsetzen. So wurde zunächst eine 1 ha große Fläche als Friedhof angelegt. Seinerzeit wurde noch für jedes Dorf des Kirchspiels ein Grabfeld angelegt. So hatten zum Beispiel Tonndorf, Hinschenfelde, Jenfeld oder Meiendorf jeweils eigene Grabfelder. Zusätzlich wurde das Feld 1 für Prediger, Organisten, Lehrer und Hebammen der Gemeinden vorgehalten. So findet sich dort heute noch die älteste erhaltene Grabstätte des Friedhofes, das Grab der Hebamme Freeks, die 1837 verstarb.

Dieses Grab ist gut an seinem alten schmiedeeisernen Kreuz zu erkennen.

Mit einem Betrag von 18 Mark konnte seinerzeit ein Familiengrab erworben werden. Schon damals wurden die großen Familiengräber so angelegt, dass sie von einer Hecke umgeben waren, die zum Grab gehörte. Ein Familiengrab bot seinerzeit Platz für bis zu 6 Erdbestattungen. Auch waren die im Feld liegenden Gräber nur über die davor liegenden Gräber zu erreichen. 1875 und 1907 wurde dann der Friedhof um weitere Grabfelder erweitert. Er bekam damit die Größe des Teiles, welcher heute als der „Alte Friedhofsteil“ bezeichnet wird. Seinerzeit wurde noch das gesamte Grabfeld 20 für Kinderbestattungen benötigt.

Im Juli 1909 fand auf dem Friedhof die Bestattung von Detlev von Liliencron statt. So liegt heute unter schattigen Bäumen eine schmiedeeisern umzäunte Grabstätte mit zwei Granitbänken und einem reizvollen Grabdenkmal. Dieses Grabdenkmal des Rosen streuenden Mädchens von Richard Luksch ist in Anlehnung an ein Gedicht von Liliencron über sein eigenes Begräbnis entstanden.

1912 wurde die Kapelle gebaut, damals zierte noch ein Glockenturm den quadratischen Bau. Die Ausgänge befanden sich südlich und nördlich auf Höhe des Hauptweges. Heute sind von diesen Türen nur noch Fenster vorhanden. Unter einem der beiden Fenster lädt eine Bank zum Verweilen ein. Zuletzt wurde die Kapelle in den 60er Jahren erweitert und umgebaut. Diese Anbauten schafften Platz für eine Orgelempore, einen Abschiedsraum und Büroräume. Durch diese Anbauten lässt sich die ursprüngliche Erscheinung nur noch erahnen. 1938 fand zum letzten Mal eine Erweiterung des Friedhofs statt. Der „Neue Friedhofsteil“ ist geprägt von großzügigen Rasen-



Abbildung 1:
Friedhofskapelle mit freistehendem
Glockenturm



Abbildung 2:
Alter Friedhofsteil mit Grabstätte Remstedt auf ehemals
Neu-Rahlstedter Grabfeld

flächen und anspruchsvollen Grünanlagen zwischen den Grabreihen. Eingefasst von Buchenhecken, fanden im Grabfeld C die Opfer des letzten Krieges ihre ewig mahnende Ruhestätte. An den einheitlichen Sandsteinkreuzen und Platten ist diese Ruhestätte von 155 Kriegsoffizieren leicht zu erkennen.

Waren zu den Anfängen des Friedhofes Familiengrabstätten mit 6 Erdbestattungsplätzen noch die Regel, so hat sich dies inzwischen gewandelt, so dass der Friedhof in den älteren Bereichen von kleinen Nischen geprägt ist, in denen sich heute Einzel- oder Doppelgräber befinden. Die alten Strukturen lassen sich so oft noch anhand der Hecken erkennen. Nordöstlich von der Kapelle lohnt sich nicht nur ein Besuch der Grabstätte von Liliencron, gleich anschließend befinden sich unter großen Buchen alte Familiengrabstätten von bekannten Rahlstedter Familien. Neben einem großen Findling der Familie Martens ist auch das Grab der Familie Grimm mit seinen Säulen und der sitzenden Frau zu empfehlen.

Neben den alten Grabstätten sind also schon Veränderungen zu erkennen, die sich in die alte Struktur einfügen.

Wie sieht es nun heute aus? Derzeit gibt es auf dem Rahlstedter Friedhof mit seinen 8,5 ha rund 19.000 Grabstellen. Der starke Rückgang an Beerdigungen in Hamburg hat den Rahlstedter Friedhof bisher nicht betroffen, so sind derzeit nur rund 14% der Grabstätten frei.

Trotz der 600-700 Beerdigungen, die pro Jahr stattfinden, braucht sich kein Rahlstedter zu sorgen. Derzeit sind für die nächsten 50 Jahre genügend Kapazitäten vorhanden. Interessant ist, dass der Friedhof gegenwärtig einen leichten Rückgang der Urnenbestattungen verzeichnen kann. So besinnen sich einige Familien wieder mehr auf die traditionelle Erdbestattung. Bei den fast gleichen Kosten für eine Erdbestattung ist dies nicht verwunderlich. Ein weiterer Rückwärtstrend ist bei den anonymen Bestattungen zu beobachten. Immer mehr Menschen entscheiden sich anstelle einer ganz anonymen Beisetzung für eine Beisetzung in einer Gemeinschaftsgrabanlage. Diese Anlagen werden, ebenso wie die anonymen Gräber, vom Friedhof gepflegt und bieten die Möglichkeit, den Namen an einer gemeinsamen Stele anzubringen. Inzwischen befinden sich direkt östlich der Kapelle vier Urnengemeinschaftsgräber. Zwei weitere Gemeinschaftsgräber widmen sich den Bewohnern, Mitarbeitern und Freunden von zwei Rahlstedter Senioreneinrichtungen. Diese kleinen Gärten laden mit ihren Bänken und anspruchsvollen Gestaltungen auch Besucher des Friedhofes zum Innehalten ein.

Auch Urnenrasengräber, die frei von einer Pflegebelastung sind, lassen erkennen, dass Angehörige öfter den Wunsch haben, individuell ihrer Verstorbenen zu gedenken, ohne sich über die Grabpflege Gedanken machen zu müssen.

Im letzten Jahr wurde die Friedhofskapelle renoviert. Mit einer Wärmedämmung erfüllt sie jetzt die Anforderung klimaschonenden Bauens, welches schon mit dem Bau einer großen Fotovoltaikanlage begonnen wurde. Neben den Dämmarbeiten und einem neuen Anstrich wurde eine moderne Musik- und Tonanlage eingebaut. Besonderheit dieser Renovierung ist eine hochmoderne Lichtsteuerung. Neben einer klassisch ausgeleuchteten Trauerfeier ist es möglich, den Kapellenraum in jede beliebige Farbe zu tauchen. So kann für jede Trauerfeier die passende Stimmung erzeugt werden. Die 30 Mitarbeiter des Friedhofes sind somit recht stolz auf eine Kapelle, die deutschlandweit für Anerkennung sorgt.



Abbildung 3:
Etwas versteckt steht das Grabkreuz von Bauervogt Hein Soltau († 1851) und seinen Söhnen auf dem alten Jenfelder Grabfeld 9.



Abbildung 4:
Sitzende Frau, Teil der Grabanlage Wilhelm Grimm

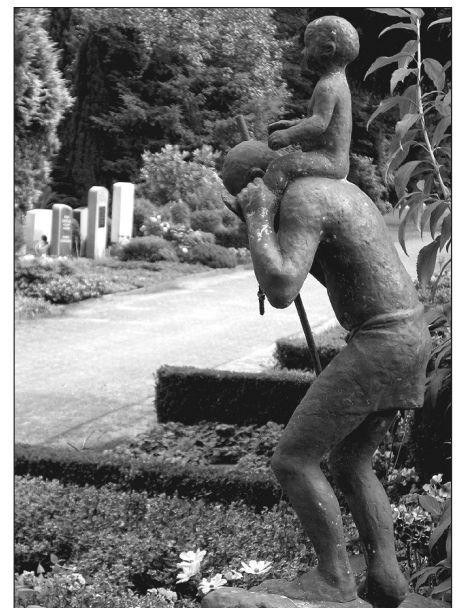


Abbildung 5:
Nahe der Kapelle befindet sich auf dem Neuen Friedhofsteil die Christophorus-Skulptur, die Bernd Stöcker für das Grab seines Vaters schuf.



Abbildung 6:
Eine Perspektive vom Neuen Friedhofsteil mit
üppiger Blumenpracht



Abbildung 7:
Urnengemeinschaftsanlage mit Stele

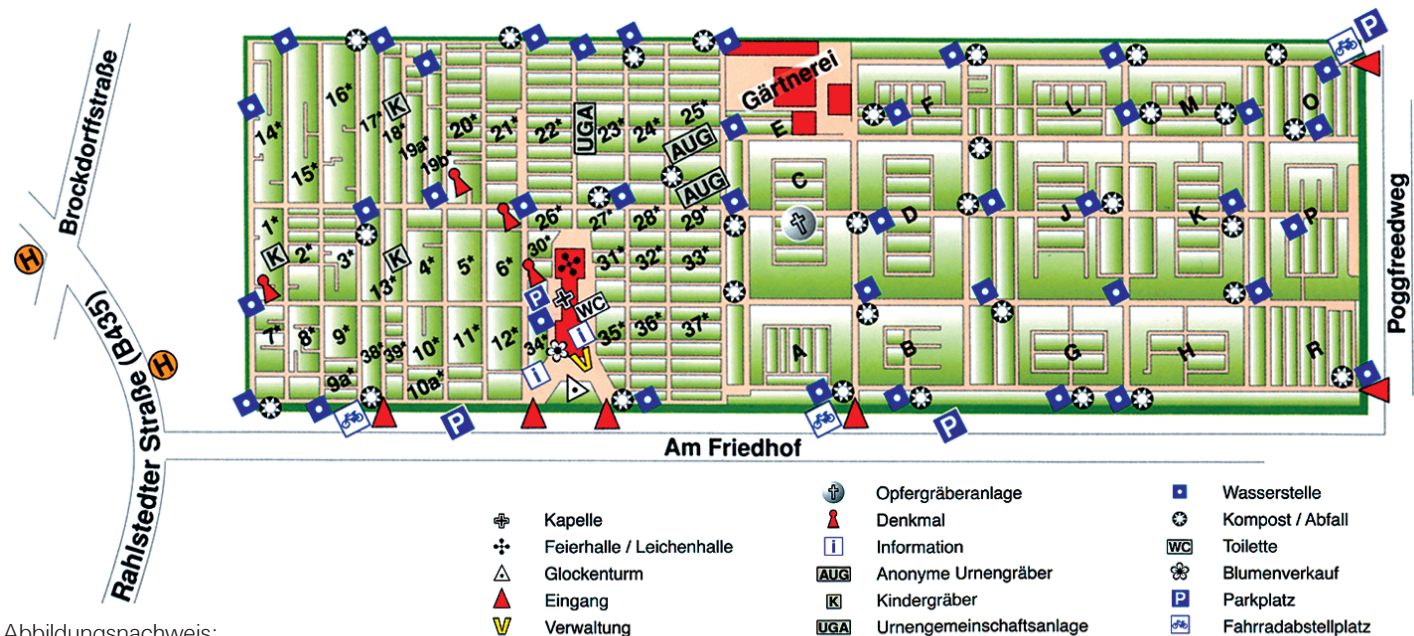
Dabei müssen sich die Gärtnerinnen und Gärtner zusammen mit den vier Auszubildenden nicht hinter ihren liebevoll gestalteten und gepflegten Anlagen und Gräbern verstecken. Neben der Pflege von rund 4.000 Gräbern werden von den fleißigen Händen jedes Jahr über 70.000 Saisonblumen gepflanzt, die den Friedhof erblühen lassen. Damit sich jeder über die Pflanzenvielfalt auf dem Friedhof informieren kann, findet der aufmerksame Besucher über 400 botanische Schilder an den markantesten Pflanzen.

Für die nächsten Jahre ist die Anlage von Baumbestattungsflächen geplant. So sind naturnahe Bestattungen unter Bäumen möglich. Hier wird die Bepflanzung einem natürlichen Waldboden nachempfunden. Sich selbst überlassen, entwickelt sich so eine ökologisch hochwertige Pflanzendecke. Auch sind derzeit Landschaftsgrabfelder in der Planung. Diese werden umgesetzt, sobald der Platz hierfür zur Verfügung steht.

Wer sich über den Friedhof informieren möchte, ist herzlich zu einer der öffentlichen Führungen eingeladen. Wer möchte, kann sich bei mir als Verwalter des Friedhofs mit einer Gruppe ab fünf Personen auch selbst für eine Führung zu einem Wunschthema anmelden.

Quellen:

Archiv des Rahlstedter Friedhofs
Regulativ für den Kirchhof in
Alt-Rahlstedt vom 25.9.1907
„Auszug aus der Chronik der Kirche zu Alt-Rahlstedt“ von
Elfriede Persson und Sebastian Scheibner, ca. 1990



Abbildungsnachweis:

Abb. 4, 6, 7: Fotos M. Binder,
Abb. 1-3, 5: Fotos J. Wittern,
Abb. 8: Mammut-Verlag Leipzig

Abbildung 8:
Plan des Rahlstedter Friedhofs, Alter Teil 1-39, Neuer Teil A-R

Apotheke
im
Rahlstedt
Center

Wir helfen weiter!

Extralange Öffnungszeiten!

Mo – Fr 8:00 – 20:00
Sa 9:00 – 18:00

Bei uns wird Service GROSS geschrieben !!!

Apotheker Ralf Splittstoßer
Schweriner Str. 8-12 / EKZ · 22143 Hamburg
Tel. 040 / 677 40 94 · Fax: 040 / 677 40 95
www.apotheke-im-rahlstedt-center.de
E-Mail: info@apotheke-im-rahlstedt-center.de



seit 1901
Josuweit
feinstes Schuhmacherhandwerk



**Ihre Schuhe in
guten Händen.**



Reparatur - Anfertigung - Restauration - Zubehör - Pflege
Boizenburger Weg 2 · 22143 Hamburg · Telefon 040 / 677 33 25



ich fühl mich besser.

**Sanitätshaus
Drucklieb**

Schweriner Straße 13
22143 Hamburg-Rahlstedt

Bandagen • Kompressionsstrümpfe • Lymphatische Versorgung
Brustprothesen Versorgung • Krankenpflegeartikel
Fußeinlagen • Rollatoren • Sporteinlagen mit
computergesteuerter Ganganalyse und 3-D-Scan
Miederwaren • Bademoden • Dessous • Nachtwäsche

www.drucklieb-shop.de
Telefon 040 6 77 71 71 • Fax 040 6 77 40 24



Lothar Stolte

Eine Annäherung zum Leben und Werk des Malers Werner Thiele (1911-1992)

Werner Thiele

Sinfonien der Farben

Natürlich ist es wunderschön, einen Ausflug ins Künstlerdorf Worpswede zu erleben, aber eigentlich bräuchten wir nicht dorthin zu pilgern, um das Fluidum von „im Dorf gewachsenen Künstlern“ zu verinnerlichen: Dieses Rahlstedt mit seiner Umgebung im Hamburger Osten birgt das Potential von solchen Künstlerschaften durch alle Facetten des Ausdrucks bis in die heutige Zeit.

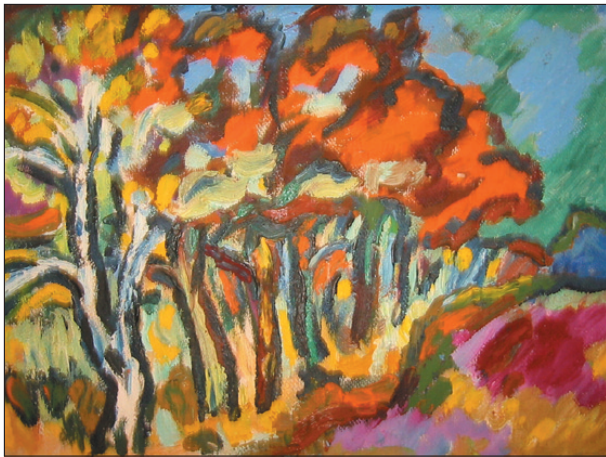


Abbildung 1:
Baumgruppe in Höltigbaum, 1972, 39,6x39,7 cm

Die Achse Volksdorf mit dem Maetzelhaus¹ über Willi Dahnckes² Meiendorf zum Rahlstedter Steinhagenhaus³ ergibt die Topographie einer beachtlichen Künstlerkolonie. Neben dem zur Legende gewordenen und 1963 abgerissenen Gesamtkunstwerk des Expressionisten Heinrich Steinhagen, das auch u.a. die Maler Carlo Kriete und Franz Nespethal beherbergte, haben auch so bedeutende Maler wie Jens Cords, Hanno und Erika Edemann, Guido Maschke und Emil Kritzky, um nur einige zu nennen, ihren Lebensmittelpunkt in Rahlstedt begründet.⁴ Daraus kann sich nun wahrlich der Stoff zur kulturpolitischen Sehnsuchtsformel ergeben: Schaffen wir uns doch endlich eine Kunststätte für alle unsere Maler, Graphiker, Bildhauer und künstlerischen Gestalter...

Nahe dem 1997/98 unter Naturschutz gestellten Gebiet Höltigbaum lebte ein weiterer Rahlstedter Maler: Werner Thiele, auf den wir unseren Focus richten wollen, sofern die



Abbildung 2:
Die Mutter, 135x105,5 cm

Anhaltspunkte zur Spurensuche dieses zulassen. Er war ein stiller bescheidener Mensch ohne „Öffentlichkeitslobby“, der zurückgezogen bis 1992 am Waterblöcken 19 lebte und nichts Schriftliches hinterlassen hat. So mögen uns also im Wesentlichen die Aussagen seiner Bilder begleiten.

Werner Thiele wurde am 15.3.1911 in Hamburg-Barmbek geboren. Mit dem ebenfalls dort geborenen Maler Carlo Kriete (1924-1989) verband ihn die vetterliche Verwandtschaft und der damals sozialistisch-kommunistisch geprägte Geburtsort, der gesinnungsmäßig beider Elternhäuser einschloss. Schon im frühen Knabenalter beeindruckte Werner Thiele seinen Kunsterzieher in der Schule durch „reife“ Zeichnungen, die den Lehrer veranlassten, alle Zeichnungen zu sammeln. Leider sind sie heute nicht mehr auffindbar. Auch versuchte dieser Lehrer später, Thieles Vater zu überzeugen, dem Werner eine Ausbildung in der Kunsthochschule zu ermöglichen. Doch der atheistisch orientierte Vater lehnte das ab mit dem Hinweis auf die vielen brotlosen Künstler in Not.

Er selbst war ein sächsischer Handwerksmeister, der wohl meinte, man müsse mit beiden Beinen auf der Erde stehen, um in schwierigen Zeiten zu überleben. Er wusste, wovon er sprach: Im Ersten Weltkrieg wurde er so schwer verwundet, dass ihm ein Bein amputiert werden

musste. Also sollte sein Sohn durch künstlerische Traumgebilde die Bodenhaftung nicht verlieren. Es sei erlaubt, dieses psychologisch zu deuten: Der Vater brauchte die beiden Beine seines Sohnes, um die Existenzsicherheit seiner Familie zu gewährleisten. Und das war bitter nötig, denn die Familie hatte nach dem Ersten Weltkrieg am Waterblöcken beim Höltigbaum ein Grundstück kaufen können, das zunächst als Obst- und Gemüseplantage genutzt wurde. Man stelle sich vor: Die Familie ging, um das Grundstück zu bearbeiten, die Strecke von Barmbek bis Rahlstedt und zurück zu Fuß! Der kriegsversehrte Vater mit der Oberschenkel-Holzbeinprothese muss diese Strecke unzählige Male absolviert haben, zumal 1926 dort das Haus für die Familie zum großen Teil in Eigenbau entstand.

Man kann sich unschwer vorstellen, dass dieses Arbeitsvorbild des Vaters auf den jungen Werner Thiele nachhaltig dahin einwirken musste, nicht zu schnell etwas aufzugeben. Da Werner Thiele mit seinen Händen sehr geschickt war, wählte er eine Feinmechanikerlehre bei der Hamburger Firma Baron, die originalgetreue Schiffsmodelle in verkleinertem Maßstab herstellte; einige Modelle sind sicher in Hamburger Museen noch zu finden. Als er 1929 diese Berufsausbildung beendete, verzichtete er auf das Angebot seiner Firma einer finanzierten (!) Ingenieur-Ausbildung, weil er sich nicht für die dafür geforderten fünf Jahre an die Firma binden wollte. Konsequentermaßen erkannte er für sich die Möglichkeit zu künstlerischer Arbeitsfreiheit in Kohärenz des Feinmechanikerberufes zum ausreichend gesicherten Lebensunterhalt. Werner Thiele stand also mit beiden Beinen auf dem Atelierboden, was ihm als Voraussetzung galt, um später den Sinnanspruch zu formulieren: „Kunst kann man nicht machen – man arbeitet – und es wird Kunst – oder auch nicht.“⁵

Werner Thiele beschäftigte sich bis 1939 nun autodidaktisch begeistert mit „seiner Malerei“ und den Kunstströmungen des 20. Jahrhunderts. 1934 trat Thiele in den Stand der Ehe mit der am 28.10.1906 geborenen Emmi Urdstadt. Sie waren bis zu seinem Tode 1992 zusammen und Emmi wurde Werners unbestechliche Kritikerin und deshalb auch in Sachen Kunst eine unverzichtbare Gesprächspartnerin. Da Thiele erst ans Werk ging, wenn seine Bildvorstellung im Kopf fertig war, ließ er sich bei diesem Umsetzungsprozess von niemandem stören, und selbst seine Frau durfte ihm nicht zuschauen. Da die Ehe kinderlos blieb, gibt es heute kaum familiäre Überlieferungen.

Während der Zeit einer Arbeitslosigkeit Anfang der 30er Jahre ergab sich die Verbindung zum Expressionisten und Sezessionsgründer Heinrich Steinhagen, der „um die Ecke“ sein Atelierhaus hatte. Häufig unternahm Thiele mit seinem Freund, dem Maler Hans Burmeister, Spaziergänge zu Steinhagen, um dann mit diesem zu dritt in der nahen Natur Skizzen zu machen. Über den künstlerischen Austausch dieser Dreiergruppe ist leider nichts überliefert.

Ende der 30er Jahre war die Zeit, in der sich die Wege mit dem 13 Jahre jüngeren Vetter Carlo Kriete nicht nur kreuzten, sondern sich kontinuierlich in gemeinsamer Neugier auf Kulturpirsch der Hamburger Möglichkeiten verbanden. In dem älteren Werner und dem Maler Hans Burmeister fand Kriete die Kunstfreunde, die ihm die



Abbildung 3:
An der Nordsee, 1973, Öl, 33x38 cm



Abbildung 4:
Fische am Strand, 1971, Öl, 59x82 cm



Abbildung 5:
Emmi, 1972, 38x32 cm

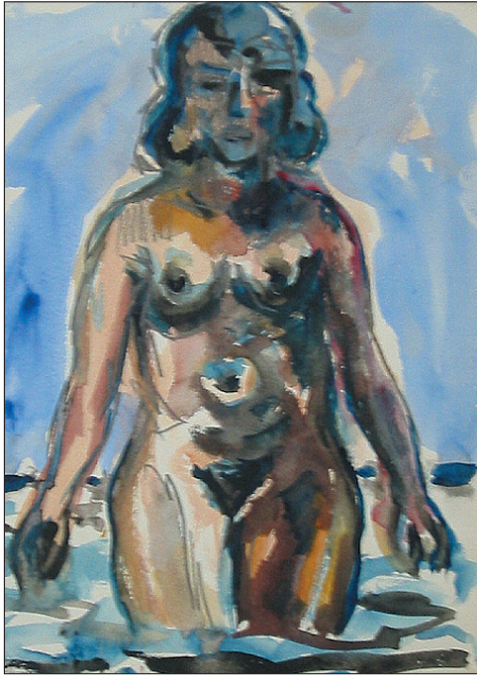


Abbildung 6:
Weiblicher Akt im Wasser, 1971,
Aquarell, 31x24 cm



Abbildung 7:
Sie sehen das Grauen, Farbholzschnitt

Ölmalerei nahebrachten.

Als Expressionistenverehrer war 1938 die befohlene Ausstellung „Entartete Kunst“ ein entsetzliches Erlebnis für Werner Thiele. Die Grundlagen seines Stiles wurden erschüttert und geschmäht. Das von ihm erstrebte „Bild der Wahrheit“ wurde hier zur verzerrten Lügenfratze gestempelt. Dabei hatte schon Matisse zu bedenken gegeben: „Es lässt sich in einem allzu ordentlichen Haushalt nicht leben. Also bricht man in die Wildnis auf, um sich einfachere Mittel zu schaffen, die den Geist nicht ersticken!“

Das war auch Thieles Richtung und es muss ihn ähnlich getroffen haben, wie den damals 14-jährigen Hanno Edelmann, der sich den Zugang zur Ausstellung „Entartete Kunst“ regelrecht erschlichen hatte, denn nur Erwachsene waren zugelassen. „Der Zufall (des Eintritts) machte mir ein Geschenk. Dieses Geschenk war ein Hauch von Kunst, der mich berührte. ... Dieses entartete Bild (Die Windsbraut) von Koschka kam wohl zur rechten Zeit, denn vielleicht wäre ich sonst von der glatten, naturalistischen Malerei beeinflusst worden. Eine Katastrophe, vor der es mich bewahrt hat!“⁶

Was in dem jungen Hanno Edelmann künstlerisch so heranreifte, vollzog sich beim 27-jährigen Werner Thiele vermutlich als Weichenstellung zu späterer ganz bewusster Stellungnahme: Thiele strebte eine Synthese aus mehreren Standpunkten an. Durch Fauves und Expressionismus durchströmt ihn die „Wahrheit durch Farbkraft“, unterstützt durch die „Wahrheit der Form“ des Kubismus. Gerade das wurde sein Anliegen als Maler: Das Sinnliche mit dem Geistigen in Balance zu bringen und gegen die Drahtverhaue der starren Regeln des automatisierten Lebensablaufs den Bildern sozusagen eine belebende Unregelmäßigkeit beizumischen. Vielleicht auch als gezielte Unwucht des Gegenstücks zur notwendigen Genauigkeit als Feinmechaniker. Doch diese Genauigkeit ist es, die ihn hier z.B. seine Malgründe penibel vorbereiten lässt.

Wie er den innerlichen Kampf gegen die verordnete Reichskunst-doktrin ausgehalten hat, können wir nur ahnen. Da er damals in seiner Bescheidenheit kaum an die Öffentlichkeit trat, malte er in erster Linie aus dem Empfinden seiner Begabung, „...weil die Malerei schon mit mir da war, solange ich denken kann.“⁷ Diesem seinem Bekenntnis zum lebenslangen künstlerischen Selbststudium wird er nach langer Unterbrechung erst in seinem zweiten Leben nach dem Zweiten Weltkrieg wieder folgen können.

Zunächst musste er 1939 Soldat werden und nahm am Frankreichfeldzug teil. Später wurde er im Osten mit der Einheit des Generals Schörner auf der Krim eingeschlossen, hatte aber das Glück, dass er mit einer JU ausgeflogen wurde. Zum Kriegsende geriet er in der Tschechoslowakei in Kriegsgefangenschaft und verbrachte lange Jahre in einem sibirischen Bleibergwerk unter schwerster körperlicher Arbeit und schlimmsten Entbehrungen. Versuche zeichnerischer Arbeiten über den erlebten Alltag in der dortigen Hölle bezahlte er bei einer Kontrolle fast mit seinem Leben.

Da er wie viele Spätheimkehrer kaum über seine Lagererlebnisse sprach,⁸ wissen wir heute verbal nichts Genaueres über diese Geschehnisse. Um so stärker zeigte er diese Jahre in seinen Bildern, denn die Kriegs- und Lagerzeit beschäftigte ihn bis zu seinem Lebensende.

Erst 1949 kehrte der 38-jährige Werner Thiele nach Hamburg-Rahlstedt zu seiner Frau zurück. Zehn Jahre verbrachte er in den Verwirrungen und Straflagern des Krieges: eine ungeheuerliche Zeit eines lebendigen Todes, immer mit der Angst, den nächsten Tag nicht mehr erleben zu können oder doch



Abbildung 8:
Sibirien 1945, Öl, 1966, 80,5x90,5 cm

Thiele zu seinem neuen Leben. Als Feinmechaniker konnte er glücklicherweise gleich nebenan bei den Geyer-Werken (Filmkopien) Arbeit finden. Der künstlerische Neuanfang in der gesamten kulturellen Szene des ruinierten Deutschland stellte die überlebenden Künstler vor fast unlösbare Fragen und Aufgaben, wenn sie sich ihnen ehrlich stellen wollten. Wie anfangen / worauf aufbauen / wohin denken / wie stelle ich was dar / was ist würdig dargestellt zu werden / das Nichtswürdige? / Ist die Kunst tot? Ist das sogenannte Tafelbild – das auf die begrenzte Fläche Gemalte – gestorben?!

Natürlich bietet das auf eine Totalzerstörung folgende Danach zwangsläufig die Chance, bei der Stunde Null für die Fläche Null neues Denken, eine von allem Dagewesenen freie neue Philosophie zu entwickeln. Doch die „angebotene“ abstrakte Kunst, wie sie in den 50er Jahren von dem Kunstpapst Prof. Werner Haftmann propagiert wurde, erreichte nicht alle Gemüter der Kunstschaffenden. Werner Thiele, Emil Kritzky, Jens Cords, Hanno Edelmann und Carlo Kriete zum Beispiel gingen ihre eigenen Wege, um das Phänomen „Raum, Zeit und Dasein“ neu zu erfinden, nachdem sie festgestellt hatten, dass allein dieser propagierte Tod des Tafelbildes als Tugend zu wenig künstlerische Substanz bot.⁹ „Man muss neugierig bleiben, um neue Fehler und neue Möglichkeiten zu entdecken.“¹⁰ Diese Thieles Gesinnung galt ihm im Künstlerischen wie im Praktischen: für ihn als Maler also neugierig zu bleiben, um auf



Abbildung 11:
Meer und Dünen

neues tragfähiges Gelände zu gelangen, indem er z.B. auch eigene Werkzeuge zur Herstellung seiner Radierungen entwickelte.

Thieles Maler-Vetter Carlo Kriete hatte ebenfalls im Waterblöcken 19 Unterschlupf gefunden, als er 1944 aus Russland verwundet zurückkam und seine elterliche Wohnung in Barmbek zerstört vorfand. Steinhagens einstiger Meisterschüler zog nun ins nahe gelegene Stein-



Abbildung 9:
Krieg, Farbholschnitt



Abbildung 10:
Sie schaufeln ihre Gräber, 1963, 75x63 cm

Thieles Maler-Vetter Carlo Kriete hatte ebenfalls im Waterblöcken 19 Unterschlupf gefunden, als er 1944 aus Russland verwundet zurückkam und seine elterliche Wohnung in Barmbek zerstört vorfand. Steinhagens einstiger Meisterschüler zog nun ins nahe gelegene Stein-

noch erleben zu müssen. In späterer Zeit entsteht die eindrucksvolle Serie „Bilder der Nacht“, die in 23 Kalt-nadel-Radierungen die Strapazen der Kriegsverlorenen im Bergwerk der russischen Gefangenschaft dokumentiert.



Abbildung 12:
Der Gekreuzigte, 1971, Öl, 145x86 cm

„Für mich als sein Drucker war es immer spannend, ihm die ersten Drucke vorzulegen. Thiele wusste auf Anhieb, ob seine Arbeit gelungen war, und entschied dann, in welcher Ausführung er sich die weiteren Drucke wünschte.“



Abbildung 13:
Mann in der Großstadt (Selbstbildnis)
1973, Öl, 114,5x82,4 cm

„Unter den vielen religiösen Arbeiten ist besonders die Holzschnittfolge ‚Apokalypse‘ (Offenbarung des Johannes) hervorzuheben, die aus 25 großformatigen Blättern besteht und die eigenen Leidenserfahrungen auf eine religiöse Ebene transponierte.“¹²

hagenhaus um, und die kommende Zeit war für Thiele und Kriete erfüllt von künstlerischen Zwiegesprächen im Austausch innerer Spannungszustände. Sie beschäftigten sich mit den gleichen Themen: die Kriegserlebnisse, die Leidensgeschichte Jesu, der Mensch als einsames Individuum in Industrie- und Stadtlandschaft und als Gemütstrost immer wieder die Natur von sanft und üppig bis ruppig im Sturm. Der spätsteinhagensche Stil, der beiden Malern zu dieser Zeit als gemeinsame Plattform diente, zeigte sein Erbe als Kraft der Entfaltung zu Neuem, das Eigenes werden könnte. In einer gemeinsamen Ausstellung der „Herbstlichen Festtage in Rahlstedt“ 1969 zeigten sich die Spuren der verschiedenen Wege, die sie bis dahin gegangen waren.¹¹

1956 trat ein Mensch in Thieles Leben, der ihn lange begleiten sollte: Walter Meinhart, Jahrgang 1925, ein Kollege der Feinmechanik, begann bei den Geyer-Werken mitzuarbeiten. Neben seinen geschickten Händen vereinte Walter Meinhart in sich die Tugenden der gebildeten Neugierde für Literatur, Kunst und Musik. Sein Vater hatte dafür gesorgt, dass sich der junge Walter besonders für Musik interessierte: Klassische Musik ist viel zu schwer für Kinder, also Radio aus! war dessen Motto, was dazu führte, dass das Verbotene heimlich kultiviert wurde. Schnell zeigte sich im Kontakt der beiden, dass auch bei Thiele neben der Kunst die Passionen Musik und Literatur zu seinem Lebensstil gehörten. Eine besondere Liebe pflegte Thiele zum großen Symphoniker Anton Bruckner, dessen orchestrale Klangfarbenpracht ihm eine Offenbarung war. Die beiden Männer freundeten sich an und erkannten die Wertschätzung ihrer Gemeinsamkeiten.

Da Thiele seine Holzschnitte als einzelne Handdrucke abzog, sprachen sie bald über Druckmöglichkeiten, und der geschickte Walter Meinhart baute für Thiele eine kleine Kupferdruck-Pressen, mit der Thiele nun Radierungen herstellen konnte. Bald folgte eine größere, schwerere, und Meinharts technische Inspirationen regten Thiele zu einer weiteren intensiven Ausdrucksform auf diesem Gebiet an. Die Fähigkeit zum Einsatz seiner beachtlichen graphischen Mittel erlaubten Thiele nun, die Arbeiten von Blatt zu Blatt unterschiedlich zu gestalten. Walter Meinhart wurde der autorisierte Drucker von Thiele. Als dessen künstlerische rechte Hand druckte Meinhart bald auch für Jens Cords, Horst Janssen, Gisela Röhn und den Steinhagen-Nachlass. Thieles Möglichkeiten brachten ihn Anfang der 80er Jahre zu seinen farbigen Holzschnitten, bei denen er die verschiedenen Farben nacheinander im Druckvorgang presste, anstatt die nachträgliche Färbung mit dem Pinsel aufzutragen. Die Farbenpracht der Drucke in seinem letzten Lebensjahrzehnt wirft gebündelte Botschaften auf das staunende Auge des Betrachters.

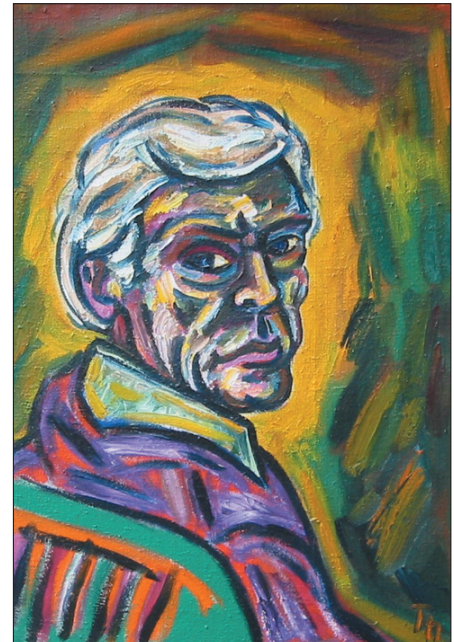


Abbildung 14:
Walter Meinhart, 1981, Öl, 100x80 cm

Wenn wir Werner Thieles Werk betrachten, fällt uns auf, dass er aus den dunklen „sibirischen Grau-Braun-Tönen“ der 50er Jahre kontinuierlich ein Bekenntnis zur Befreiung der Farbe in ungebrochen reines Leuchten entwickelt. Wie die Fauvisten mied er bald die weichen, schimmernden Farben zugunsten von klaren und rhythmisch gesetzten Farbtönen. Schon hier wird „absehbar“,



Abbildung 17:
Landschaft 1, Farbholzschnitt

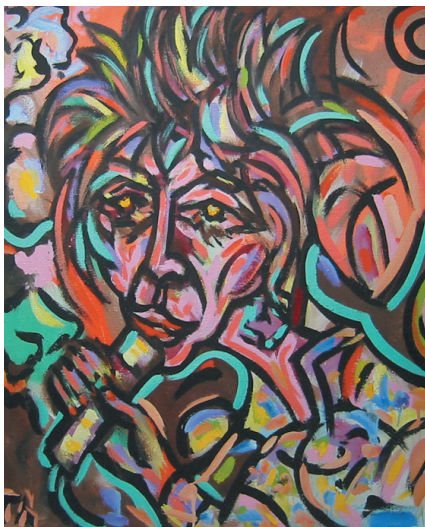


Abbildung 18:
Die Sängerin, 1982, Öl, 101x81 cm



Abbildung 19:
Adam und Eva, 1987, Öl, 160x120 cm

dass seine Malerei als musikalische Sprache gedeutet werden kann.

Ende der 70er Jahre verdichten sich seine Bilder farblich und formal, sie werden „lauter“. Man mag an den Rahlstedter Dichter Detlev von Liliencron denken: Je herber der Inhalt, desto stärker ist das Verlassen der guten Pose im Stil.

Er bricht nun aus seiner eigenen Spur in eine neue Dimension: Was sich schon anbahnte in farblicher Intensivierung, zeigt sich nun auch in der Form. Mit kubistischen Momenten will er das Augenmerk auf bestimmte Punkte des Bildes lenken, ähnlich den scharfen Facetten an einem Brillanten, um die Strahlkraft zu verstärken. Seine Intention lässt ihn sein Motiv nicht malen wie es aussieht, sondern wie er, der Maler, es sich denkt. Das ist zwar ein logischer Weg zur Abstraktion, aber vorerst nur eine Verschiebung der Gegenständlichkeit.

Seine Suche nach dem „Menschen im Raum und in der Zeit“ lässt ihn Abschied nehmen von seiner spätexpressionistischen Vorstellung von Darstellung und er versucht Verschiedenes gleichzeitig wiederzugeben: also eine Simultandarstellung verschiedener Realitätsebenen durch „geformte Farben“, so wie es sich Delaunay vorgestellt hatte.¹⁴

Er will die Wirklichkeit des Malers in einer neuen Raumvorstellung in einem gemalten Zeitbegriff kreieren. Doch wie zeigt man Zeit im Raum? Komprimieren Licht und Farbe den Raum und die Zeit zur Einheit? Die Entwicklung seiner Intentionen steuert auf einen sanften Konstruktivismus hin, ja sie ist schon ein Teil desselben: Diese russische Stilrichtung zeigt sich im reinsten Ursprung am schönsten bei den Malern Sonja Delaunay-Terk und Vladimir Baranov-Rossiné, die sich am Anfang des 20. Jahrhunderts um den Tänzer und Maler Vaslaw Nijinsky in Paris gruppierten. Es sind Bilder, die den Vorstellungen Thieles sehr nahe kommen, um hier einen Vergleich zu wagen. Ob er sie je gesehen hat, wissen wir nicht, doch „in der Dynamik dieser Bilder verbindet sich die physische Präsenz des Menschen auf der Leinwand mit dem Licht, den Formen und den Schwingungen des



Abbildung 15:
Zwei Menschen, Farbholzschnitt



Abbildung 16:
Portrait eines Tschetschenen, Farbholzschnitt

Werner Thiele 1969: „Es ist schwer heute, original zu sein, ...so schwer, dass man es gar nicht planen, es sich gar nicht erst vornehmen kann. Der eigene Stil, die Originalität des Künstlers ist keine Sache formaler Experimente. Es führt zu nichts, wenn man sich vornimmt, einen neuen Ismus zu begründen. Man malt am Ende nur, was man in Wahrheit ist. Kunst ist Funktion des Lebens. Originalität ist Ausdruck der Person in ihrer Auseinandersetzung mit dem Dasein.“¹³



Abbildung 20:
Der Traum eines Menschen, 1985,
Öl, 155,5x115,5 cm



Abbildung 22:
Unter dem Kreuz 1987, Öl, 130x105 cm

Kosmos zu einem mitreißenden Tanz der Farben!“¹⁵

Das klingt wie ein Credo von Thiele selbst, das könnte er gemeint, gewollt haben. Thieles Linien, Kreise und Fixpunkte, seine Fluchtpunkte und Bezugspunkte werden in kontrapunktischen Verankerungen verzahnt. Der Mechaniker ist wieder am Werk und der Bruckner-Liebhaber zeigt sich: Hier treffen sich Klangverursacher und Verehrer. Der geniale „Feinmechaniker“ Bruckner macht sich seine Welt in der Verherrlichung von Gottes Schöpfung zu gewaltigen Klängen aus Licht, Farbe und Form. Hier findet das Ohr das Auge des Malers. Aus den symphonischen Klangfarben des Orchesters werden Farbenklänge des Malers in großformatigen Dimensionen. Es lebe das Tafelbild!

Doch je mehr sich Thiele seinem eigenen Lebensende nähert, desto weitsichtiger werden seine Aussagen: Er stellt seine Figuren in „irrationale Räume“.

Im Jahre 1991 erlitt Werner Thiele einen nicht erkannten Herzinfarkt, der seine Schaffenskraft erheblich reduzierte. Dennoch schuf er noch 23 Linolschnitte. Am 30. Dezember 1992 schmiedeten Werner Thiele und Walter Meinhart noch Pläne für die Zukunft. Am 31. Dezember schloss der Maler für immer seine Augen.

Es ist sehr erfreulich, dass es im Rahmen der Rahlstedter Kulturwochen in diesem Jahr möglich ist, den Maler Werner Thiele dem Rahlstedter Publikum mit einem kleinen Ausschnitt aus seinem über 1000 Bilder umfassenden Lebenswerk näherzubringen, das Zeichnungen, Aquarelle, Linolschnitte, Holzschnitte, Radierungen und Ölbilder beinhaltet.

Der Hamburger Volksbank in Rahlstedt sei gedankt, dass sie ihre Räumlichkeiten für diesen Zweck vom 16. September bis zum 15. Oktober zur Verfügung gestellt hat.

Frühere Ausstellungen von Werner Thiele:

- 1958 Hamburger Volksheim, Marschnerstraße
- 1959 Clubheim BP, Abteistraße, Hamburg
- 1960 Kabinett für Hamburger Maler,
Kunsthalle Hamburg, Ölgemälde und Graphik



Abbildung 21:
Hiob und sein Freund, 1977, Öl, 100,6x110 cm

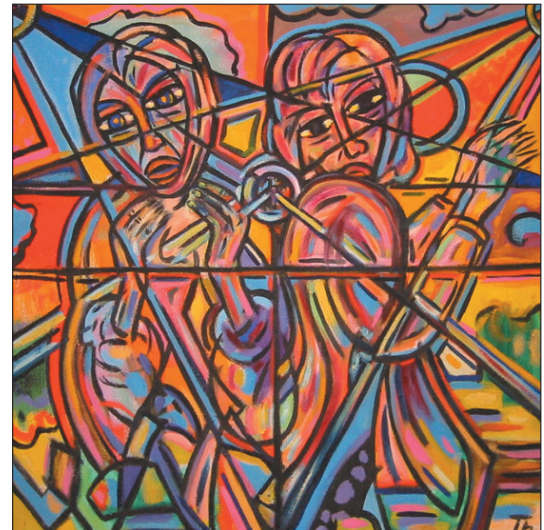


Abbildung 23:
Zwei Frauen im Irrationalen, 1991, Öl, 130x130 cm

- 1969 Herbstliche Festtage in Hamburg-Rahlstedt, Ölgemälde und Graphik
- 1971 Studio Hamburg, Ölgemälde und Graphik
- 1973 Galerie „Neue Diele“, Hinterdeich, Steinkirchen/Jork, Ölgemälde und Graphik
- 1975 Buchhandlung Jürgen Otte, Ahrensburg, Bücherhalle Poßmoorweg, Graphik und Ölgemälde
- 1986 Galerie-Café Stuhlmann, Wedel, Graphik
- 1987 Galerie Palme, Marktstraße, Hamburg
- 1996 Evangelische Akademie, Esplanade, Hamburg, Graphik
- 2000 Gartenstadt Hamburg e.G., Plattenfoort, Graphik
- 2002 Beteiligung an der Wanderausstellung „Weltweite Blicke“
- 2002 Ausstellung in Damp, Graphik
- 2002 Galerie-Café Stuhlmann, Wedel, Graphik
- 2004 Berner Schloss, Gartenstadt Hamburg e.G., Ölgemälde
- 2009 Hamburger Volksbank, Rahlstedt, Querschnitt aus den Werken

Anmerkungen

- 1 Das Künstlerhaus war im Sinne eines Gesamtkunstwerkes das Domizil vom Malerehepaar Emil Maetzel und Dorothea Maetzel-Johannsen; Näheres über info@kuenstlerhaus-maetzel.de
- 2 Wittern, Jürgen: Ein Maler in Meiendorf – Willi Dahncke, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2002, S. 6-10.
- 3 Stolte, Lothar: Leben im Steinhagenhaus. Ein Zeitzeuge erinnert sich, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2006, S. 14-24.
- 4 Stolte, Lothar: Leben und Werk des Malers Carlo Kriete, in: Rahlstedter Jahrbuch 2007, S. 23-34;
 - Stark, Hans G.: Jens Cords. Poet mit Pinsel und Palette. Retrospektive zum 70. Geburtstag, herausgegeben vom Rahlstedter Kulturverein, Hamburg 2002;
 - Jansen, Werner: Hanno Edelmann – Porträt einer Künstlerpersönlichkeit, in: Rahlstedter Jahrbuch 2006, S. 62-67;
 - Tornieporth, Wolfgang: Der Kunstmaler Guido Maschke, mein Großvater, in: Rahlstedter Jahrbuch 2001, S. 64-71;
 - Wolf, Primula: Der Maler Emil Kritzky, in: Rahlstedter Jahrbuch 2008, S. 16-20.
- 5 Thieles Ausspruch wurde durch Walter Meinhart überliefert.
- 6 Edelmann, Hanno: „Lebenserinnerungen“, Erster Band 1923 bis 1944, S. 79; H. Edelmann hatte im selben Haus den 1. Preis für eine Zeichnung erhalten. Danach verließ er die Zeremonie und schlich sich mit List am Wärter vorbei in die „Entartete Kunst“-Ausstellung. „Und während ich noch das Bild anstarrte, erschienen drei Männer in Kitteln mit einer Leiter, nahmen das Bild von der Wand und verschwanden damit.“ (Aussage H. Edelmann, Mai 2009).
- 7 Werner Thiele, Zitat aus dem Ausstellungskatalog zu „Herbstliche Festtage in Rahlstedt“ 1969 (Thiele und Kriete).
- 8 Ausnahme: z.B. Hanno Edelmann schrieb sehr ausführlich über seine sibirische Lagerzeit in seinen „Lebenserinnerungen“.
- 9 Zitat des Zeitzeugen Hanno Edelmann: „Das Auf und Ab kannte keine Grenzen. Rundherum wirbelten die Stile durcheinander“.



Abbildung 24:
Ohne Titel, 1991, Öl, 126x96 cm



Abbildung 25:
Unter vollen Segeln, Aqua/Feder



Abbildung 26:
Der Mensch und seine Maske,
Aqua/Feder, 65,3x50 cm

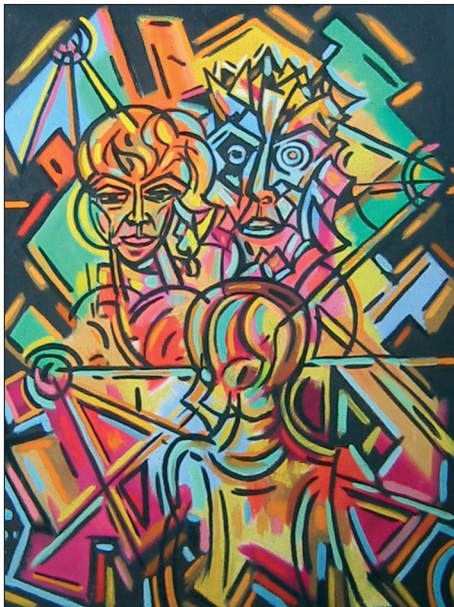


Abbildung 27:
Frau mit Masken, 1991, 160x120 cm

Abbildungsnachweis:

Sämtliche Abbildungen stammen aus dem Werner-Thiele-Archiv von Walter Meinhart.
An dieser Stelle möchte ich der Firma ARTFINDER, Hamburg, meinen Dank aussprechen für die freundliche Hilfe bei der Bereitstellung von Reproduktionen aus dem Thiele-Archiv (info@artfinder.de).

- 10 Zitat Walter Meinhart über Thieles Gesinnung.
- 11 Gemeinsame Ausstellung im Rahmen der Kulturwoche „Herbstliche Festtage in Rahlstedt“ 1969, ins Leben gerufen von Heide und Siegfried Tromnau, Harald Graeser und Günter Stoeck. Diese wiederholten Festtage waren die „Vorläufer“ der jetzigen „Rahlstedter Kulturwochen“.
- 12 Meinhart/Henker-Kelsch: Kurzbiografie Thiele.
- 13 Werner Thiele in einem Interview aus dem Katalog „Herbstliche Festtage in Rahlstedt“.
- 14 Robert Delaunay hatte eine von ihm „Simultanität“ genannte Erfindung gemacht mit der Erkenntnis, dass, wenn man in bestimmten Farben gemalte Formen in bestimmten Positionen nebeneinander setzt, das Auge animiert wird, die Harmonien und Dissonanzen der Farben in Spannung zu versetzen, so dass sie eine optische Bewegung simulieren.
- 15 Zitat aus einer Ankündigung der Hamburger Kunsthalle zur Ausstellung „Tanz der Farben“ 2009.

Dem Artikel liegen zu Grunde:

Walter Meinhart und Ingeborg Henker-Kelsch:

Kurzbiographie Werner Thiele

Hanno Edelmann:

„Lebenserinnerungen“, Typoskript Band 1 (1923-1944)

Ausstellungskatalog „Herbstliche Festtage in Rahlstedt“ 1969

Intensive Gespräche mit Walter Meinhart

Werner-Thiele-Archiv von Walter Meinhart

Auskünfte von Elke und Ulrich Krause,

Neffe von Thieles Frau Emmi

Eigenrecherchen

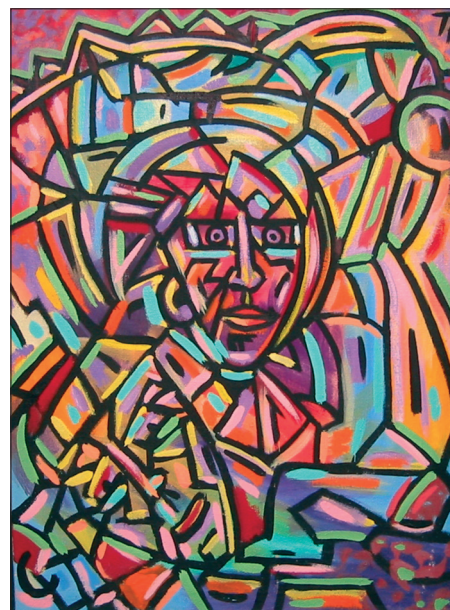


Abbildung 28:
Die abgelegte Maske, 1985, 121x89 cm

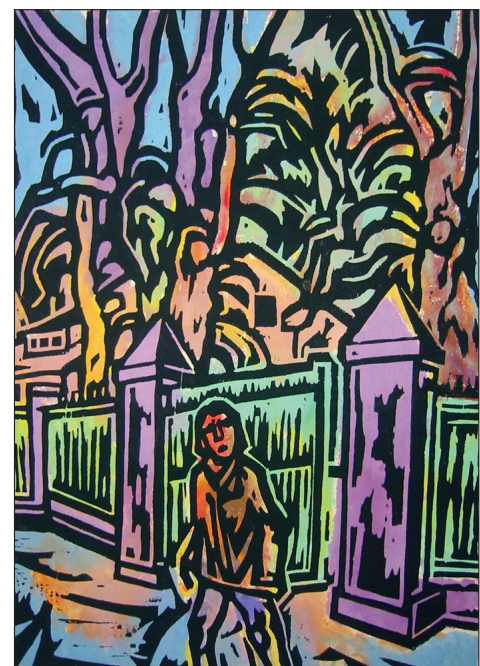


Abbildung 29:
Höltigbaum, Farbholzschnitt

Nr. 32

33. Jahrgang
5. August 2009

Verlag:
040 / 34 72 82 00



HAMBURGER

Telefonische Kleinanzeigen-Annahme: 040 / 34 72 82 03

WochenBlatt

Wochenzeitung für Rahlstedt, Farmsen-Berne, Teil Stormarn

Tagesmüttergruppe

Neues Zuhause für „Die Stupsnasen“



Seite 3

Termine & Veranstaltungen

Sommerfest im Bürgerhaus Wandsbek



Seite 4

Sport vor Ort

FTV enttäuscht zum Saisonauftakt



Seite 5

WARNHOLZ Immobilien GmbH

Wir suchen laufend

Grundstücke, Häuser und Wohnungen zum Verkauf und Vermietung.

Keine Kosten für den Verkauf und die Vermietung. Fachliche Beratung!
Treptower Str. 143 • Tel. 647 51 24 • Fax 647 01 68

www.warnholz-immobilien.de

... auch in Rahlstedt stimmt der Preis!

Flach TV · Elektro · Küchen
Rahlstedter Bahnhofstrasse 57

JENS REDÖHL
... der Service macht den Unterschied
677 55 22

Stromschlaggefahr an Bahnbrücken „Berührungsschutz“ frühestens im November

Rahlstedt (hbz) - Seit Mitte Dezember fahren die Züge auf der Eisenbahnstrecke Hamburg - Lübeck endlich elektrisch, doch an den beiden Rahlstedter Brücken Scharbeutzer Straße und Höltingbaum schützen zur Zeit nur provisorisch aufgestellte Bauzäune vor dem wahrscheinlich tödlichen Zugriff auf den elek-

dies geändert würde. Nun erfolgt durch eine „Kleine Anfrage“ in der Hamburger Bürgerschaft, dass erst frühestens im November ein endgültiger Berührungsschutz montiert werden kann. Buschhüter ist über diese Auskunft sehr verärgert, denn ursprünglich hieß es, dies erfolge bis zur Aufnahme des elektrischen Betriebs der Bahn, später war von



• Pflegeversicherung • Seniorenpflege
• Häusliche Krankenpflege • Alltagshilfen ...
Auf alle Fragen rund um das Thema Pflege erhalten Sie in unseren Beratungszentren kompetente Antworten.

... ZUR PFLEGE?

Bäuerliches Wirtschaften in Rahlstedt, Oldenfelde und Meiendorf am Ende des 17. Jahrhunderts

Rahlstedt wurde im Jahr 1927 aus den vier Dörfern Alt-Rahlstedt, Neu-Rahlstedt, Oldenfelde und Meiendorf gebildet.¹ Mit Ausnahme von Neu-Rahlstedt, das zum Amt Tremsbüttel gehörte, wurden die drei anderen Dörfer bis 1867 vom Amt Trittau gemeinsam mit den benachbarten Dörfern – ausgenommen Farmsen und Volksdorf, die zu Hamburg gehörten – verwaltet.² Aus dieser Tätigkeit liegen im Landesarchiv Schleswig zahlreiche Archivalien vor, die besonders die herrschaftlichen Gefälle, Herrngelder und andere Kontributionen betreffen.

Am Ende des 17. Jahrhunderts hatten sich die Dörfer vom Dreißigjährigen Krieg und den nachfolgenden Kriegen zwischen Dänemark und Schweden weitgehend erholt, so dass die 1690er Jahre, nicht allein wegen der dichtereren Quellensituation, gut geeignet erscheinen, einen Blick auf die bäuerliche Wirtschaft vor dem Beginn der Nordischen Kriege (1700-1721), die die Lebensgrundlage der Einwohner erneut stark beeinträchtigten, zu werfen.

Bäuerliches Wirtschaften besteht nicht allein aus Pflügen, Säen und Ernten im steten Zyklus der Jahreszeiten: Es mussten Hand- und Spanndienste, Fuhren und andere Herrendienste geleistet werden; die Ernte und das Vieh mussten betreut und vermarktet werden, so dass die Tage der Bauern, ihrer Familien, des Gesindes und der abhängigen Insten ausgefüllt waren.³ Auch wenn im Folgenden fast immer nur Bauern behandelt werden, ist zu bedenken, dass die Bauern nur die Spitze der sozialen Pyramide eines Dorfes darstellten. Die Hierarchie des Dorfes wird durch die Rechte am gemeinsamen Acker- und Weideland hergestellt. An der Spitze befindet sich der Vollhufner, gefolgt vom Halbhufner und vom Kätner, der zumeist nur eine Zwölfthufe bewirtschaftet. Insten, also Personen und deren Familien, die sich bei einem Bauern – zum Beispiel im ungenutzten Altenteilerhaus – einmieteten, besaßen nur sehr selten einen Anspruch auf Teile der Gemeindeflur. Im Untersuchungszeitraum ist diese ländliche Unterschicht, wie sich im Folgenden aufweisen wird, noch sehr klein und auf typische Handwerke oder Dienstleistungen im agrarischen Umfeld beschränkt: Schäfer, Kuh- oder Schweinehirten. Blickt man auch auf die benachbarten tritttauischen Amtsdörfer, so finden sich auch einige Handwerker, die sich standortorientiert entlang der Frachtstraße zwischen Hamburg und Lübeck als Schmiede oder Stellmacher niedergelassen hatten.

Die Frachtstraße hatte seit der Anlage des Zollkatens in Alt-Rahlstedt am 28.4.1651⁴ einen bedeutenden Anteil an den bäuerlichen Einkommen: Vorspann für die schlechten Wegstrecken war immer nachgefragt, so dass die Hufner mit Hilfe ihrer Pferde eine beträchtliche Nebeneinnahme hatten. Diese war so bedeutend, dass in den Nachbardörfern Neid entstand, der dafür sorgte, dass die Bauern Bergstedts begonnen hatten, alte Gräben der Flurentwässerung zuzuschütten und damit alternative Wege für Frachtwagen abseits der Zollstation zu eröffnen.⁵ Diesen Einnahmen stand allerdings

die Pflicht zur Wegeausbesserung entgegen, so dass immer wieder Beschwerden der Fuhrleute oder der Stadt Lübeck über den Zustand der Straße aufkamen. Besonders der Umstand, dass die ehemalige Brücke zwischen Alt- und Neu-Rahlstedt bis auf die Pfosten abgerissen worden war, um an der Furt einen dauerhaften Vorspann zu sichern, war den Fuhrleuten ein Dorn im Auge.⁶

Den Bauern entlang des Weges bot sich auch die Möglichkeit, den Fuhrleuten Heu und Hafer als Futter zu verkaufen, und die Krüger konnten auf Umsatz hoffen. In Rahlstedt war seit dem 16. Jahrhundert die Hufe des Vogts mit einer Kruggerechtigkeit – und der Pflicht, nur Möllner Bier zu verkaufen – versehen. Die an Private verpachtete Zollstelle im nahen Siek wurde von allen als Hindernis betrachtet und nach Möglichkeit umgangen:⁷ Nach einem Streit mit dem Zöllner am 6. April 1687 wurde z.B. eine Herde von 400 Ochsen gegen den Baum getrieben, so dass nur Trümmer zurückblieben.⁸

Jeder der Hufner hatte Ochsen und Jungvieh, was notwendig war, um regelmäßig Bargeld zu erwirtschaften. Im Zentrum jeder damaligen Landwirtschaft standen allerdings Acker und Weide, weil jeder nur soviel Vieh halten konnte, wie mit Futtermitteln über den Winter gebracht werden konnte. Es gab ein labiles Gleichgewicht zwischen dem Vieh, das für den Bestand des Hofes erforderlich war – Pferden und Kühen – und dem Ertrag der Äcker: Vieh war ein notwendiges Übel, um Dünger zu erzeugen. Ohne Dünger erbrachten die Äcker kaum mehr als die Aussaat. Mit Dünger konnten Getreideüberschüsse – in der Regel Roggen – erzielt sowie Kälber, Ochsen und gelegentlich einige Schweine oder Schafe verkauft werden. Das althergebrachte System der Dreifelderwirtschaft diente dazu, den Boden in der Brache zu erfrischen.

In Alt-Rahlstedt waren daher die Ackerkämpfe in sieben Schläge aufgeteilt, von denen immer drei Stück insgesamt vier Jahre nicht beackert wurden.⁹ In die ungedüngte Aussaat des Schlages kamen im ersten Jahr Buchweizen und Dreschhafer, im zweiten Jahr – nur in diesem Jahr erhielt der Schlag eine Verbesserung durch den Stalldung – „Mistroggen“, im dritten Jahr wurde der „Magerroggen“ angebaut, dem im vierten Jahr Roggen oder Hafer folgten. Nach dem vierten Erntejahr wurde direkt in die aufgebrochenen Stoppeln Hafer eingesät, der dann im folgenden Jahr als „Stoppelhafer“ abgeweidet wurde. Die Ernteerträge betrug in den beiden ersten Jahren gewöhnlich das fünfte oder gar das sechste Korn¹⁰, weil der Boden nach der Brache erholt war und im Folgejahr eingemistet wurde. Dann aber sank der Ertrag bis auf das dritte Korn ab – den Stoppelhafer des fünften Erntejahres mit noch geringerem Ertrag abzumähen, lohnte die Mühe nicht mehr. In Oldenfelde wurde sehr ähnlich gewirtschaftet. Man begann dort nach der Brache allerdings mit Dreschhafer, dem Mistroggen folgte. Die besten Ernten erbrachten hier jedoch nur das vierte Korn. „Mistroggen“ sicherte die Ernährung und das bäuerliche Einkommen in einem hohen Maße, konnte aber nur eingebracht werden, wenn genügend Dünger vorhanden war.¹¹

Aus diesem Grund wurde die Heide, die allen Dörfern rund um den Höltingbaum als Wirtschaftsraum zur Verfügung stand, bewirtschaftet. Hier konnten Plaggen gehauen werden, die zusammen mit dem Stallmist direkt als Bodenverbesserung untergepflügt wurden.¹² Indirekt wirkte das Aufkehren von Blättern und kleinen Zweigen, die sowohl als Winterfutter wie auch als Streu in den Ställen eingesetzt wurden, als Verbesserung des Düngerertrags. Die Plaggenwirtschaft verarmte allerdings die Heiden so sehr, dass kaum Humus auf den sandigen Böden entstehen konnte, so dass eine Ausdehnung der Äcker oder der Futterwiesen auf diese Gebiete nicht möglich war. Dennoch waren der Besitz dieses Gebietes und die geringfügige

Wirtschaftsleistung so wichtig, dass die Trittauer Amtsdörfer sich heftig über die Übergriffe Volksdorfer Bauern beschwerten, die dort ohne Berechtigung Plaggen hieben.¹³ Die Heiden hatten einen geringen Bewuchs von Birken, Erlen, Pappeln und anderen Weichhölzern mit Flugsamen, deren Triebe ebenfalls regelmäßig geerntet (geschneitelt) wurden, um damit das Vieh zu füttern. In den tiefer liegenden Uferzonen wuchsen, gefördert durch den regelmäßigen Schnitt, lichte Bestände von Krattwald¹⁴, die in vorherigen Jahrhunderten intensiv für die Herstellung von Lohe genutzt worden waren.¹⁵ Mastwälder für die Schweine oder Wälder für die Feuerung hatte keines der Dörfer mehr – selbst die geringmächtigen Moore waren am Ende des 17. Jahrhunderts so ausgebeutet, dass der Rahlstedter Pastor seinen Anspruch auf 40.000 Torfsoden in seinem Kirchspiel nicht befriedigen konnte. Die Erdbücher konstatierten daher für alle Dörfer gleichermaßen „und haben zur Weide nichts als Heyde“.¹⁶

Alt-Rahlstedt:

Nach einem vergleichenden Blick von den Tabellen 1 und 2, die den Zustand der bäuerlichen Wirtschaft in Rahlstedt im Jahr 1692 abbilden, auf die Tabellen 3 und 4, die die Situation im Jahr 1699 zusammenfassen, ist besonders auffällig, dass eine starke Differenzierung der Hufner erkennbar ist: die Idee, dass eine Hufe eine Garantie für ein auskömmliches Leben der Wirtschafts-

Tabelle 1: Viehbestand in Alt-Rahlstedt im Jahre 1692¹⁷

Name	Pferde	Ochsen	Kühe	Jungtiere	Schafe	Schweine
<i>Hufner:</i>						
Hein Hinschen	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Hanß Gercken	-	-	3	-	-	-
Ties von Bergen	5	4	3	1	-	3
Hinrich Griem	3	2	5	-	-	4
<i>Halbhufner:</i>						
Clauß Westpfahl	4	4	3	-	-	2
Hanß Brunß (wüst)	-	-	-	-	-	-
Hanß Schumacher	5	2	4	1	-	6
<i>Kätner:</i>						
Hein Sanman	-	-	7	-	-	3
Hinrich Hüncken	-	-	3	-	-	-
Clauß Wagner	-	-	4	-	-	7
Johan Grönning	-	-	4	1	-	3
<i>Summe:</i>	17	12	36	3	0	28

Tabelle 2: Aussaat und Futter in Alt-Rahlstedt im Jahre 1692

Name	Saatland ¹⁸	Heuweide	Bemerkungen
<i>Hufner:</i>			
Hein Hinschen	k.A.	k.A.	
Hanß Gercken	4 Wispel	8 Fuder	
Ties von Bergen	4 Wispel	6 Fuder	
Hinrich Griem	3,5 Wispel	6 Fuder	
<i>Halbhufner:</i>			
Clauß Westpfahl	2 Wispel	6 Fuder	
Hanß Brunß (wüst)	-	-	
Hanß Schumacher	6 Scheffel	5 Fuder	Hat dies Erbe 1664 für 800 M angenommen.
<i>Kätner:</i>			
Hein Sanman	2 Scheffel	1 Fuder	Hat diese Stelle 1671 für 150 M angenommen.
Hinrich Hüncken	3 Scheffel	-	Hat das Erbe 1686 für 100 M angenommen.
Clauß Wagner	1 Scheffel	-	Hat dies Erbe 1662 für 100 Rtlr. angenommen.
Johan Grönning	2 Scheffel	1 Fuder	
<i>Summe</i>	14 Wispel, 2 Scheffel	33 Fuder	

Tabelle 3: Viehbestand in Alt-Rahlstedt im Jahre 1699¹⁹

Name	Pferde	Ochsen	Kühe	Jungtiere	Schafe
<i>Hufner:</i>					
Heyn Hintsch	10	6	16	12	-
Andreas Anderß	4	2	4	4	-
Hanß Gerckens	-	-	2	2	-
Tieß Witten	3	-	2	-	-
<i>Halbhufner:</i>					
Wilcken Burmester	3	2	2	-	-
Hanß Schumacher	9	2	6	4	-
<i>Bödner:</i>					
Johan Grönning	-	-	4	1	-
Clauß Wagner	-	-	4	1	-
Hinrich Hüncke	-	-	3	1	-
Johann Krogman	-	-	3	1	-
<i>Insten:</i>					
Hinrich Kröger	-	-	2	-	-
Hanß Krogman	-	-	2	-	-
Jacob Kirchhoff	-	-	1	1	-
<i>Summe</i>	29	12	51	27	0

Tabelle 4: Aussaat in Alt-Rahlstedt im Jahre 1699 (in Scheffel Hamburger Maß)

Name	Roggen	Gerste	Buchweizen	Weizen	Erbsen	Hafer
<i>Hufner:</i>						
Heyn Hintsch	32	-	-	-	-	30
Andreas Anderß	14	-	-	-	-	15
Hanß Gerckens	4	-	-	-	-	2
Tieß Witten	6,5	-	-	-	-	4
<i>Halbhufner:</i>						
Wilcken Burmester	3	-	-	-	-	1
Hanß Schumacher	13	-	-	-	-	8
<i>Bödner:</i>						
Johan Grönning	4	-	-	-	-	3
Clauß Wagner	5	-	-	-	-	4
Hinrich Hüncke	4	-	-	-	-	3
Johan Krogman	3	-	-	-	-	3
<i>Insten:</i>						
Hinrich Kröger	-	-	-	-	-	-
Hanß Krogman	-	-	-	-	-	-
Jacob Kirchhoff	-	-	-	-	-	-
<i>Summe</i>	88,5	-	-	-	-	73

einheit und ihrer Insassen ist – und daher vergleichbar mit der „Norm der Nahrung“ für den durch die Zunft geregelten handwerklichen Gewerbebetrieb sei – hat am Ende des 17. Jahrhunderts keinen Bestand mehr. Durch Ankauf von Eigentumsland, das in den Amtsdörfern traditionell stark verbreitet ist,²⁰ und durch die Aufteilung wüst gefallener Stellen hat sich der Stand der Bauern in Vermögende und Habenichtse aufgespalten: Der reichste Vollhufner, Bauernvogt Hintsch, hatte weit mehr Vieh und Ackerland als seine Standesgenossen, die zudem noch durch den Halbhufner Schumacher deutlich überflügelt wurden. Der ärmste Vollhufner wiederum hatte kaum mehr Vieh als einige Insten. Vier Pferde reichen gewöhnlich für alle Zwecke eines Vollhufners vollkommen aus und stehen dann im Einklang zur bewirtschafteten Fläche. Der Unterhalt eines Pferdes in Form von Futter und Weide erfordert durchschnittlich den Ertrag von zwei ha Fläche. Zehn Pferde auf einer Wirtschaftsfläche von z.B. 62 Scheffel Roggen- und Haferland (ca. 26 ha) des Bauernvogts bzw. 9 Pferde des Halbhufners Schumacher auf einer Ackerfläche von 21 Scheffel (ca. 8,8 ha) weisen allerdings auf ein Missverhältnis hin, das nur durch die gewerbliche Nutzung der Tiere zu erklären ist.

Die Pferde befanden sich zumeist auf Frachtrouten und wurden durch dort eingekauftes Futter versorgt. Es handelt sich hier offenbar um die Auswirkungen des Vorspannfahrens bzw. um eine Übergangsform zur selbstständigen Frachtfahrerei. Dass in den Jahresaufstellungen keine Schafe verzeichnet sind, könnte auf Krisenjahre hindeuten: Schafe und Schweine sowie Jung- und Mastvieh werden in solchen Fällen verkauft oder aufgegessen. Besonders Schweine waren in Krisenjahren nicht zu mästen, weil es sich um unmittelbare Futterkonkurrenten der Menschen handelt. Da aber in den benachbarten Dörfern Oldenfelde und Meiendorf namhafte Bestände an Schafen ausgewiesen sind, scheint für Alt-Rahlstedt lediglich die Zählung oder Auflistung unterblieben zu sein. Schweine sind bei der Viehzählung 1699 gar nicht erfasst worden.

Oldenfelde:

Die sozialen Differenzen innerhalb des Standes der Vollbauern in Oldenfelde waren nicht so stark ausgeprägt wie in Alt-Rahlstedt. Sie besaßen allerdings mit zumeist 4 bis 5 Wispeln auch doppelt so viel Ackerland, so dass die größere Zahl der Pferde ernährt werden konnte, ohne dauerhaft auf Fuhren und Vorspann angewiesen zu sein. Auch hier ist ein Halbhufner vorhanden, der hinsichtlich des Viehbestandes nicht hinter den Vollhufnern zurücksteht. Das Jahr 1692 scheint bei allen bäuerlichen Landwirtschaften mit gutem Ertrag verbunden gewesen zu sein. Die Zahl der Jungtiere, Schafe und Schweine ist beträchtlich. Im Jahr 1699 sind davon deutlich weniger vorhanden.

Tabelle 5: Viehbestand in Oldenfelde im Jahre 1692

Name	Pferde	Ochsen	Kühe	Jungtiere	Schafe	Schweine
<i>Hufner:</i>						
Heyn Krohn (Vogt)	9	4	8	7	8	14
Hanß Sanman	8	2	5	2	30	13
Hanß Tange	4	2	4	2	6	6
Eggert Sanman	8	4	8	2	30	12
Heyn Krogman	9	4	4	6	30	12
<i>Halbhufner:</i>						
Hanß Tehde	8	4	6	3	38	10
<i>Bödner:</i>						
Clauß Panning	-	-	4	-	10	11
Jochim Schilling	5	-	6	-	-	3
Clauß Koch	-	-	2	2	20	5
Ties Mecklenborg	-	-	2	-	11	-
<i>Summe</i>	51	20	49	24	183	86

Tabelle 6: Aussaat und Futter in Oldenfelde im Jahre 1692

Name	Saatland	Heuweide	Bemerkungen
<i>Hufner:</i>			
Heyn Krohn (Vogt)	k.A.	k.A.	
Hanß Sanman	4,5 Wispel	15 Fuder	Hat vor vielen Jahren dies Erbe für 500 M angenommen.
Hanß Tange	5 Wispel	13 Fuder	
Eggert Sanman	4,5 Wispel	16 Fuder	Hat das Erbe 1681 für 700 Rtlr. angenommen.
Heyn Krogman	4 Wispel	15 Fuder	Hat das Erbe 1685 für 500 Rtlr. angenommen.
<i>Halbhufner:</i>			
Hanß Tehde	4 Wispel	12 Fuder	Hat das Erbe 1689 für 1100 Rtlr. angenommen.
<i>Bödner:</i>			
Clauß Panning	-	-	
Jochim Schilling	-	-	
Clauß Koch	-	-	
Ties Mecklenborg	-	-	
<i>Summe</i>	22 Wispel	71 Fuder	

Tabelle 7: Viehbestand in Oldenfelde im Jahre 1699

Name	Pferde	Ochsen	Kühe	Jungtiere	Schafe
<i>Hufner:</i>					
Heyn Krohn (Vogt)	9	4	6	1	12
Hanß Sanman	8	3	6	2	7
Clauß Tehde	6	4	6	2	20
Eggert Sanman	7	4	6	1	8
Heyn Krogmann	8	4	6	2	16
Wilcken Soltau	6	2	4	1	5
<i>Bödner:</i>					
Tieß Tange	-	-	4	-	-
Clauß Koch	-	-	3	-	2
Ties Mecklenburg	-	-	2	-	6
<i>Insten:</i>					
Jacob Hasenkamp	-	-	-	-	-
Brandt der Tischler	-	-	-	-	-
Jochim Spar	-	-	1	-	-
Jochim Schröder	-	-	1	-	-
<i>Summe</i>	44	21	45	9	76

Tabelle 8: Aussaat in Oldenfelde im Jahre 1699 (Scheffel Hamburger Maß)

Name	Roggen	Gerste	Buchweizen	Weizen	Erbsen	Hafer
<i>Hufner:</i>						
Heyn Krohn (Vogt)	15	-	-	-	-	15
Hanß Sanman	15	-	-	-	-	13
Clauß Tehde	14	-	-	-	-	10
Eggert Sanman	14	-	-	-	-	10
Heyn Krogman	15	-	-	-	-	10
Wilcken Soltau	11	-	-	-	-	10
<i>Bödner:</i>						
Tieß Tange	-	-	-	-	-	-
Clauß Koch	-	-	-	-	-	-
Ties Mecklenburg	-	-	-	-	-	-
<i>Insten:</i>						
Jacob Hasenkamp	-	-	-	-	-	-
Brandt der Tischler	-	-	-	-	-	-
Jochim Spar	-	-	-	-	-	-
Jochim Schröder	-	-	-	-	-	-
<i>Summe</i>	84	-	-	-	-	68

Meiendorf:

In Meiendorf gab es keine Hufner. Alle Stellen waren mit Halbhufnern besetzt, die in der Regel eine Ackerfläche bearbeiteten, die mit der in Alt-Rahlstedt vergleichbar war. Hinsichtlich der sozialen Differenzierung hebt sich der Vogt wie auch in anderen Dörfern deutlich ab. Die Stelle von Schilling besaß weder Pferde noch Ochsen, Schafe oder Schweine, konnte daher nur mit Hilfe der Nachbarn bewirtschaftet werden. Weitere drei Halbhufnerstellen lagen wüst, von denen aber zwei immerhin noch mit Kühen, Jungvieh, Schafen und Schweinen in geringer Zahl versehen waren – sogar die Bödnerstellen ohne Anspruch auf Acker- und Futterflächen waren vergleichsweise besser ausgestattet. Bis zum Jahr 1699 ergaben sich keine signifikanten Veränderungen. Die Ackerflur wird nicht summarisch angegeben, sondern nach Aussaat aufgeteilt, so dass sich das Bild einer traditionellen Dreifelderwirtschaft mit Roggen als Brotgetreide und Hafer für die Ernährung der Pferde widerspiegelt. Eine der wüsten Halbhufen war mittlerweile wieder besetzt, so dass sich die Zahl der Haustiere leicht erhöhte. Doch veranlassten den Amtschreiber die fehlenden Angaben für Roggen und Hafer bei diesem Hofwirt wohl zu der Randbemerkung „Und ein Dögenicht“. Ein Taugenichts war für ihn offenbar auch ein anderer, bei dem er vermerkte: „Deßgleichen“.

Tabelle 9: Viehbestand in Meiendorf im Jahre 1692

Name	Pferde	Ochsen	Kühe	Jungtiere	Schafe	Schweine
<i>Halbhufner:</i>						
Peter Eggers (Vogt)	10	4	9	5	30	13
Johan Tange	4	2	4	2	16	6
Hanß Krogman	8	4	6	-	12	12
Clauß Rönning	4	-	1	2	10	3
Jacob Rönning	4	4	2	1	8	-
Hinrich Krogman	5	2	2	1	6	3
Jacob Gevers	4	4	3	1	6	3
Marx Schilling	-	-	2	2	-	-
Hanß Schröder	5	2	3	1	12	10
Hanß Tange (wüst)	-	-	-	-	-	-
Johan Budt (wüst)	-	-	2	1	-	2
Peter Boht (wüst)	-	-	2	1	5	2
<i>Bödner:</i>						
Ties Tange	-	-	4	-	10	5
Peter Tange (Spielmann)	-	-	3	-	10	4
Thies Mecklenburg	-	-	2	1	-	-
Summe	44	22	45	18	125	63

Tabelle 10: Aussaat und Futter in Meiendorf im Jahre 1692

Name	Saatland	Heuweide	Bemerkungen
<i>Halbhufner:</i>			
Peter Eggers (Vogt)	3 Wispel	7 Fuder	Hat dies Erbe 1688 für 400 Rtlr. angenommen.
Johan Tange	2,5 Wispel	6 Fuder	
Hanß Krogman	3 Wispel	6 Fuder	
Clauß Rönning	2 Wispel	4 Fuder	
Jacob Rönning	2,5 Wispel	5 Fuder	Hat dies Erbe 1672 für 200 Rtlr. angenommen.
Hinrich Krogman	2 Wispel	10 Fuder	Hat dies Erbe 1672 für 200 Rtlr. angenommen.
Jacob Gevers	2,5 Wispel	7 Fuder	
Marx Schilling	2,5 Wispel	-	
Hanß Schröder	1,5 Wispel	2 Fuder	Hat dies Erbe 1676 für 200 Rtlr. angenommen.
Hanß Tange (wüst)	2,5 Wispel	5 Fuder	
Johan Budt (wüst)	2 Wispel	5 Fuder	
Peter Boht (wüst)	1,5 Wispel	4 Fuder	
<i>Bödner:</i>			
Ties Tange	-	-	
Peter Tange (Spielmann)	-	-	
Ties Mecklenburg	-	-	
Summe	27,5 Wispel	61 Fuder	

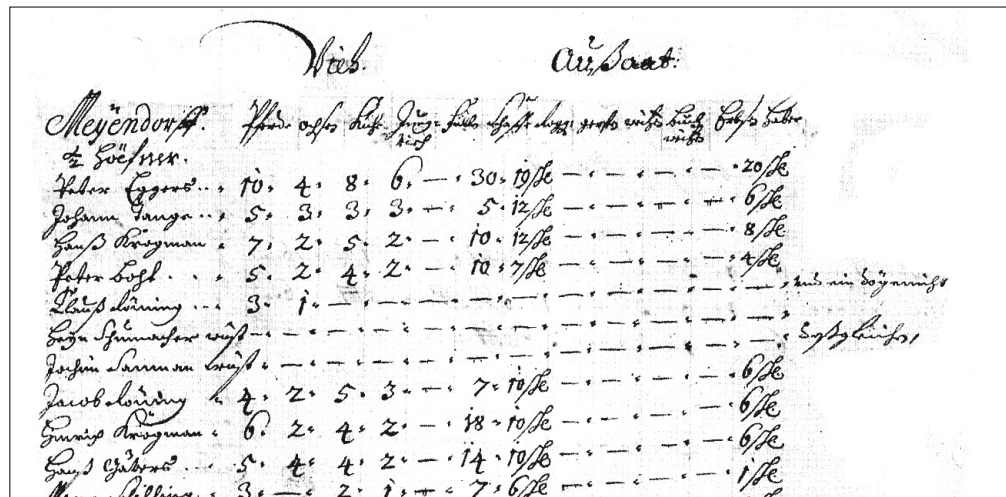


Abbildung:
Ausschnitt aus dem Original der Tabelle Meiendorf 1699 (LAS, Abt. 111, Nr. 483)

Tabelle 11: Viehbestand in Meiendorf im Jahre 1699

Name	Pferde	Ochsen	Kühe	Jungtiere	Schafe
<i>Halbhufner:</i>					
Peter Eggers (Vogt)	10	4	8	6	30
Johann Tange	5	3	3	3	5
Hanß Krogman	7	2	5	2	10
Peter Boht	5	2	4	2	10
Clauß Rönning	3	1	0	0	0
Heyn Schumacher (wüst)	-	-	-	-	-
Joachim Sanman (wüst)	-	-	-	-	-
Jacob Rönning	4	2	5	3	7
Hinrich Krogman	6	2	4	2	18
Hanß Gävers	5	4	4	2	14
Marx Schilling	3	0	2	1	7
Hanß Schröder	5	2	4	1	16
<i>Bödner</i>					
Hinrich Christen	0	0	5	0	0
<i>Insten</i>					
Peter Tange	0	0	1	0	0
Hanß Tange	0	0	1	0	0
<i>Summe</i>	53	22	46	22	117

Tabelle 12: Aussaat in Meiendorf im Jahre 1699 (in Scheffel Hamburger Maß)

Name	Roggen	Gerste	Buchweizen	Weizen	Erbsen	Hafer
<i>Halbhufner</i>						
Peter Eggers (Vogt)	19	-	-	-	-	20
Johann Tange	12	-	-	-	-	6
Hanß Krogman	12	-	-	-	-	8
Peter Boht	7	-	-	-	-	4
Clauß Rönning	0	-	-	-	-	0
Heyn Schumacher (wüst)	-	-	-	-	-	-
Joachim Sanman (wüst)	-	-	-	-	-	-
Jacob Rönning	10	-	-	-	-	6
Hinrich Krogman	10	-	-	-	-	6
Hanß Gävers	10	-	-	-	-	6
Marx Schilling	6	-	-	-	-	1
Hanß Schröder	8	-	-	-	-	5
<i>Bödner</i>						
Hinrich Christen	0	-	-	-	-	0
<i>Insten</i>						
Peter Tange	0	-	-	-	-	0
Hanß Tange	0	-	-	-	-	0
<i>Summe</i>	94	-	-	-	-	62

Zusammenfassung

Die Individualisierung der Agrarwirtschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, dargestellt in den vorangegangenen Tabellen, bietet gegenüber der Aggregierung von Daten oder deren summarischen Beschreibung den Vorteil, Veränderungen in der Besitz-, Einkommens- und Sozialstruktur der dörflichen Wirtschaften deutlich zu machen. Es handelte sich nicht um eine statische Ständegesellschaft ohne vertikale Durchlässigkeit. Die Ackerbewirtschaftung war zwar stark reglementiert und scheinbar nicht zu ändern, dennoch konnten Chancen durch die Bewirtschaftung des Ackers mit Dünger ergriffen werden, die im Ermessen oder Einsatz des Einzelnen lagen: je mehr Dünger im zweiten Ackerjahr auf den eigenen Schlag innerhalb des Kamps gelangte, desto besser fiel die Ernte aus. Dafür sorgte jeder Bauer in Eigenverantwortung, er musste dann Plaggen hauen, Bäume schneiteln, Stallfütterung einführen und, in den genannten Dörfern besonders wichtig, die Schafe dazu nutzen, die Nahrung, die sie tagsüber auf den Heiden und den Wegrändern

aufnahmen, nachts auf dem Acker auszuschneiden. Neben der bäuerlichen Wirtschaft konnten auch die Chancen ergriffen werden, die sich durch den Frachtverkehr zwischen Hamburg und Lübeck boten. Die Rahlstedter Bauern haben nicht nur Chancen ergriffen, sondern auch Chancen geschaffen, indem sie die Schwerlastbrücke verfallen ließen, Wege nicht ausbesserten und die Steine letztlich sogar verkauften – sie befanden sich damit aber in guter Gesellschaft zu den Bergstedter Bauern, die aus diesen Gründen Gräben zuwarfen, bzw. waren vergleichbar mit dem Schmied in Siek, dessen Grundstück und Schmiede bei schlechtem Wetter die einzig passierbare Durchfahrt bot.

Die Bauern in den drei besprochenen Dörfern waren allerdings trotz der Chancenverwertung und „Schlitzohrigkeit“ im Bereich der Agrarwirtschaft weniger modern als ihre Nachbarn in Alsterdorf, Steilshoop, Bramfeld und Sasel. Zwar sind auch in diesen Dörfern für Gerste, Weizen und Erbsen 1699 keine Angaben gemacht, doch wurden hier neben Roggen und Hafer nicht nur jeweils zwei Scheffel Buchweizen angebaut, sondern jeder Hufner hatte auch zumeist zwei Scheffel seines Roggenlandes mit Rüben besät. Dies war das erste Zeichen einer Modernisierung in der Landwirtschaft vor der Verkoppelung im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts: Trotz Dreifelderwirtschaft mit fortbestehender Brache zwei verkaufsfähige Getreide und daneben eine Hackfrucht für die Stallmast von Ochsen und Schweinen anzubauen, mit der eine Vermehrung des Stalldüngers erreicht werden konnte. Mit der Vermehrung verkaufsfähiger Produkte trat ein beschleunigendes Element in das scheinbar statische System der deutschen Landwirtschaft ein und brachte diese – zumindest regional – der gefeierten „Englischen Landwirtschaft“ des 18. Jahrhunderts näher.

In den Trittauer Amtsdörfern konnten diese wegweisenden Modernisierungen des 17. Jahrhunderts im 18. Jahrhundert nicht weiter verfolgt werden, weil mit den Nordischen Kriegen wiederum verheerende Einquartierungen, Beschlagnahmen und Plünderungen verbunden waren. Im Gefolge der Kriege kam es zu Viehseuchen, die im 18. Jahrhundert ab 1710 in regelmäßiger Folge viele Hunderttausende Haustiere töteten, so dass Ackerbau und Viehzucht weit hinter jene Englands zurückfielen.

Anmerkungen

- ¹ Dieser Aufsatz entstand als Zusammenfassung eines am 7. November 2008 in der Integrierten Station Höltigbaum gehaltenen Vortrages zu den wirtschaftlichen Grundlagen der Dörfer, die Teilflächen des heutigen Naturschutzgebietes Höltigbaum bewirtschafteten.
- ² Einen vertiefenden Überblick über die Geschichte Rahlstedts mit den Dörfern Oldenfelde und Meiendorf liefern u.a. folgende Veröffentlichungen: Constantin Bock von Wülffingen: Stormarn. Der Lebensraum zwischen Hamburg und Lübeck; eine Landes- und Volkskunde, Hamburg 1938. Günter Bock: Studien zur Geschichte Stormarns im Mittelalter, Neumünster 1996. Armin Clasen: Altes stormarisches Bauertum in Registern des 15. und 16. Jahrhunderts, Hamburg 1955. Für dieses Thema zu beachten sind auch die Beiträge im Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, besonders die Jahrgänge 2001 bis 2003.
- ³ Einen Überblick über den aktuellen Stand der Agrargeschichte liefern u.a. folgende Veröffentlichungen: Alois Seidl: Deutsche Agrargeschichte, Frankfurt a.M. 2006. Michael Edward Turner: Farm production in England, Oxford 2001. Werner Troßbach: Agrargeschichte: Positionen und Perspektiven, Stuttgart 1998.
- ⁴ Vgl.: LAS Abt. 111, Nr. 109.
- ⁵ Vgl.: Ebd.
- ⁶ Die Wege wurden in der Regel mit Lesesteinen vom Acker ausgeflickt, so dass die Straßen durch die unbehauenen Steine nicht wirklich besser wurden. 1838 z.B. verkauften die

Bauern Rahlstedts daher die Steine der Straße nach und nach an die Stadt Hamburg.
Vgl.: LAS, Abt. 111, Nr. 109, Nr. 507 und Nr. 620d.

- 7 Zu den Pachtvorgängen an Bauernvögte, Amtsschreiber und, 1684, auch an den Oberjägermeister Liliencron, vgl.: LAS, Abt. 111, Nr. 1395.
- 8 Vgl.: LAS, Abt. 111, Nr. 110. In diesem Jahr wurde auch die Zollkate, die bis dahin ein Alter von nur 37 Jahren erreicht hatte, neu errichtet. Ob die beiden Ereignisse in einem Zusammenhang stehen, ist in der Akte, die ab fol. 29 ein Inventar der Zollstelle enthält, nicht verzeichnet.
- 9 Vgl.: LAS, Nr. 491c, S. 860 und 907.
- 10 Das „sechste Korn“ Ertrag bedeutet, dass ein ausgesätes Korn bei der Ernte in der Ähre 6 Körner Ertrag erbrachte.
- 11 Vgl.: LAS, Nr. 491c, S. 939f.
- 12 Vgl.: LAS, Abt. 111, Nr. 485.
- 13 Vgl.: LAS, Abt. 111, Nr. 109: Schreiben der Vögte Rahlstedts und Meiendorfs an das Amt Trittau vom 12.12.1691.
- 14 Krattwälder, Niederwaldgebiete mit Viehhutung, sind Zeugen einer mittelalterlichen Waldnutzung. Die Bäume, zumeist Hainbuchen, Rotbuchen, Eichen, Kirschen und Sträucher wie z.B. Haselnuss, werden, vergleichbar den Kopfweiden, innerhalb eines Zeitraumes von 10 bis 20 Jahren auf Kniehöhe abgesägt, „auf den Stock gesetzt“, um daraus Brennholz für den Haushalt, Blätter und Zweige als Viehfutter oder Streu zu gewinnen. Die Rinde der Bäume wurde an die Lohgerber verkauft, die diese für die Lederherstellung nutzten. Im Hamburger Umkreis gibt es Reste der Krattwaldkultur, die eine besonders nachhaltige Form der Waldwirtschaft war, noch in dem NSG Hainesch in Bergstedt über dem Tal der Saselbek, im Kremerschen Holz (Sasel-Müssenkoppel), in der Boberger Niederung, den Wittenberger Elbwiesen, im Stellmoorer Tunneltal sowie in der Fischbeker Heide.
- 15 Hinweise auf diese Waldnutzung vermitteln die Namen der Ortschaften, die den Begriff „Lohe“ enthalten: Tonndorf-Lohe, Großlohe, Lohbrügge, Bittersloh (1350 wüst), Ritterloh bei Ohe, Wentorfer Lohe. Im Hamburger Wirtschaftsraum gab es im 17. Jahrhundert bis zu 17 Lohmühlen an der Alster und der Bille.
- 16 Vgl.: LAS, Abt. 111, Nr. 491c; ferner „Meiendorffs Weide besteht in purer Heyde“ und, bezüglich Oldenfelde: „des Dorffs Weyde ist gleichfalls Heyde“. LAS, Abt. 111, Nr. 485.
- 17 Vgl. für diese Tabelle und für alle folgenden Tabellen des Jahres 1692 LAS, Abt. 111, Nr. 482.
- 18 Hier: 1 Wispel = 24 Scheffel.
- 19 Vgl. für diese Tabelle sowie für alle folgenden Daten zum Jahr 1699: LAS, Abt. 111, Nr. 483.
- 20 Vgl.: LAS, Abt. 111, Nr. 491.

Der ehemalige Standortübungsplatz Höltigbaum

Von der Bundeswehr zum Naturschutzgebiet

Im vergangenen Jahr wurde das 10-jährige Bestehen des Naturschutzgebietes Höltigbaum gefeiert. Dazu fand im neu errichteten „Haus der wilden Weiden“ eine Reihe von Vorträgen statt, die sich mit der Geschichte dieses Gebiets befassten. In diesem Zusammenhang wurde ich gebeten, über die Nutzung des Geländes durch die Bundeswehr zu berichten. Von 1985 bis 1995 war ich in Hamburg Standortfeldwebel, das heißt, ich war für alle Hamburger Standortanlagen der Bundeswehr, insbesondere auch für den Standortübungsplatz und die Standortschießanlage Höltigbaum verantwortlich. Auf der Standortschießanlage habe ich am 15. Februar 1995 gegen 17 Uhr nach fast 40 Jahren Schießbetrieb der Bundeswehr den letzten Schuss abgegeben.

Bereits 1936 bis 1945 wurde Höltigbaum als Übungsplatz für die Wehrmacht genutzt. Man nannte ihn damals Exerzierübungsplatz. Von 1958 bis 1992 übte dann die Bundeswehr auf dem Standortübungsplatz Höltigbaum. In der Öffentlichkeit ist oftmals fälschlicherweise die Rede vom Truppenübungsplatz. Daher ist zunächst festzuhalten, dass im Gegensatz zu diesem ein Standortübungsplatz sich gewöhnlich in der Nähe von Kasernen befindet und auf ihm nicht scharf geschossen wird. Es waren damals vor allem die Graf-Goltz-Kaserne, die Boehn-Kaserne und die Lettow-Vorbeck-Kaserne, von denen aus die Soldaten auf dem Standortübungsplatz Höltigbaum geübt haben. Auf einem Truppenübungsplatz hingegen wird auch scharf geschossen. Es gibt dort Schießbahnen sowie Feuerstellungen der Artillerie. Für die Hamburger Brigade 17 waren die wichtigsten Truppenübungsplätze Munster und Bergen-Hohne.

Der Standortübungsplatz Höltigbaum war ein militärischer Sicherheitsbereich, der mit Grenztafeln und zusätzlich mit rot-weißen Pfählen gekennzeichnet war. Betreten und Mitbenutzung war nur mit Sondergenehmigung möglich. Die gesamte Ausdehnung betrug 538 ha. Als Nutzfläche standen 520 ha zur Verfügung, davon 230 ha für Kettenfahrzeuge. Der Standortübungsplatz war in acht Platzteile aufgeteilt; davon waren die Teile A-E mit Ausnahme der Panzerstraßen für Kettenfahrzeuge gesperrt, die Teile F-H waren für alle Ausbildungsvorhaben nutzbar. Der Standortübungsplatz war nach den Erfordernissen der auf ihn angewiesenen Truppenteile gestaltet und erlaubte eine gefechtsnahe Ausbildung bei Tag und Nacht.

Hamburg war zum Zeitpunkt, als noch alle Kasernen voll belegt waren, neben Koblenz der größte Standort der Bundesrepublik. Etwa 12.500 Soldaten waren zu dieser Zeit in Hamburg stationiert.

Truppenteile, die den Standortübungsplatz am meisten genutzt haben, waren:

die Panzergrenadierbrigade 17 mit ihrem Sitz in der Boehn-Kaserne sowie von dort unter anderem die Stabskompanie Panzergrenadierbrigade 17, das Panzergrenadierbataillon 173 und das Panzerartilleriebataillon 177, aus der Graf-Goltz-Kaserne insbesondere das Panzerbataillon 174, das Panzergrenadierbataillon 171 sowie die Instandsetzungskompanie 170,

aus der Lettow-Vorbeck-Kaserne vier Kompanien des Luftwaffen-
ausbildungsregiments 1, die Nachschubkompanie 170 und das Instandset-
zungs-Ausbildungs-Bataillon 6.

Man kann davon ausgehen, dass ständig mindestens 2500 bis 3000 Solda-
ten für ihre Ausbildung auf den Standortübungsplatz angewiesen waren und
in regelmäßigem Turnus – dabei bis zu 400 Soldaten täglich – dort ihre Üben-
gen absolviert haben.

Das Gelände des Standortübungsplatzes wurde vor allem durch die Ket-
ten- und Radfahrzeuge stark beansprucht. Ich denke hier an den Kampfpan-
zer Leopard, die Panzerhaubitze M 109, den Schützenpanzer Marder und
zahlreiche andere Ketten- und Radfahrzeuge. Die Ausbildung auf dem Stand-



Abbildung 1:
Karte des Standortübungsplatzes Höltigbaum, 1989

ortübungsplatz war für die übende Truppe mit vielen Auflagen belegt. Sie waren in einer Benutzungsordnung festgeschrieben. Hier stand als wichtigster Grundsatz: Umweltschutz ist eine gemeinsame Aufgabe, im Zweifel hat der Umweltschutz Vorrang vor Erreichen eines Ausbildungsauftrags. Die Auflagen bei der übenden Truppe durchzusetzen, war nicht immer einfach. Wie oft musste ich mir Aussprüche anhören wie: „Soll der Übungsplatz ein Naturschutzgebiet werden oder können wir unseren Auftrag erfüllen und hier üben?“ Mit ähnlichen Reaktionen musste ich mich auch bei höheren Offizieren auseinandersetzen.

Bis 1968 wurden die gesamten Flächen des Standortübungsplatzes mit Ketten- und Radfahrzeugen befahren. Dadurch wurden die Grasnarben weitgehend zerstört. Es entstanden Staubemissionen, die man bei großer Trockenheit bis nach Rahlstedt wahrnahm. Man erkannte, dass es so nicht weitergehen konnte und es wurden die Panzerstraßen gebaut. Die Fahrzeuge durften nur an gewissen Übergängen ins Gelände fahren. Diese Stellen wurden gekennzeichnet durch die Betonklötze, die heute noch entlang der Panzerstraßen zu sehen sind. Teile des Übungsplatzes wurden besonders für Kettenfahrzeuge total gesperrt.

Mit der Geländebetreuungsgruppe unter der Leitung des Agrar-Ingenieurs Ernst-Ahrend Witt hat man ein so genanntes Rotationsverfahren eingerichtet. Geländeteile, in denen besonders die Panzerinheiten geübt haben, wurden



Abbildung 2:
Pflanzung von 1000 Eichen am 14.11.1985



Abbildung 3:
Zwei Luftfotos vom westlichen Teil des Standortübungsplatzes, Nähe Eichberg: 1967 mit vollflächiger (l.), 1990 mit eingeschränkter Geländeenutzung (r.)

für alle Übungsvorhaben gesperrt. Herr Witt nannte es die „Dreifelderwirtschaft“. Die gesperrten Geländeteile wurden neu geebnet und wieder eingesät. Nach circa 2-3 Jahren wurde der erholte Geländeabschnitt für die Truppe wieder freigegeben und das zwischenzeitlich beanspruchte Gelände wurde dann gesperrt.

Weitere Umweltmaßnahmen waren in Verbindung mit dem Bundesforstamt in Plön der „Tag des Baumes“. Im Herbst des Jahres 1985 wurden rund 1000 Bäume gepflanzt. Die Wäldchen, die so entstanden sind, wurden als Panschaften an die einzelnen Bataillone übergeben. Wir nannten sie das Panzerwäldchen, das Artilleriewäldchen sowie das Grenadierwäldchen. Diese Anpflanzungen in der Nähe der Sieker Landstraße haben sich durch die Pflege der Soldaten hervorragend entwickelt.

Auf dem Standortübungsplatz hatten wir einen Schäfer mit ungefähr 800 Schwarz- und Weißkopfschafen. Herr Rudolf Trepka, der einen Nutzungsvertrag mit der Bundeswehr hatte, trieb seine Schafe über den gesamten Übungsplatz. Es gab nie Probleme mit der Truppe, ganz im Gegenteil, er war sehr beliebt bei den Soldaten. Immer wenn ich auf dem Platz Dienstaufsicht machte, habe ich ihn aufgesucht. Es war stets sehr lehrreich, sich mit ihm zu unterhalten. Er hatte ein umfangreiches Wissen über Heilkräuter und die Natur im allgemeinen. Später, nach seinem Tod, hat sein Sohn Rudolf Trepka junior die Schafherde übernommen, musste sie 1992 aber wieder aufgeben, weil es sich nicht mehr lohnte.

Eine besondere Bedeutung für die Nutzung des Übungsplatzes hatte das so genannte Sprengwäldchen. Nach dem Zweiten Weltkrieg fand man Unmengen Blindgänger im Raum Hamburg, für die eine Bleibe gesucht werden musste. Man brachte sie zum Höltigbaum und lagerte sie gegenüber dem Sprengwäldchen. Dort wurde ein riesiger Trichter ausgehoben. Die Munition wurde in den Trichter gebracht, gesprengt und mit Erde bedeckt. Sprengmeister Merz, vielen alten Hamburgern noch bekannt, war auch daran beteiligt. Neue Blindgänger wurden darüber gelegt und wieder versuchte man, die Munition zu sprengen. Dabei detonierte ein Teil der Munition nicht. Man beließ es dabei. Es ist im wörtlichen Sinne Gras über die Sache gewachsen und im Laufe der Jahre entstand an dieser Stelle das Birkenwäldchen.

Der Bundeswehr war dieser Vorgang nicht bekannt gewesen. Als man auf diesem Gelände übte, fand eines Tages ein Soldat des damaligen Feldartilleriebataillons 177 eine Handgranate beim Schanzen. Die Aufregung war groß. Der Kampfmittelräumdienst wurde eingeschaltet und dieser Platzteil für alle Übungsvorhaben gesperrt. Von da an hatte der Kampfmittelräumdienst viele Jahre zu tun. Bis zu 12 Meter tief wurde zum Teil mit Spaten und Bagger nach Munition gesucht. Es war eine kostspielige Angelegenheit, rund drei Millionen DM musste die Bundeswehr bereitstellen, da sie ja Eigentümer des Übungsplatzes war. Von der Pistolenmunition 9 mm bis zur 500-kg-Fliegerbombe wurde eine große Vielfalt gefunden. Was nicht transportsicher war, wurde vor Ort gesprengt.

Das Sprengwäldchen wurde damals zu einem Politikum. Aus Unwissenheit wurden in Leserbriefen Vorwürfe laut, es handle sich um Munition der Bundeswehr. Man fragte, warum dieses Gebiet nicht mit einem Zaun abgesperrt wurde. Der Kampfmittelräumdienst hat dies immer abgelehnt. Bei Gefahr im Verzuge hätte der Zaun einen Fluchtweg nach allen Seiten versperrt. Die Bundeswehr lehnte einen Zaun ebenfalls ab, man sagte, ein Zaun hätte nur einen Sinn, wenn er bewacht würde. Weiterhin würde dieser Platz durch den Zaun nur noch interessanter. Es ist aber nie etwas passiert und heute ist das Gelände munitionsfrei.

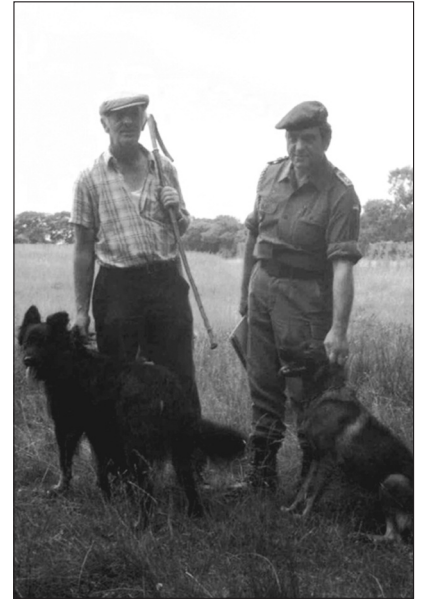


Abbildung 4:
Im Gespräch mit Schäfer Trepka senior



Abbildung 5:
Beim Schäfer Trepka junior



Abbildung 6:
Der Autor an der Absperrung während der Räumung von Munition beim ehemaligen Sprengwäldchen

Nachdem bekannt wurde, dass die Bundeswehr im Rahmen der Truppenreduzierung den Standortübungsplatz aufgeben werde, kamen von allen Seiten Ideen, was man mit dem Gelände machen könnte. Eine Müllhalde für Sondermüll sollte entstehen, etwa auf dem Gelände gegenüber den Sendemasten. Bei einer Begehung war damals der Umweltsenator Vahrenholt zum ersten Mal auf Höltigbaum. Ich sprach mit ihm über das Sprengwäldchen, welches ja ganz in der Nähe der geplanten Müllhalde lag, und dass man wohl noch viele Jahre brauchen werde, bis alle Munition entsorgt sei. Damit war das Thema Müllberg erledigt. Wir sprachen darüber, dass doch nach dem Weggang der Bundeswehr Höltigbaum zum Naturschutzgebiet werden könnte. Bei der Platzbesichtigung war er sehr beeindruckt von der Natur. Es war ein schöner Sommertag, Lerchen gingen in die Lüfte, die Landschaft zeigte sich in ihrer ganzen Schönheit. Er sagte mir damals, er würde sich dafür einsetzen, dass Höltigbaum Naturschutzgebiet werden solle. Leider fiel in dieser Zeit ein Regierungswechsel in Hamburg an und Vahrenholt stand nicht mehr zur Verfügung.



Abbildung 7:
Rückbau des Handgranatenwurfstandes

Es kamen andere Vorschläge für die Nutzung von Höltigbaum ins Gespräch: der Bau eines Gefängnisses, einer Sporthalle usw. Für mich war es klar, dass dieses alles am Sprengwäldchen scheitern würde. Denn es gab einen Sicherheitsradius von ca. 500 bis 1000 m um das Sprengwäldchen, in dem keine größeren Bebauungen stattfinden durften. Außerdem war es eine Kostenfrage. Der neue Eigentümer müsste für die Kosten der Räumung aufkommen. Als dann 1997 der schleswig-holsteinische Teil des Platzes zum Naturschutzgebiet erklärt wurde, war mir klar, dass Hamburg nachziehen musste. Es gibt keine natürliche Grenze zwischen Schleswig-Holstein und der Hansestadt Hamburg im Gelände. Wie sollte man dort kenntlich machen, wo das Naturschutzgebiet beginnt und wo es endet?

Der Zeitpunkt rückte näher, dass die Bundeswehr im Rahmen ihrer Truppenreduzierung und Schließung der Kasernen im Osten Hamburgs den Standortübungsplatz und die Standortschießanlage Höltigbaum aufgeben sollte. Ich hatte den Auftrag bekommen, diese Anlagen über die Standortverwaltung dem Bundesvermögensamt zu übergeben. Es galt den Platz so vorzubereiten, dass keine Gefahr für die Zivilbevölkerung beim Betreten aufkommen würde. Es war keine leichte Aufgabe, ein Gelände, das fast 40 Jahre durch die Bundeswehr genutzt wurde, so wieder herzurichten, als ob hier nie geübt worden wäre. Hier half das Instandsetzungs-Ausbildungs-Bataillon 6 aus der Lettow-Vorbeck-Kaserne. Mit bis zu 100 Soldaten im fast täglichen Einsatz ebneten wir die Kampfstände wieder ein, suchten den Platz nach Manövermunition ab und entsorgten den Müll, den fast ausschließlich die Zivilbevölkerung dort hingekarrt hatte. Das größte Problem waren die Panzerbrücke vom M 48 und der Handgranatenwurfstand, bei dem ein Pionierbataillon aus Eutin zum Einsatz kam. Es rückte mit Großgerät an und war 10 Tage beschäftigt, um diese Anlage zurückzubauen. Die Brücke war ein noch aufwendigeres Problem. Sie musste auseinandergeschweißt werden und erforderte allein sechs Tage harter Arbeit.



Abbildung 8:
Zerlegung der Panzerbrücke des Brückenlegepanzers M 48

Mit der Standortverwaltung wurde das Gelände schließlich an das Bundesvermögensamt übergeben, nach bestem Wissen und Gewissen von allem Material gesäubert. Es ist mir auch kein Fall bekannt, dass später noch Manövermunition gefunden wurde. Der Vorsitzende des Vereins Jord-Sand, Uwe Schneider, den ich sehr oft auf Höltigbaum getroffen habe, sagte einmal: „Die Bundeswehr hat uns ein Juwel an Naturschutz übergeben.“ Diesen Satz habe ich sehr gern gehört und freue mich, wenn ich während meiner Tätigkeit als Standortfeldwebel etwas dazu beitragen konnte, dass aus dem ehemaligen Standortübungsplatz Höltigbaum ein wunderschönes Naturschutzgebiet wurde.

Abbildungsnachweis:

Abb. 2: Foto Hans G. Stark,
Abb. 3: Staatsarchiv Hamburg,
alle übrigen Abbildungen:
Archiv Gerd Bein.



Jegotka

Obst und Gemüse

*Preiswert, frisch und vielfältig
seit 1965*

City-Rahlstedt · 22143 Hamburg · Boizenburger Weg 11
Telefon 677 7634

FACHHAUS

HERMANN
möller



... ein
CENTER durch
seine vielen
Fachabteilungen.

Der Einkaufspaß für die ganze Familie in einer **Erlebniswelt!**
– Auf 2000 m² Verkaufsfläche –

Fachhaus Hermann MÖLLER · 22143 Hamburg (Rahlstedt)
Rahlstedter Bahnhofstr. 29 · Tel.: 677 2283 · Fax: 677 4097
direkte Parkhausanbindung/durchgehend geöffnet

Entsorgungsfachbetrieb
Zertifiziert für:
Einsammeln / Befördern
Entsorgungsgemeinschaft Großraum Hamburg e.V.

Recycling · Sand · Kies · Schlacke · Container **Böttger**

Lieferungen von:

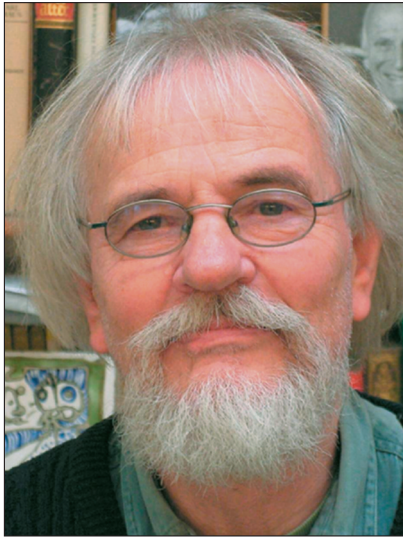
gesiebttem
Mutterboden
Spielsand
Sand
Kiesel
Recycling
Findlingen
Containergestellung



Verwaltung:
Rahlstedter Str. 32A · 22149 Hamburg · Tel. 672 50 71
E-Mail: info@rohstoffzentrum.de
www.rohstoffzentrum.de

Kiesgrube Norderstedt

Tel. 529 37 11 · Tel. 672 34 85 · Fax 672 84 41



Heino E.C. Marquart

Das künstlerische Werk von Heino E.C. Marquart

Die Bildwerke von Heino E.C. Marquart haben auch unter den Künstlern seiner Couleur eine auffällige Besonderheit. Er deutet ständig sein Schaffen. Er überlässt das Verständnis seiner Werke nicht allein den Betrachtern und Kritikern, oftmals schafft er mit eigenen Texten den ersten Zugang zum Bild oder zur Plastik.

Schon sein Werdegang redet eine ganz eigene Sprache. Geburt 1940 in Hamburg. Verheiratet mit Gisela, zwei Töchter, Ines und Anna, dazu bisher drei Enkel. Die Familie wohnt seit 1972 in Rahlstedt. Nach Ausbildung zum Lithographen einige Semester Studium der Kunst an der Kunsthochschule Hamburg, dann auch Studium der Evangelischen Theologie an der Universität Hamburg. Danach Studium der Architektur an der Technischen Universität in Berlin, das er als Dipl.-Ing. abschließt. Sodann über drei Jahrzehnte Tätigkeit als Architekt mit eigenem Büro in Hamburg. Die meisten seiner Bauvorhaben vollendet er auch in dieser Stadt. In Rahlstedt zeigt zum Beispiel das Silex-Gebäude in der Rahlstedter Str. 185 sehr deutlich seine „Handschrift“.

Mit seinem Schaffen als Architekt legt er die wirtschaftliche Grundlage für sich und seine Familie. Nicht jeder Kunstschaffende hat solche Basis. Parallel zur über dreißig Jahre währenden Architektentätigkeit vollendet Marquart seine künstlerische Kompetenz mit der Einübung in keramische Techniken. Er baut sich in Rahlstedt, Hoher Berg Nr.13 ein Keramik-Atelier. Mehrere seiner Bauvorhaben stattet er mit keramischen Details zu literarischen Themen aus – etwa Kachelöfen, Kaminbekleidungen, Treppenläufe, Türfassungen und Wandbilder. Er entwickelt einen ganz eigenen Stil für seine „Onomatographie“. Onomatographien sind nach Marquart Bildwerke zu literarischen und geistlichen Texten. Sie sind bildnerisch formulierte Deutungen. Im Folgenden stellen wir aus den über 150 Arbeiten der letzten Jahre fünf Beispiele zu verschiedenen Themengruppen vor.

Gern verwendet Marquart keramische Fliesen und Brennofen als ungewohnte Mittel zur bildnerischen Gestaltung literarischer Vorlagen. Typisch dafür eine Arbeit von 1988 aus einer ganzen Serie von Szenen. Dargestellt sind Motive aus dem „Tristram Shandy“ von Laurence Sterne. Auf unserem Bild sieht man Toby Shandy und seinen Korporal James Butler, genannt „Trim“, in einem sehr lebhaften Gespräch. Die Körperhaltungen der beiden zeigen das an. Dazu die Textunterschrift „Trim, thou hast said enough“. Volume II/ Chapter V.

Ein weiteres typisches Exempel ist die keramische, in Holz gefasste Verbildlichung einer Erzählung des Nobelpreisträgers Iwan Bunin: „Erste Liebe.“ Nicht jeder seiner Ausstellungsbesucher kennt diese Kurzgeschichte. Also schreibt Marquart den Text mit Glasur oben aufs Bild als dessen Bestandteil, und zwar ungekürzt. Die Erzählung schließt mit den Gefühlen der beiden ganz jungen Liebenden. Der „Backfisch“ hat offenbar übermütig mit der Verliebtheit eines jungen Kadetten gespielt und dessen Seele dabei verletzt. Eine



Abbildung 1:
Motiv aus *Tristram Shandy*, 120 x 80 cm

Liebe, die sich nicht entfalten konnte. Marquart denkt die Novelle weiter, sozusagen zu Ende. Die Frau wird den Gedanken an „ihren“ Kadetten, dessen Liebe sie verriet, nicht mehr los, als Jugendliche, als Frau, als Greisin. Doch der Kadett in ihren Gedanken altert nicht mit. Er bleibt für sie ein kleiner weinender Junge.

Marquart gehört zu den immer seltener werdenden Künstlern, die auch biblische Themen zur Vorlage für ihr künstlerisches Schaffen machen. Bei vielen seiner Kollegen ist das eine mittelbare Folge von Auftragsarbeiten aus dem kirchlichen Bereich, etwa die Gestaltung einer Kinderbibel. Nicht so bei ihm. Ein innerer Impuls sagt ihm: Das muss ich gestalten. Das muss ich zu Ende denken und in keramische Form bringen. Dabei meidet er ausgetretene Pfade und wählt für seine Darstellung nicht, was Kernbestand kirchlichen Kunstschaffens geworden ist, etwa Weihnachts- oder Passionszzenen, Sündenfall oder Arche Noah. Immer sind seine Bibel-Themen so ausgesucht, dass seine eigene, sehr originelle Auslegung in bekannte Geschichten einfließt, so eigenwillig, dass der Bibeltext zu einem ganz neuen Erleben führt. Hierzu drei Beispiele:

1. Beispiel: Im 1. Mose 18 wird erzählt, dass Gott Sodom vernichten will: „Ihre Sünden sind sehr schwer“. Abraham will das verhindern, denn in der Stadt könnten ja auch 50 Gerechte leben – um ihrer Willen sollte Sodom doch weiterleben. Gott lässt das gelten. Dadurch ermutigt, handelt Abraham Gott immer weiter herunter. Am Ende braucht es nur noch zehn Gerechte, um Sodom zu retten. – Aber Sodom wird zerstört. Es sind also höchstens neun Fromme, und sie werden mit hineingerissen in den Untergang Sodoms.

Marquart denkt über diese neun Unschuldigen nach, gestaltet diesen seltsamen „Handel“ mit Gott. Er zeigt die Reaktionen dieser Neun in Gesichtsausdruck und Gesten ihrer Hände: Opfer, die für Anderer Schuld büßen. Marquart nennt es das „Kollateralopfer“ als eine Dimension, die Grenzen christlichen Denkens bezeichnet. Herausgekommen ist ein sperriges Triptychon, in altes Holz gefasste keramische Porträts. Drei gleiche Querformate mit Scharnieren. In dieser Form sperrt es sich auch gegen das Zuklappen.

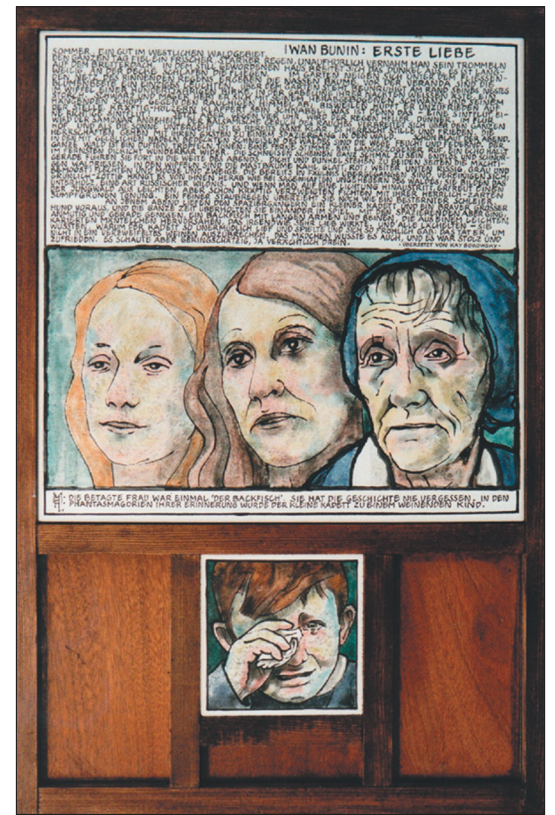


Abbildung 2:
Erste Liebe, 60 x 40 cm



Abbildung 3:
Kollateralopfer, 55 x 195 cm

2. Beispiel: Im Johannes 8, 1-11 spricht Jesus mit Pharisäern über die Bestrafung einer Ehebrecherin. Jesus: „Wer unter euch ist ohne Sünde, der werfe den ersten Stein!“ Dargestellt sind aber nicht die Protagonisten dieser Szene, Jesus und die Ehebrecherin, sondern die Folgen dieser klugen Antwort. Beschämt wenden sich im Vordergrund drei alte Männer ab, vielleicht eingedenk eigener Verfehlungen, einer zeigt uns seine leeren Hände. Es sind drei der Pharisäer und weitere drei entfernen sich im Hintergrund, alle nachdenklich und ohne gesteinigt zu haben.



Abbildung 4:
Die Pharisiäer, 70 x 75 cm

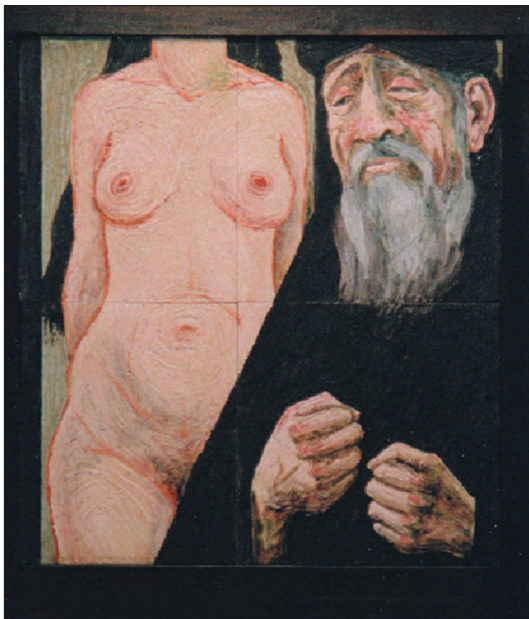


Abbildung 5:
David und Abischag, 80 x 69 cm

3. Beispiel: David und Abischag. „Aber er erkannte sie nicht“ (1. Könige 1, 4). Unvorbereitet vor dieses Bild gestellt, glaubt kaum ein Betrachter, ein biblisches Bild vor sich zu haben. Dargestellt ist die Alterskatastrophe des greisen Königs David, Psalmendichter, Kriegs- und Frauenheld. Als späte Freude wird ihm die schöne Abischag ins Bett gelegt. Doch der König kann nichts mehr mit ihr anfangen, im Bett vermag sie ihn nur noch etwas zu wärmen.

Das keramische „Rahlstedter Apostelkreuz“ ist zweifellos Marquarts Meisterwerk. Ohne Ansicht eines Fotos oder des Originals habe ich noch niemandem einen Eindruck verschaffen können von diesem außergewöhnlichen Kunstwerk. Der Künstler hat mir diese Erfahrung bestätigt. Erst sehen – dann darüber nachdenken!

Das Apostelkreuz zeigt eine Auswahl von dreizehn Aposteln in kreuzförmiger Anordnung. Mit vielfachen weltlichen Bezügen. Jedem Apostel sind ihm betreffende Bibelstellen zugeordnet. „Angereichert“ ist das Kreuz mit Randfiguren, der Gemeinde, die zustimmend oder kritisch der Botschaft des Evangeliums lauschen. Am oberen Rand ein Engelchor. An den Mundstellungen der Himmelsboten ist ablesbar, wie sie das A und das O singen, das Selbstverständnis des Christus. Insgesamt 42 Portraits ordnen sich in Holz gefasst zu einem Kreuz. Jesus ist an zentraler Stelle gegenwärtig. Gezeigt wird jedoch nicht sein Abbild, sondern Jesus ist anwesend in den Schriftzügen seiner sieben „Ego Sum“-Worte (Ich-Bin-Worte) aus dem Evangelium nach Johannes, z.B.: Ich bin „das Licht der Welt“, „die Wahrheit und das Leben“, „das Brot des Lebens“, „der gute Hirte“, „die Tür“ usw.

Marquarts deutliche Abwendung von der traditionellen Kruzifix- und Apostelaltar-Darstellung in den Kirchen ist die Zusammenstellung „seiner“ Apostel. Allein schon dies, dass es dreizehn sind, nicht nur die Zwölf! Judas Ischariot ist mitten unter ihnen, wie ja auch in der realen Kirche die Guten und die Bösen Kirchenmitglieder sind. Die herkömmliche Anordnung der 12 Apostel auf Altären im Dom und der Dorfkirche sieht die Ausmerzung des Verräters Judas und seine Ersetzung durch den unbekanntes Matthias oder den bekannten Paulus vor. Vom Leben einiger dieser 12 Apostel wissen wir heute jedoch so gut wie nichts. Die ließ Marquart einfach weg und ersetzte sie durch Personen, die in der Bibel auch Apostel genannt werden (z.B. Barnabas und Paulus) oder durch Männer, die eine besondere Nähe zu Jesus aufweisen (z.B. Natanael und Nikodemus). Ihnen allen gab er ein besonderes Gesicht.

Wir begegnen hier ein weiteres Mal der besonderen Interpretationsgabe des Künstlers, seiner „Onomatographie“. Seinen Figuren ist der Charakter und die beabsichtigte künstlerische Aussage ins Gesicht geschrieben. An sich ist sein Verfahren nicht ganz neu. Schon der Volksmund kann formulieren: Jemandem ist die Schuld oder die Liebe oder was immer ins Gesicht geschrieben. In der traditionellen Sakralkunst tragen Engel Spruchbänder mit dem „Gloria in excelsis“, das sie faktisch nicht lesen, sondern singen. Marquart schreibt „seinen Aposteln“ den für ihre Person aussagestärksten Bibeltext mitten ins Gesicht. Nur der Betrachter, der ganz dicht dran ist, kann ihn lesen und Vulgata-Latein entdecken. Oder er studiert den Begleittext mit der Übersetzung.

So ist das Bildnis vom Apostel Thomas Didymus von Worten und Taten, die zu ihm, nur zu ihm gehören, geprägt. Die Bibelstellen finden sich Johannes 11, 16; Johannes 14, 5 und vor allem Johannes 20, 24-29. Ergebnis: Das so geprägte Bild einer biblischen Person hat ein hohes Maß an Authentizität gewonnen. Der Betrachter aus der Ferne sieht ein Gesicht. Der Leser in der Nähe versteht und bedenkt. Das Apostelkreuz entstand in den Jahren 2000-2002, es

wurde 2003 zuerst ausgestellt in der Martinskirche zu Rahlstedt. Der hier abgebildete Thomas Didymus ist ein zweites Exemplar des Thomas-Bildes an der Spitze des Apostelkreuzes. Mit diesem Bild bedankte sich der Künstler bei mir für meinen Einführungsgottesdienst.

Heino E.C. Marquart hat ein Kreuz geschaffen, das es in sich hat. Man muss es gesehen haben, um das Ganze zu verstehen. Am Ende kommt ein Panorama zustande, das in seiner Gesamtheit urchristliche Verkündigung ist. Am Ende steht aber auch ein ganz anderer Gesamteindruck: der kreuzförmige Grundriss einer großen mittelalterlichen Kathedrale. Das also kommt dabei heraus, wenn der Künstler auch Architekt ist.

Ausstellungen des Apostelkreuzes:

Nach der ersten Würdigung in der Martinskirche zu Rahlstedt wurde das Apostelkreuz an vielen anderen Orten ausgestellt:

- 2004: Ausstellung in der katholischen St. Ansgar-Kirche „Kleiner Michel“ in Hamburg.
- 2005-2008: Ausstellungen zusammen mit anderen biblischen Onomatographien in sieben Kirchen, hauptsächlich in Niedersachsen.
- 2006: Ausstellung im Schloss Reinbek, zusammen mit 85 anderen Onomatographien zu literarischen und geistlichen Texten.



Abbildung 6:
Rahlstedter Apostelkreuz, 290 x 170 cm

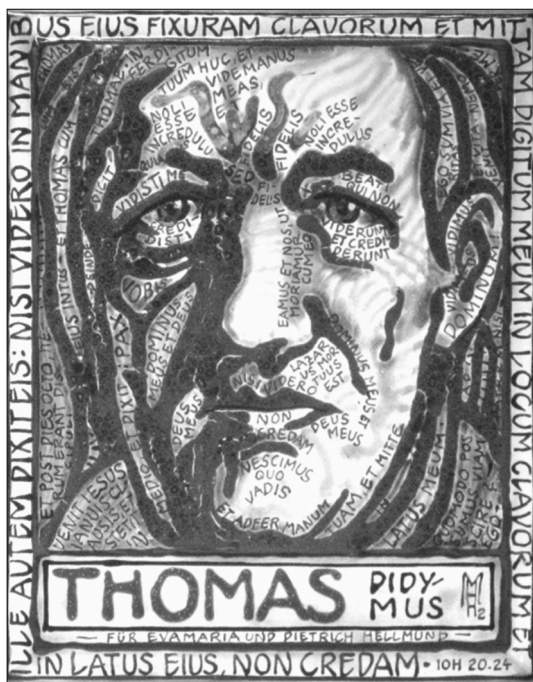


Abbildung 7:
Der Apostel Thomas

Abbildungsnachweis:

Alle Fotos von
Heino E. C. Marquart

Meiendorf 1869 - eine historische Wanderung durch das alte Dorf

Im Jahre 1869 wurde Meiendorf wie auch viele andere Dörfer Schleswig-Holsteins neu vermessen. Es entstand 83 Jahre nach der Verkoppelungskarte von 1786 durch die verbesserte Vermessungstechnik eine noch genauere und modernere Flurkarte. Sie ist die Urkarte, aus der in der Folgezeit alle späteren Flurkarten fortgeschrieben wurden.¹ Die Gemarkung wurde in acht Teilkarten dargestellt. Der Maßstab für das Dorf in der Karte Nr. 7 beträgt 1:1000, die anderen Karten sind im Maßstab 1:2000 erstellt. In der dazu geführten Mutterrolle, einem großen und schweren Registerbuch, wurden für die einzelnen Flurstücke die Namen der Eigentümer sowie weitere Angaben über Größe, Bonität usw. vermerkt. Nachdem Schleswig-Holstein 1867 zu Preußen gekommen war, bildeten Karte und Mutterrolle eine Bestandsaufnahme, die insbesondere für die Verwaltung in der neuen Provinz von Bedeutung war.

Als geschichtliche Quelle vermitteln sie ein gutes Bild von Meiendorf zu jener Zeit – nach der Verkoppelungskarte eine weitere Momentaufnahme, mit der durch vergleichende Betrachtung die Entwicklung des Dorfes erkennbar wird.²

Zwei Jahre zuvor, also unmittelbar nach der Übernahme Schleswig-Holsteins in die preußische Verwaltung, war im Mai 1867 eine Gebäudesteuerveranlagung durchgeführt worden. Die dabei erstellten Listen geben Auskunft über den damaligen Gebäudebestand, unter anderem mit Angabe der Bauweise und des Zustandes der Gebäude sowie der mit ihnen erzielten Einkünfte.³ Wie viele Menschen und wer im einzelnen in den Gebäuden gewohnt hat, wird aus einer weiteren Liste

erkennbar, die bereits im Dezember 1864, im letzten Jahr unter dänischer Herrschaft, durch eine Volkszählung entstanden ist.⁴ Sie enthält die Namen aller Bewohner mit Alter, Familienstand, Geburtsort und bietet Informationen

nicht nur für Familienforscher. Auch wenn die drei Quellen nicht auf einen gemeinsamen Zeitpunkt bezogen sind, ergänzen sie sich und runden das Bild ab, das man im geschichtlichen Rückblick auf Meiendorf aus ihnen gewinnen kann.

Das Dorf bestand aus 26 Hofstellen, zum Teil mit mehreren Gebäuden. Sie waren ausnahmslos mit Stroh gedeckt und zumeist in Fachwerk errichtet, die besseren mit Ziegeln, die ärmeren mit Lehm in den Gefachen, einige Häuser waren aber auch massiv gemauert. Die Einwohnerzahl betrug gemäß der Volkszählung am 3.12.1864 insgesamt 377 Personen, die in 73 Familien lebten. Meiendorf war 1869 im Wesentlichen ein Bau-



Abbildung 1:
Katenstelle Hans Hinsch, Foto um 1920



Abbildung 2:
Gartenseite des Bauernhauses Kröger um 1910

erndorf. Es gab 13 Halbhufner, eine Halbhufenstelle mehr als zur Zeit der Verkoppelung. Auch die Zahl der Kätner hatte sich seitdem erhöht, ihre Zahl war um zwei auf sechs Stellen gestiegen. Neu hinzugekommen sind die Anbauern, die sich meistens am Dorfrand „angebaut“ haben. Sie sind aber keine Bauern, sondern Handwerker oder Kaufleute, letztere erscheinen in den Listen als „Höker“. Wer nicht ein eigenes Haus besitzt, wohnt als Inste zur Miete. Aber grundsätzlich wohnen noch alle im Dorf, es gibt nur ganz wenige Ausnahmen, bei denen der Wohnplatz in einem anderen Flurkartenblatt gesucht werden muss.

Nach diesen allgemeinen Aussagen soll bei einem historischen Rundgang das Dorf anhand des Kartenteils 7 näher erkundet werden. Dieser Flurkartenausschnitt wurde zum Zwecke besserer Lesbarkeit als Pauszeichnung vom Original angelegt und entsprechend den Besitzverhältnissen koloriert (Seite 74). Straßennamen gab es damals noch nicht. Zum besseren Verständnis benutze ich dennoch die heutigen Bezeichnungen, im historischen Vorgriff und sozusagen in Anführungszeichen.⁵ Es gab aber Haus- bzw. Hofnummern, die jedoch ziemlich willkürlich verteilt erscheinen. Daher werden die Eigentümer hier in der Karte entsprechend der Legende gekennzeichnet, wobei die Nummerierung der chronologischen Reihenfolge im Schuld- und Pfandprotokoll, dem damaligen Grundbuch, entspricht.⁶ Die einzelnen Gebäude einer Hofstelle sind, der Gebäudesteuerliste folgend, mit kleinen Buchstaben bezeichnet. Die Abbildungen zeigen die Höfe vorwiegend in Aufnahmen aus dem frühen 20. Jahrhundert.

Von Rahlstedt und Oldenfelde kommend sieht man als erstes Haus links am Dorfeingang von Meiendorf das Wohn- und Wirtschaftsgebäude (a) des ehemaligen Bauervogts, des Halbhufners Heinrich Eggers (H1). Es ist aus Fachwerk und mit Ziegelsteinen errichtet und hat ein Strohdach. Man sieht, dass es nicht ganz neu ist und etwas Pflege nötig hätte. Ihm gegenüber steht das Altenteilshaus (b), ebenso ein strohgedecktes Fachwerkhaus, aber kleiner und in wesentlich schlechterem Zustand. Es ist an eine Familie mit vier Kindern vermietet, da die Altenteiler verstorben waren.

Auf der rechten Seite folgt das Haus des Kätners Hans Hinsch (K6), das ein massiv mit Ziegeln gebautes Bauernhaus (a) ist und einen sehr soliden Eindruck erweckt (Abb.1). Im rückwärtigen Teil des Grundstücks steht noch eine alte Scheune (b), die größtenteils mit Lehmwänden gebaut wurde und ziemlich heruntergekommen ist. Sie enthält auch eine kleine Wohnung mit einem Zimmer und einer Kammer, in der eine Witwe mit vier Kindern wohnt.

Hinter Hinsch fällt das Gelände ziemlich stark ab. Zwei Wege führen dort hinunter, der rechte (heute Gastkamp) zu den Wiesen an der Bek, dem Stellmoorer Quellfluss, der linke ist die alte Dorfstraße, die in einem Bogen verlief und bei Bauer Mecklenburg wieder anstieg (Dassauweg/Schierhornstieg). Für die Ackerwagen war es immer eine sehr beschwerliche Stelle, ebenso für die Frachtwagen, die auf der Fahrt zwischen Hamburg und Lübeck hier hindurch mussten. Bei Regen



Abbildung 3:
Krögers Kate mit später angebautem Wohnhaus,
dahinter Hotel Meiendorfer Park und Haus Nr. 99, Foto 1958



Abbildung 4:
Schierhornhof, Bauernhaus und Kate, Foto 1999

Meiendorf 1869

Halbhufner

- H1 Heinrich Eggers
- H2 Claus Wagner
- H3 Hans Heinrich Knaack
- H4 Hans Hinrich Schierhorn
- H5 Johann Dassau
- H6 Nicolaus Dassau
- H7 Jochim Mecklenburg
- H8 Hans Eggert Schilling
- H9 Hans Hinrich Kröger
- H10 Peter Mecklenburg
- H11 Wilhelm Frahm
- H12 Hans Jürgen Hundt
- H13 Jochim Dohrendorf

Kätner

- K1 Johann Pernitt
- K2 Claus Hinrich Gebert
- K3 Hans Dohrendorf
- K4 Carl Christian Petersen
- K5 Johann Biehl
- K6 Hans Hinsch

Anbauer

- A1 Wilhelm Mecklenburg
- A2 Peter Wagner
- A3 Wilhelm Evers
- A4 Matthias Kröger
- A5 Hinrich Burmeister

Gemeinde Meiendorf

- G1 Schule
- G2 Armenkate
- G3 Übriger Gemeindebesitz



fanden sie durchfurchte Spuren vor und pflügten diese noch tiefer. Seit 26 Jahren bestand nun die mit Steinen befestigte Chaussee, eine moderne „Kunststraße“ wie es damals hieß, die gerade und auf ebener Strecke durchs Dorf führte.

Die Ackerflächen der Halbhufner Wagner, Hundt, Kröger und Knaack wurden dabei durchschnitten. Hans Hinrich Kröger (H9) lag mit seinem Bauernhaus nun zwar direkt an der Chaussee, aber er hatte auf der anderen Seite der Straße ein neues, größeres Hofgebäude (a) errichtet (Abb.2) und das bisherige (b) wurde Altenteilshaus. Auf der ehemals Tangeschen Bauernstelle, die jetzt Hans Jürgen Hundt (H12) innehatte, war auch das alte Hofgebäude an der Dorfstraße zur AltenteilsKate (b) geworden und ein neues an der Chaussee (a) entstanden. Es erstreckte sich mit seiner Längsseite etwa vom heutigen Hotel Meiendorfer Park bis zum jetzigen Haus Nr. 99.

Wir begeben uns jetzt in den Weg, der von der Chaussee nach Sasel abzweigt. Dort lag an der linken Ecke der Hof des Kätners Johann Pernitt (K1). Daneben bestand der Hof von Hans Hinrich Schierhorn (H4) in der gleichen Anordnung wie heute das unter Denkmalschutz stehende Anwesen. Das jetzige Wohn- und Wirtschaftsgebäude (a) dürfte etwa 1890 erneuert worden sein. Die damalige AltenteilsKate (d) vorn an der Straße wurde abgerissen und 1905 durch die Altenteilsvilla an derselben Stelle ersetzt. Die Kate (c) und die ehemalige Remise, später Schweinestall (b), sind in der Grundsubstanz noch die damaligen Gebäude. Das Bauernhaus und der Stall werden gegenwärtig für moderne Wohnzwecke umgebaut.

Gegenüber an der langen Ackerfläche von Claus Wagner (H2) stand die zum Hof gehörige AltenteilsKate (b). Kurz danach weitete sich der Weg zu einem Dorfplatz mit dem Dorfteich (T), Moor-Rethen genannt. Nachdem 1889 die Meiendorfer Feuerwehr gegründet worden war, hatte sie hier ein kleines Spritzenhaus. Hinter dem Dorfteich lag der Hof des Halbhufners Wilhelm Frahm (H11) mit Bauernhaus (a), AltenteilsKate (b) und Scheune (c), die auch eine kleine Wohnung enthielt.

Das Schulhaus neben dem Dorfteich war auch ein Fachwerkhaus mit Strohdach. Es war schon sehr baufällig gewesen und 1865 endlich repariert worden. In der Schulchronik heißt es: „Im Jahre 1867 wurde die südwestliche Seite des Schulhauses neu gebaut, und da das Schulzimmer sich als zu klein für die Schülerzahl erwies, so wurde dasselbe zugleich erweitert, indem eine kleine Stube des Lehrers und die Küche dazu genommen wurden, wodurch die innere Einrichtung des Schulhauses eine bedeutende Veränderung erlitt, indem die gewöhnliche Wohn- und Schlafstube des Lehrers von der Nordwest- nach der Südostseite verlegt wurden. Die Küche kam nebenan; nun brauchten die Kinder nicht mehr, so wie früher, durch die Küche zu gehen, um nach der Schulstube zu kommen, sondern sie bekamen einen eigenen Eingang.“⁷ Auf die Dauer war aber auch dieses keine Lösung, 1885 wurde ein neues Schulhaus errichtet, das später mehrfach zu dem heute bestehenden Bau erweitert wurde.



Abbildung 5:
AltenteilsKate des ehemaligen Hofes Wagner, Saseler Str. 12



Abbildung 6:
Dorfteich mit Schulhaus, ca. 1914



Abbildung 7: Kätner Gebert und Frau vor ihrem Haus; hier befand sich früher die Schule, Foto ca. 1910



Abbildung 8: Alte Katenstelle Gebert neben der Schule, ca. 1913



Abbildung 9: Katenstelle Petersen, Hofteil und Stall an der Saseler Straße, ca. 1915

In früheren Zeiten hatte die Schule auf der anderen Seite des Dorfplatzes bestanden, wie aus der Verkoppelungskarte von 1782 ersichtlich ist. Die Dorfschaft hatte die Schulkate 1822 an den Kätner Hans Hein Gaewers verkauft. Auf dem Grundstück hatte der Nachfahr Claus Hinrich Gebert (K2) – der Name wurde in vielfältiger Variation dokumentiert – 1869 sein Bauernhaus (a), wobei nicht sicher ist, ob es sich noch um die ursprüngliche Schulkate handelte. Das Bauernhaus (b) mit Hof gegenüber neben der Schule (G1) war seit Generationen die ursprüngliche Katenstelle (Abb. 8). Bei ihr lag die „Maikuhle“, ein zweiter kleiner Teich am Dorfplatz.

Nachbar von Gebert war der Kätner Hans Dohrendorf auf einer Stelle (K3), die bis 1847 eine Schmiede war. Ein anderer Dohrendorf, Jochim, hatte als 13. Halbhufner hier zwei kleine Parzellen (H13), mit denen er im Dorf ansässig war, während sich sein eigentlicher Hof nahe der Grenze zu Ahrensfelde in der Dänenheide befand. Zwischen den beiden Dohrendorfs führte ein Weg hindurch, der vom Hof Schierhorn kommend zu den Koppeln „Auf Barg“ führte und der deswegen später Bargkoppelweg genannt wurde. Er kreuzt sich mit einem Weg, der das Dorf nach Nordwesten begrenzte, die heutige Lofotenstraße. Dort liegt die Anbauerstelle von Wilhelm Evers (A3), der die dorthin verlagerte Schmiede betrieb. Ebenfalls Anbauer war sein Nachbar, der Milcher Hinrich Burmeister (A5).

Folgte man dem Weg weiter, gelangte man am Rande des Dorfplatzes zum Kätner Carl Christian Petersen, dessen Hofeinfahrt am Weg nach Sasel liegt (K4). Auf der anderen Seite dieses Weges beginnen die Flurstücke des Halbhufners Claus Wagner (H2), die sich von hier bis über die Chaussee erstrecken. Seine AltenteilsKate wurde schon erwähnt, hier oben liegt sein großes Bauernhaus (a), das mit dem Wohnteil zum Dorfplatz zeigt. 1881 ging es in den Besitz von Heinrich Schierhorn über, der aber mit dem bereits erwähnten Schierhornhof (H4) nicht zusammenhängt. Von der heutigen Saseler Straße aus dürfte der Anblick des Hauses nicht sehr viel anders sein als vom Dorfplatz vor 140 Jahren, nur dass das Haus bei Aufgabe der Landwirtschaft um den rückwärtigen Stallteil verkürzt wurde. Es ist eines der ganz wenigen, genau gesagt vier Strohdachhäuser, die heute noch den Eindruck des ehemaligen reinen Bauernhofes vermitteln. Nachdem die drei anderen bereits unter Denkmalschutz gestellt wurden,⁸ sollte dieses ebenso geschützt werden, auch wenn es nicht so imposant ist wie die anderen. Oder gerade deshalb, denn es zeigt vielleicht umso mehr die damalige durchschnittliche Lebenswirklichkeit.

Bei der Verkoppelung war die heutige Lofotenstraße noch nicht als Feldweg ausgeprägt, sondern das Dorf endete hier in einem Wiesenstreifen. Erst später erfolgte eine Parzellierung, bei welcher der Abschnitt vor der Wagnerschen Bauernstelle von dieser erworben wurde. Aus einem weiteren Abschnitt wurde ein selbstständiges Grundstück, das von der bereits oben erwähnten Katenstelle von Johann Pernitt (K1a) an der Chaussee gekauft und mit einem kleinen Bauernhaus (b) bebaut worden war. Ein letztes Stück ist 1869 noch in Gemeindebesitz verblieben: ein kleines Wiesenstück (G3) vor der Instenkate (H9c) von Kröger, die vermutlich an Leute vermietet war, die auf seinem Hof arbeiteten.

Gegenüber zweigte zwischen den Flurstücken des Kätners Johann Biehl (K5) ein Feldweg ab, aus dem die heutige Islandstraße geworden ist. An der Ecke stand sein Bauernhaus (a), das später als Hartjens „Räucherkate“ auf einer Ansichtskarte sehr bekannt wurde. Auf der anderen Seite des Feldwegs befand sich noch eine zu seinem Hof gehörende AltenteilsKate (b). Biehls Grundstück endete an dem Weg, der nach Volksdorf führte. Entlang dieses Weges am Dorfrand erstreckten sich bis zur Chaussee die Felder des Halbhufners Hans Hinrich Knaack (H3). Ursprünglich gingen sie sogar darüber hinaus, doch war der jenseitige Teil mit der AltenteilsKate (d) von seinem Nachbarn Kröger erworben worden. So war ihm – außer einem kleinen Stall (c) – nur sein Hofgebäude (a) verblieben, das merkwürdig diagonal auf dem Gelände stand. Es war halb in Fachwerk, halb massiv gebaut und befand sich in gutem Zustand. 1877 wurden viele seiner Ländereien verkauft, und hier am Volksdorfer Weg, der auch zeitweilig Volksdorfer Straße hieß, am heutigen Grönlander Damm, entstanden nach der Jahrhundertwende die ersten vorstädtischen Villen des Dorfbereichs, von denen heute nur noch zwei übrig sind.

Weiter unten bei der Chaussee stand die AltenteilsKate (b) des Halbhufners Jochim Mecklenburg, die bereits in der Verkoppelungskarte verzeichnet ist. Zu der Zeit befand sich das Haupthaus dieser Bauernstelle (H7) bei der alten Dorfstraße. Nach dem Bau der Chaussee wurde es gegenüber der AltenteilsKate am Volksdorfer Weg neu errichtet (a). Das alte Strohdachhaus wurde später umgebaut und bekam ein Ziegeldach (Abb.13 und 14). Nach Aufgabe der Landwirtschaft durch den letzten Hofwirt Griese wurde das markante Gebäude am Rande des alten Dorfes 1977 abgerissen, um für neue Bebauung und einen Supermarkt Platz zu schaffen.

Das letzte Haus des Dorfes auf der anderen Seite der Chaussee gehörte dem „Anbauer und Arbeiter“ Peter Wagner (A2). Von dort führte entlang des Dorfrandes der Weg nach Stapelfeld, der heutige Hofstückenweg. Nachbar von Wagner war der „Anbauer und Höker“ Wilhelm Mecklenburg (A1). Sein Wohnhaus (a) und die Scheune (b), die auch eine Wohnung enthielt, sind in der heutigen Bebauung noch zu erahnen (Abb. 15 und 16). Wir befinden uns nun in der alten Dorfstraße und gelangen zu einem weiteren Mecklenburg,



Abbildung 10:
Schulklasse vor dem Hof Schierhorn, links Lofotenstraße, ca. 1933



Abbildung 11:
Instenkate vom Krögerhof an der Lofotenstraße 1968, kurz vor dem Abriss

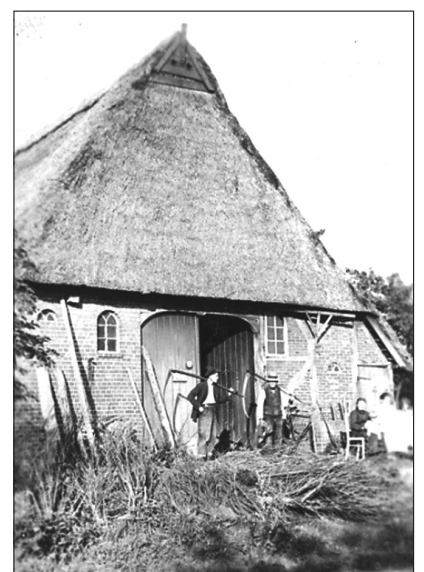


Abbildung 12:
Räucherkate Hartjen, Islandstraße,
Ecke Lofotenstraße, ca. 1912

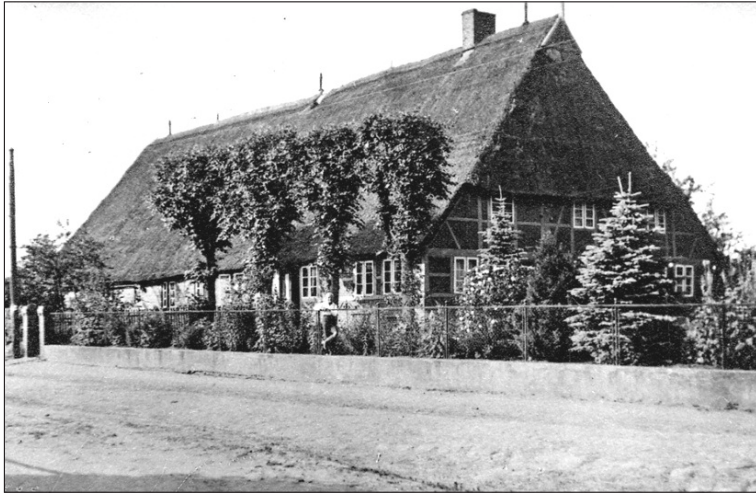


Abbildung 13:
Hof Mecklenburg, Grönlander Damm, ca. 1930



Abbildung 14:
Hof Mecklenburg nach der Umgestaltung, Foto 1976

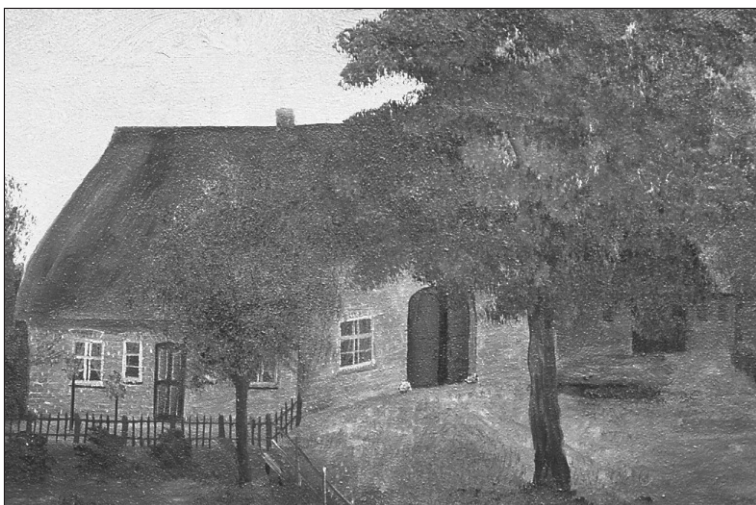


Abbildung 15:
Anbauerstelle Wilhelm Mecklenburg, später Trenner

dem Halbhufner Peter Mecklenburg (H10). Beide Hufnerfamilien waren seit Generationen in Meiendorf ansässig und immer mit denselben Vornamen der Hofwirte, der erste Peter seit 1786, der erste Jochim bereits seit 1735. Das Bauernhaus (a) von Peter Mecklenburg besteht noch heute, es ist das unter Denkmalschutz stehende Reetdachhaus von Heinz Mecklenburg, dem einzigen Landwirt in Meiendorf, der zusammen mit seiner Ehefrau seinen Hof noch bewohnt und pflegt. Die Scheune (c), die in der Karte von 1869 vor dem Bauernhaus eingezeichnet ist, wurde im Zweiten Weltkrieg ein Opfer der Bomben, die am 14.1.1942 in Meiendorf niedergingen und unter anderem auch die Hofgebäude von Kröger (H9a) und Karl Dassau (H6a) zerstörten (Beide wurden wieder aufgebaut, letzteres in stark veränderter Form). Zur Altenteils-kate (c) von Peter Mecklenburgs Hof gelangte man auf einem Weg zwischen seinen Flurstücken. Sie wurde später die selbstständige Bauernstelle von Karl Mecklenburg am Hofstückenweg 16.

Das letzte Haus im Dorf war die Armenkate der Gemeinde (G2). In der Gebäudesteuerliste wird sie beschrieben als Wohnhaus nebst Vordiele mit zwei heizbaren Stuben, mit Strohdach und Umfassungsmauern größtenteils aus Lehm, insgesamt befand sie sich in einem schlechten Zustand. Bewohnt wurde die Kate 1864 von zwei Familien mit drei bzw. vier Kindern, insgesamt 11 Personen. Zur Kate gehörten auch 60 Quadratru-ten (1261 qm) Gartenland.

Zurück zur Dorfstraße gehen wir nun durch einen Weg, der das Anwesen von Johann Dassau (H5) zerteilte, den heutigen Dassauweg. Auf der rechten Seite lag am Hofstückenweg die Altenteils-kate (c). Das heute dort stehende Haus war später für Landarbeiter auf dem Hof errichtet worden. Gegenüber einer Scheune (b) befand sich auf der linken Seite das Hufnergebäude. Der Nach- folgebau von ca. 1900 wurde 1998 abgerissen.

Ein anderer Dassauhof lag nebenan und befand sich im Besitz von Nicolaus Dassau (H6). Außer dem Hauptgebäude bestanden zu der Zeit eine Scheune (b), eine Altenteils-kate (c) und ein Back- haus (d). Von den Nachkommen war immer zu hören, beide Dassau-Familien seien nicht mitein- ander verwandt. Doch waren in der Tat die Väter von Nicolaus und Johann Brüder. Der Vater von Johann erbt den Hof, den sein Vater 1769 durch Einheirat erworben hatte, der Vater von Nicolaus kaufte den benachbarten Hof 1793.

Westlich von Nicolaus Dassaus Hof war noch 1782 in der Verkoppelungs- karte ein Dorfplatz eingezeichnet, an dem Jochim Mecklenburg (H7) seinen Standort hatte, bis er, wie erwähnt, an die Chaussee umzog. Den ehemaligen Dorfplatz erwarb dann Matthias Kröger für seine Anbauerstelle (A4). Nach

Südwesten schloss das Dorf mit dem Anwesen von Hans Eggert Schilling (H8) am heutigen Gastkamp ab (Abb. 20). Dort befanden sich das Bauernhaus (a) und eine AltenteilsKate (b), letztere hatte noch bis ca. 1980 bestanden.

Zur Chaussee geht es nun kräftig bergan und man versteht, warum die Dorfstraße früher zeitweilig Bergstraße hieß. Oben angelangt, begeben wir uns direkt zum Haus des Bauervogts, wo es, wie damals allgemein üblich, einen Krug gab. Nach der langen Wanderung wäre eine Stärkung angebracht. Hätten wir uns 1869 dort erkundigt, was es sonst über Meiendorf zu berichten gäbe, wäre gewiss sofort von der neuen Eisenbahnlinie Hamburg-Lübeck die Rede gewesen, die vier Jahre zuvor eröffnet worden war. Fast jeder war betroffen, für den Bau der Strecke Land abzugeben. Die Felder und Wiesen wurden zerschnitten und mancher musste große Umwege fahren, um über die Schranken zu seinen Besitzungen zu gelangen. Drei Bahnwärterhäuschen gab es: eins am Dassauweg, eins am Hagenweg, wo sich dieser in einer Biegung von der Bahnstrecke entfernt, und eins am heutigen Nornenweg.

Außerhalb des Dorfes bestanden 1869 in der gesamten Meiendorfer Flur nur ein Bauernhof und fünf einzelne Häuser. Der Bauernhof gehörte dem bereits erwähnten Halbhufner Jochim Dohrendorf, der im Dorf nur die zwei kleinen Parzellen besaß, aber in der Dänenheide nahe der Gemarkungsgrenze beiderseits des Ahrensfelder Weges alle Ländereien in unmittelbarer Hofnähe hatte. Eine Kate mit zwei Wohnungen befand sich Ecke Poggenbrook. Willi Dahncke hat sie gemalt, auch die vier Bäume, die ihr an der Westseite Schutz gaben und die heute noch stehen. In der ersten Messtischkarte (1:25.000) von 1878 steht bei diesem Hof die Angabe „Abbaue zu Meiendorf“.⁹ Damit wird nicht auf Kiesgruben oder ähnliches hingewiesen, sondern es handelt sich um eine abseits des Dorfes gebaute Ansiedlung und somit um einen gegenteiligen Begriff zu „Anbauer“.

Vier Einzelhäuser standen, weit auseinander, an der Chaussee, zwei nördlich des Dorfes: das eine befand sich gegenüber der Jarnostraße, das andere war die Gaststätte Blumenberg gegenüber der heutigen Nr. 128. Südlich des Dorfes hatte Ecke Starckweg der Stellmacher Friedrich Burmeister seine Anbauerstelle und in der Meiendorfer Straße 10 der Anbauer und Tischler Fritz Frahm. Auf dem Anwesen des Letzteren entstand das Hotel Fahrenkrug mit Ausspahn. Als die Kleinbahn 1904 ihren Betrieb aufnahm, war Julius Aue der Grundstücksbesitzer und die Haltestelle hieß nach ihm. Später war es die Gaststätte Viktoria-Park, ein beliebtes Ausflugsziel, in dessen Räumlichkeiten sich auch Platz für ein Kino, das „Cinema“, fand.



Abbildung 16:
Ehemalige Scheune von Wilhelm Mecklenburg



Abbildung 17:
Bauernhaus Heinz Mecklenburg, noch mit der Scheune, ca. 1930



Abbildung 18:
Bauernstelle Johann Dassau, zuletzt Hans Dassau, ca. 1970



Abbildung 19:
Bauernstelle Nicolaus Dassau, zuletzt Karl Dassau, ca. 1904



Abbildung 20:
Hof Sellmann am Gastkamp, ehemals Schilling, ca. 1913

Mit einer solchen Entwicklung konnte die Schneiderkate, das fünfte Einzelhaus, das 1869 verloren in weiter Meiendorfer Flur lag, nicht aufwarten. Dabei lag die Gaststätte an strategischer Stelle: am Ende der Saseler Straße, Ecke Berner Heerweg, wo Meiendorf zwischen den Hamburger Enklaven Farmsen-Berne und Volksdorf auf 200 Meter eine gemeinsame Grenze mit Sasel hatte, nun ebenfalls preußisch wie zuvor tritauisches Rühmerdorf. Hier am Vier-Dörfer-Eck mussten die Bauern mit ihren Erntewagen durch, wenn sie über den Meiendorfer Mühlenweg nach Bergstedt unterwegs waren, als sie noch Zwangsgäste der dortigen Mühle waren. Das war aber 1869 bereits Geschichte. Und seit 1878 hatte Meiendorf am Starckweg eine eigene Windmühle vor Ort. Die besagte Grenze Meiendorfs wurde später an die U-Bahn-Linie zurückverlegt.

Diese 1924 eröffnete neue Verkehrsanbindung hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass Meiendorf in den folgenden Jahrzehnten und besonders nach 1960 flächendeckend erschlossen und besiedelt wurde. Für die Identität eines Stadtteils ist es wichtig, dass sein Kern mit den geschichtlichen Wurzeln nicht verloren geht.

Von Rahlstedt oder Oldenfelde kommend sieht man heute als erstes Haus links am alten Dorfeingang von Meiendorf den ehemaligen Randelhof, der, als Nachfolgebau des einstigen Bauervogthaus (H1a) von Hans Eggers um 1890 errichtet, sich nach der Rekonstruktion in diesem Jahr nun eines hervorragenden Zustandes erfreut. Er ist ein Beispiel dafür, wie ein altes Dorf wieder jung werden kann. Im Zusammenklang mit den Modernisierungsmaßnahmen im benachbarten Schierhornhof hat das Ensemble eine gesteigerte Ausstrahlung erfahren. Diese Erkenntnis auf weitere Bereiche des Meiendorfer Dorfkerns anzuwenden, wäre eine lohnende städteplanerische Aufgabe.

Anmerkungen

- ¹ Landesbetrieb Geoinformation und Vermessung, Hamburg.
- ² Vgl. hierzu die Verkoppelungskarte im Rahlstedter Jahrbuch 2002, S. 40-42 und 2008, S. 70-72.
- ³ Landesarchiv Schleswig-Holstein (LAS) Abt. 309, Nr. 901 (Geb. St. 1867).
- ⁴ Staatsarchiv Hamburg (StAHamb.), 421-1 B3 (Volkszählungslisten Meiendorf).
- ⁵ Vgl. die Karte vom Dorfkern Meiendorf im Rahlstedter Jahrbuch 2002, S. 43.
- ⁶ StAHamb., Bestand 423-1, A6 (Schuld- und Pfandprotokoll).
- ⁷ Rieke Gerjets Janssen: Ein Jahrhundert Meiendorfer Schulgeschichte 1839-1939, Typoskript Mai 1977.
- ⁸ Unter Denkmalschutz stehen das Bauernhaus von Mecklenburg (H10a) und vom Schierhornhof (H4) das Wohn- und Wirtschaftsgebäude (a) und die Kate (c).
- ⁹ Vgl. Karte im Rahlstedter Jahrbuch 2001, S. 58; Dahncke, Jahrbuch 2002; S. 8.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1: G. Kramer
 Abb. 2, 5: K. Jebens,
 100 Jahre Rahlstedt
 Abb. 3: K. Scheffer
 Abb. 16: H. Fick
 Abb. 19: A. Renneberg
 Alle übrigen Abb.:
 Archiv J. Wittem
 Karte S. 74: Entwurf J. Wittem,
 Kolorierung D. Kalb



Schweriner Straße 23

HH-Rahlstedt

Tel. 67 58 61 33

Öffnungszeiten:

Mo.-Do. ab 11.30-24.00

Fr. u. Sa. ab 11.30-1.00

So. ab 10.00-24.00 (Brunch bis 13.00 Uhr)

In einem tollen Ambiente bieten wir Ihnen Räumlichkeiten für Ihre Familien- oder Betriebsfeiern.

Sprechen Sie uns gerne an, wir stehen Ihnen jederzeit mit Rat und Tat zur Seite.

Separate Nichtraucher- und Raucher-Räume.



Coffee to go? Lieber Kaffeeklatsch zu Hause!



Lust auf ein gemütliches Zuhause?

Bei SAGA GWG finden Sie Wohnungen für Singles, Paare, Familien, Senioren und Studenten.

SAGA GWG

Vermietungshotline:

(0 40) 42 666 666

www.saga-gwg.de

SAGA GWG

Mehr Hamburg

Gewässerrestaurieren in Rahlstedt – „Forelle 2010“ als Beispiel für das Norddeutsche Tiefland

Biodiversität in der Stadt – lebendige Bäche „vor der Haustür“

Die Bedeutung von Fließgewässern als Lebensraum und naturbezogener Erholungs- und Erlebnisbereich wird in Städten wieder entdeckt. Einsatzfreudige Bürgerinnen und Bürger finden in Bachpatenschaften interessante

Betätigungsfelder. Derartige handlungsbezogene Projekte können Städter in ihrem Wohnumfeld heimischer werden lassen. Um diese Gruppen von Laien fachlich zu unterstützen, bietet das Bezirksamt Wandsbek Hilfestellung, unter anderem in Zusammenarbeit mit Naturschutzverbänden.¹

Im Bezirk Wandsbek bestehen seit vielen Jahren über 80 Bachpatenschaften mit ca. 30 Schulen, einigen Vereinen und einer Vielzahl kleiner Nachbarschaftsgruppen. Dies ist eine der „best practices“ von Agenda 21-Aktivitäten in der Metropolregion Hamburg.² Mehr als 800 Aktive – vom jungen bis zum älteren Menschen – engagieren sich für die Verbesserung der Stadtgewässer „vor ihrer Haustür“. Ihr Arbeitseinsatz hat dazu beigetragen, Turbulenz und Eigendynamik der Bäche wieder herzustellen und sie so für die Tier- und Pflanzenwelt, aber auch für den Menschen attraktiver zu machen: „Rauschen“ kann man sehen, hören und fühlen.

Anlässlich der UN-Naturschutzkonferenz 2008 in Bonn haben Kommunen in vielen Bundesländern Tier- oder Pflanzenarten als Patenorganismen gewählt. Das Bezirksamt Wandsbek in Hamburg entschied sich für den Forellenbach, denn Biodiversität meint den Lebensraum.

So kam es, dass ein Foto mit bachrestaurierenden Menschen den Bezirk Wandsbek in der Broschüre „Biologische Vielfalt in Hamburg“ repräsentiert.

Der Forellenbach in der Geest – ein immer noch zu wenig beachteter Lebensraum

Die Bachforelle gibt der „Forellenregion“ den Namen, der quellnächsten von Fischen besiedelten Gewässerstrecke. Sie steht symbolisch für die gesamte Lebensgemeinschaft des Forellenbachs mit all ihren Wirbellosen, Neunaugen und Fischen sowie charakteristischen Pflanzen und Besuchern aus der Vogelwelt wie Schwarzstorch, Eisvogel, Schaf- und Gebirgsstelze, Wasseramsel und Graureiher.



Abbildung 1:
Patenschaften der Bezirke

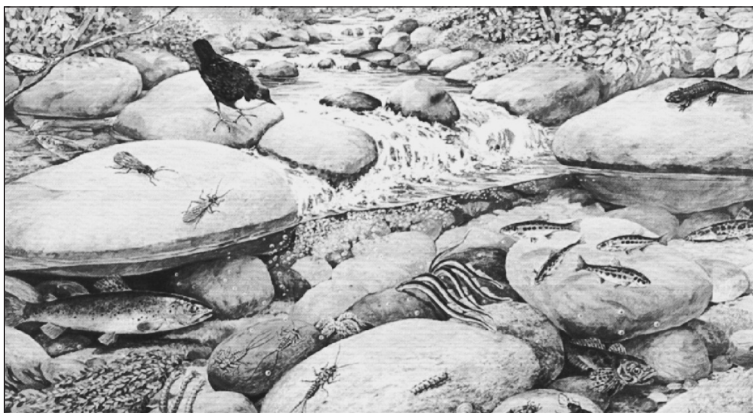


Abbildung 2:
Die Forellenregion. Wirbeltiere unter Wasser
v.l.n.r.: Bachforelle, Bachneunaugen, Mühlkoppe, Bachschmerle

In den Geestbereichen des Norddeutschen Tieflands repräsentieren die Tier- und Pflanzenarten der Forellenregion früher die standorttypische Lebensgemeinschaft der Bäche und kleinen Flüsse. Namen wie Steinbach, Fischbek, Forellenschloß und Perlbach legen vielerorts beredtes Zeugnis hierüber ab. Der sommerkühle, von Erlen begleitete teilbeschattete Bach dominierte das Bild vielerorts. Es ist überraschend, dass dieses Wissen angesichts der großen Streckenlängen und ihrer Bedeutung auch für abwärts liegende Strecken fast verlorengegangen ist.

Die geografische Situation Hamburgs im Bereich der Alstermündung zeigt die Abbildung 4. Die Wandse, das erste für wandernde Fische früher von der Elbe aus erreichbare Laichgewässer im Alstersystem, liegt in einem in die Geest eingeschnittenen Tal. Eine Vielzahl unterschiedlichster Gesteine charakterisiert die hiesige Moränenlandschaft.³ Es ist unschwer vorstellbar, dass hier nach dem Wegspülen feiner Kornfraktionen Kies- und Geröllbetten vorgeherrscht haben, die für die Bäche und Flüsse einst charakteristisch waren.⁴

Idee und Sachstand des Projekts „Forelle 2010“

Wichtig für das Wiedererlangen des guten Gewässerzustands in den Geestgewässern ist es, die charakteristische Lebensraumvielfalt für alle Altersstadien wieder zu gewährleisten.

Dreidimensionalität in Strömungs- und Tiefenvielfalt erhöht die Lebensqualität insbesondere am Gewässergrund und bringt so hohe und vielfältige Besiedlung hervor (Abb.5). Wirbellose zählen potentiell in die Zehntausende pro m² und auch Fische erreichen durch diese Produktivität für heutige Verhältnisse unvorstellbare Größenordnungen, z.B. Bachforellen bis zu 10 Jungfische pro m². Wesentlichen Anteil daran hat die Ausstattung des „Zuhause“: das Dach über dem Kopf (Abb.6) – überhängende Ufer, flutende Erlenwurzeln, Pflanzenpolster, Totholz.



Abbildung 3:
Hohe Strukturvielfalt sowie das Spiel von Licht und Schatten charakterisieren den standorttypischen Geestbach.

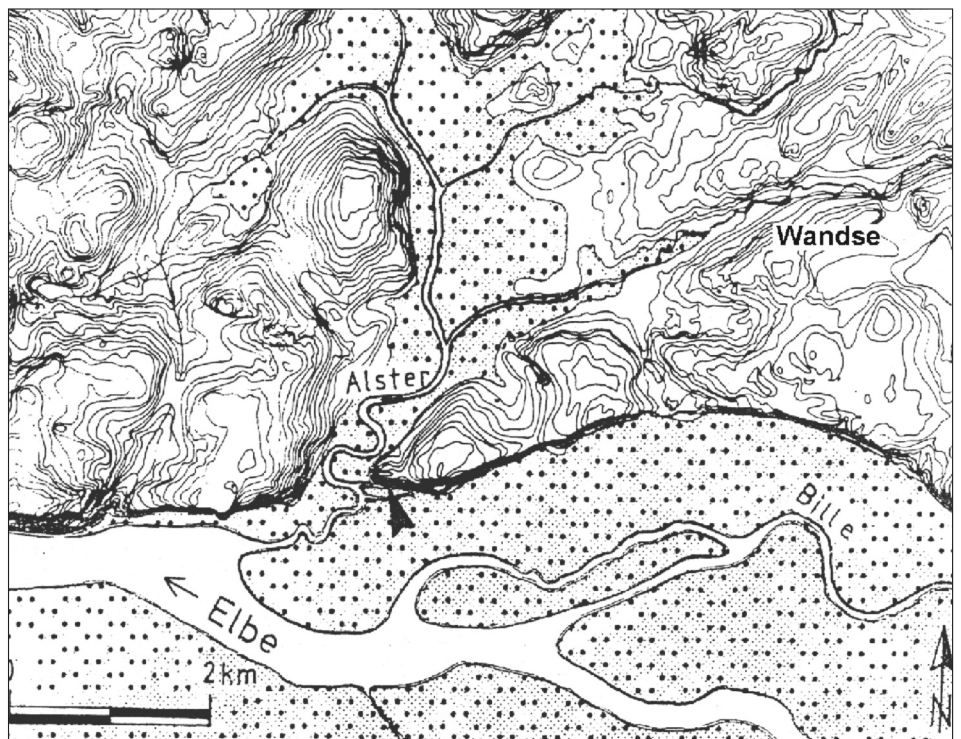


Abbildung 4:
Lage der Keimzelle Hamburgs auf einem Geestsporn zwischen Alster und Elbe. Die gepunktete Fläche ist Marsch, die Flächen mit Höhenlinien sind Geest.

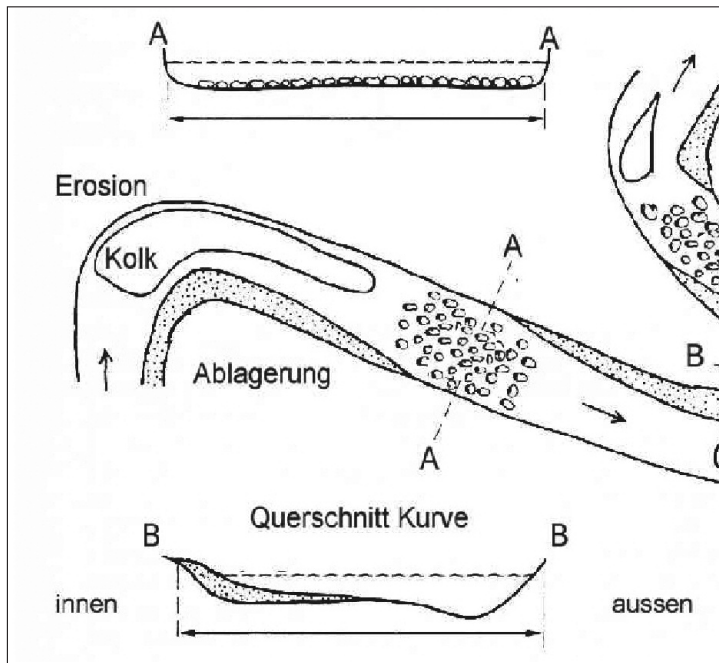


Abbildung 5a:
Mäander mit Kolk-Rausche-Abfolgen in der Aufsicht

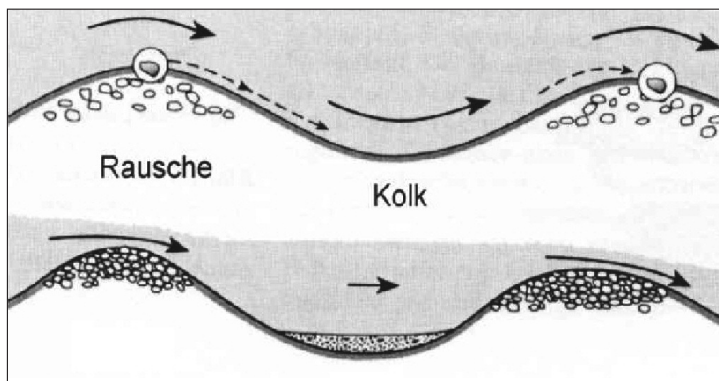


Abbildung 5b:
Kolk-Rausche-Abfolgen im Längsprofil,
oben: hohe Wasserführung baut die Rauschen durch Steintransport auf
unten: bei geringer Wasserführung streicht das Wasser rauschend über die
Steine und hält sie frei, Feinmaterial kann sich im Kolk ansammeln.

Fließgewässer wollen sich horizontal und vertikal winden. In einer Bachkurve entsteht am Prallufer durch Strudel eine Vertiefung, Kolk genannt. Die durch die Erosion aufgewühlten Steine werden in der gradlinigen Strecke wieder abgelagert und häufen sich zu einer Rausche an. Kiesige Rauschen mit geringer Wassertiefe sind ideale Laichplätze für Bachforellen.

Rahlstedter Erfahrungen beim Projekt „Forelle 2010“ als Beispiel für Verbesserungen in Hamburg

Die in Rahlstedt gewonnenen Erfahrungen werden inzwischen vielerorts genutzt. So hat der Naturschutzbund (NABU) Hamburg in seinem Eisvogelprojekt an der Seebek und in seinen stadtübergreifenden Gewässernachbarschaftstagen mit zahlreichen Bürgerinnen und Bürgern eine Vielzahl Gewässerstrecken wiederbelebt.

Beim Abarbeiten des von der Wasserrahmenrichtlinie definierten Auftrags, den guten Gewässerzustand bzw. das gute ökologische Potential wieder herzustellen, ist es von grundlegender Bedeutung, das richtige Ziel zu definieren.⁷ Die Diskussion hierüber führte in Hamburg zu einer Neuorientierung. Die Wandse zum Beispiel ist als Kiesbach erkannt und wurde zum Vorranggewässer in der weiteren Bearbeitung. Sie wird damit zum Beispiel für die anderen Geestgewässer in Hamburg (Abb.7).

Über den Hamburger Haushalt stehen unter dem Arbeitstitel „Kiestopf“ inzwischen Mittel bereit, die engagierten Gruppen in Kooperation mit der zu-

Aufbauend auf langjährigen Erfolgen von Bachpatenschaften im Bezirk Wandsbek, die über neu geschaffene Strukturvielfalt Gewässerverbesserungen ermöglichen, läuft nach Voruntersuchungen seit dem Jahr 2000 das Projekt „Forelle 2010“, in dem geprüft werden sollte, ob auch mitten in der Großstadt der standorttypische Forellenbach wiederzugewinnen ist.⁵

Die Verbesserungen konzentrierten sich in den Anfangsjahren auf die Wandsestrecke zwischen den Straßen Höltigbaum und Bargtheider Straße (B 75) beim Pulverhofteich. Die Bachpaten initiieren typische Bachstrukturen wie Kolk-Rausche-Abfolgen und internes Mäandrieren im zu breiten Niedrig- und Mittelwasserprofil.⁶ Dazu werden Kiese und Gerölle in die Wandse flächig oder als Seiteneinengung eingebracht. Je nach Eignung des Ortes lagert der Bach diese Materialien bei Hochwässern um und gestaltet so seine eigene, für ihn charakteristische Struktur. Der Landesverband Hamburg des BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland) trägt die Renaturierungsmaßnahmen in Kooperation mit dem Bezirksamt Wandsbek und den Bachpaten. Gefördert wurden die Startjahre des Projekts von der Umweltstiftung der Hamburgischen Electricitäts-Werke (heute: Vattenfall-Umweltstiftung). Hervorzuheben unter den zahlreichen Rahlstedter Aktiven sind Anwohner der Wandse, Gruppen des BUND und der Naturschutzjugend (NAJU) sowie das Gymnasium Rahlstedt mit seinem vielfältigen, herausragenden Engagement.

Als Ergebnis der Aktivitäten und Erfolgskontrollen kann gesagt werden, dass der lebendige Forellenbach mitten in der Stadt wieder existiert. Bachforelle und Bachschmerle zeigen mit Eigenvermehrung an, dass das Experiment geglückt ist. Fischarten mit unspezifischen Ansprüchen sind zurückgedrängt. Die Wiederansiedlung weiterer standorttypischer Arten, auch Wirbelloser, wird diskutiert.

ständigen Verwaltung für gewässerverbessernde Maßnahmen zur Verfügung gestellt werden.

Weitere notwendige Schritte

Die früher intensive Mühlennutzung an der Wandse hat eine Vielzahl von Parkteichen hinterlassen, die das Fließgewässer-Kontinuum morphologisch zerstören und thermische und chemische Belastungen hervorrufen. Da sie einen wesentlichen Teil des Erholungsspektrums in den Parkanlagen darstellen, können sie nur im Ausnahmefall zugunsten einer wieder lebendigen Bachaue mit Überschwemmungsdynamik und gegenüber dem dauerhaft eingestauten Teich verbesserter Rückhaltefähigkeit für Starkregen reaktiviert werden. Glücklicherweise bestehen in einigen Fällen noch die Umlaufgewässer des ehemaligen Mühlenwehrs, oft noch etwa in der Trasse des ursprünglichen Bachlaufs, die ohne großen Aufwand als Hauptgewässer zumindest für Niedrig- und Mittelwasserabfluss nutzbar umgestaltet werden können. An der obersten derartigen Störstelle, dem Lilienronteich, konnte die Wandse bereits um das Stillgewässer herumgelegt werden (Abb. 8). Der nährstoff- und im Sommer algenreiche Teich erhält jetzt sein Wasser aus der meist glasklaren Wandse durch einen durchsickerbaren Damm. Fragestellungen zur Gewässerstruktur und -durchgängigkeit bieten sich für Studien- und Diplomarbeiten an.⁸ Verrohrte Strecken wie die Stellau im Freibad Rahlstedt sind ebenfalls zu öffnen.⁹

Am Eichtal- und Nordmarkteich werden bereits kleinere Baumaßnahmen die Durchgängigkeit für die Gewässerorganismen sicherstellen können.

Zwei „harte“ Wanderhindernisse bestehen an der Wandse dort, wo aufgrund von Platzmangel ein bachähnlicher Umlauf nur sehr schwer gestaltet werden kann, am Holzmühlen- und am Mühlenteich. Hier werden voraussichtlich andere als optimal durchgängig nachgewiesene Notlösungen wie z.B. geeignete Fischtreppekonstruktionen zum Zuge kommen müssen – wegen der oben aufgezeigten Temperatur- und Chemismus-Problematik zwar unschön, aber besser als nichts.

Die hohe Schmutzbelastung aus Straßenabwässern ist ebenfalls ein in den nächsten Jahren intensiv zu behandelndes Thema. Praxiserprobte Techniken zur Verbesserung liegen zur Genüge vor.

Auch eine ausgeglichene Wasserführung der urbanen Fließgewässer wäre Bestandteil des guten Gewässerzustands. Während die eine Seite der Medaille – überschwemmte Keller – regelmäßig öffentlichkeitswirksam wird, muss das Bewusstsein für die andere Seite – längere Niedrigwasserzeiten und trockenfallende Gewässerstrecken – erst noch entwickelt werden.¹⁰ In Zeiten des Klimawandels sollte hierfür eine breite Akzeptanz vorhanden sein.

Der gute Gewässerzustand bzw. das gute Potential wird unnötig insbesondere durch störende Verhaltensweisen verhindert. „Marodierende Mähtrupps“ im Umfeld, die unnötig scharf Grünflächen nicht nur auf waagerechten



Abbildung 6:
„Das Dach über dem Kopf“, gekoppelt mit Rausche und Kolk ist wesentliches Element standorttypischer und reichhaltig besiedelter Bäche (Wandse unterhalb der ehemaligen Lackfabrik).



Abbildung 7:
Durch kleine und große Steine sowie Totholz weist das restrukturierte Niedrigwasserbett eine hohe Rauigkeit und damit eine Vielzahl von Kleinlebensräumen auf.



Abbildung 8:
Die Wandse fließt wieder frei um den Liliencronteich herum.

Flächen, sondern auch Ufer und bis in die Wasserlinie mähen, zerstören Verstecke und Aufenthaltsplätze für Gewässerorganismen vom Insekt vor der Eiablage bis zum Großfisch und machen mancherorts sogar vor Erlenwurzeln nicht Halt. Der billigste Bieter einer Leistung ist eben oft nicht der günstigste – leider zu oft erst erkannt, wenn Schlimmstes bereits geschehen ist. Angesichts dieser eklatanten Verstöße gegen Ziele der Wasserrahmenrichtlinie ist Fortbildung zwingend einzufordern, sind Aufträge von entsprechenden Zertifikaten abhängig zu machen. „Saubere Stadt“ darf nicht missverstanden werden!

Weitere Belastungen resultieren aus verbotenen Ablagern von Rasenschnitt und anderen Grünabfällen am und im Gewässer sowie der verbotenen Anwendung von Totalherbiziden und anderen Pestiziden. Aufgrund ihrer Fisch- und Algengtoxizität ist deren Anwendung für Flächen außerhalb gärtnerischer und landwirtschaftlicher Nutzflächen per Gesetz verboten. Konsequentes Verfolgen von Verstößen sowie begleitende Umweltberatung sind dauerhaft erforderlich angesichts erheblicher Dunkelziffern.

Das Übertragen der vorstehenden Ergebnisse als gute fachliche Praxis auf die Einzugsgebiete aller Geestbäche und -flüsse ist eine Herausforderung für die nächsten Jahre.

Das Übertragen der vorstehenden Ergebnisse als gute fachliche Praxis auf die Einzugsgebiete aller Geestbäche und -flüsse ist eine Herausforderung für die nächsten Jahre.

Ausblick

Analog zu fundierten Forschungsergebnissen insbesondere aus Dänemark muss für die Landschaft in und um Hamburg davon ausgegangen werden, dass früher intensive Laichwanderungen großer Fischpopulationen aus der Elbe in die Nebenbäche stattgefunden haben.¹¹ Unter den heute in der Elbe lebenden Fischarten sind zahlreiche Kieslaicher vertreten.¹² Dazu gehören nicht zuletzt die Fluss- und Meerneunaugen, die den besonderen Schutz der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie genießen. Sie alle benötigen den Zugang zu ihren früheren Laich- und Aufwuchsgewässern.

Aufgrund ihrer Lage im Flusssystem der Alster ist für die Wandse zu erwarten, dass sie wie in der Vergangenheit als erster, elbnächster Laich- und Aufwuchsbach für kieslaichende Fische und Neunaugen aus der Elbe fungiert (Abb.4). Eine Vielzahl weiterer Geestbäche gehört zum Alstersystem. Voraussetzung für deren Reaktivierung ist, dass die Durchgängigkeit Elbe-Alster im Rahmen der Aufgabenerfüllung gemäß EG-Wasserrahmenrichtlinie wieder hergestellt wird.¹³ Für Hamburg, die „Grüne Metropole“ am Wasser, böte dies – möglicherweise mit dem Einbeziehen der alten Alsterschlinge Nikolai-fleet, dem Ur-Hafen Hamburgs – neben der ökologischen und fischereilichen Aufwertung nicht zuletzt eine Tourismus-Attraktion ersten Ranges.

Auch in der Klimadiskussion wird die Wandse als sommerkühler Geestbach mit einer standorttypischen Baumkulisse, eingebettet in Hamburgs Grünachsensystem, eine bedeutende Rolle spielen. Angesichts zu erwartender zunehmender Trocken- und Hitzeperioden von Frühjahr bis Herbst ist die Entwicklung kühlender Elemente, die gleichzeitig die Frischluftversorgung der Stadt stärken, ein wesentlicher Baustein – nicht zuletzt für die Gesundheit der Stadtbewohner. Gekoppelt mit zukunftsweisender Bebauungsplanung, die Verdunstungselemente wie Dach- und Fassadenbegrünung intensiv einbezieht, kann Hamburg als Grüne Metropole am Wasser vom vorhandenen Entwicklungspotential seiner Stadtbäche erheblich profitieren.

Anmerkungen

- 1 Tent 1998.
- 2 Lenkungsausschuß 1999, BMU 2001, 2002, BSU 2008a.
- 3 Smed & Ehlers 2002.
- 4 Altmüller & Dettmer 1996.
- 5 Tent 2005.
- 6 Kloppenburg & Zimmer 2001, Tent 2002.
- 7 Tent 1997.
- 8 Miede 2000, Gork & Merten 2004.
- 9 Asmussen 2002.
- 10 Tent 2004.
- 11 Janssen & Gäbler 1984, Tent 1984.
- 12 (www.arge-elbe.de , Fische, TEL.
- 13 Gutbrod 2003.

Literatur

- Altmüller, R. und Dettmer, R 1996: Unnatürliche Sandfracht in Geestbächen – Ursachen, Probleme und Ansätze für Lösungsmöglichkeiten am Beispiel der Lutter. Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen 16 (5), S. 222-237.
- Asmussen, M. 2002: Naturnahe Umgestaltung der Stellau mit bautechnischem Schwerpunkt im Bereich des Rahlstedter Freibads. – Diplomarbeit im Fachbereich Bauingenieurwesen, HAW Hamburg.
- BMU 2001: Bundesumweltministerium (Hrsg.), Text: ICLEI: Nachhaltige Wasserwirtschaft und Lokale Agenda 21, Aktionshandbuch: Forelle 2010 Bachpatenschaften im Bezirk Wandsbek, Hamburg, S. 79-82.
- BMU 2002: Bundesumweltministerium (Hrsg.), Text: DIFU / ICLEI: Lokale Agenda 21 und Nachhaltige Entwicklung in Deutschen Kommunen, 10 Jahre nach Rio. Bilanz und Perspektiven: Forelle 2010 – Bachpatenschaften in Hamburg-Wandsbek, S. 109-110.
- BSU 2008a: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (Hrsg.): Hamburger Aktionsplan 2007/2008 der Initiative „Hamburg lernt Nachhaltigkeit“ zur Unterstützung der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung (2005-2014), 188 S.
- BSU 2008b: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (Hrsg.): Biologische Vielfalt in Hamburg – Ausflüge und Einblicke, 30 S., Hamburg.
- Gork, P. & Merten, N. 2004: Verbesserung der Gewässerstruktur der Wandse und der Rahlau mit besonderer Berücksichtigung am Nordmarkteich. Teilbaumaßnahmen a) Neubau der Brücke am Ölmühlenweg und b) Bau einer Fischtreppe am Ölmühlenwehr – und Umbau der Rahlau vom Zusammenfluss mit der Wandse bis zum Nordmarkteich. – Diplomarbeiten im Fachbereich Bauingenieurwesen, HAW Hamburg.
- Gutbrod, J. 2003: Wiederherstellung der biologischen Durchgängigkeit der Alster an der Rathausschleuse in Hamburg. – Diplomarbeit im Studiengang Bauingenieurwesen und Umwelttechnik der TU Hamburg-Harburg, 101 S. und Anhänge.
- Janssen, G. 2008: Forelle, Schwarzstorch, Flatterulme – Indikatoren lebendiger Bäche und Flüsse. 180 S. – Books on Demand, Norderstedt, ISBN 978-3-8334-8791-0.
- Janssen, G. & Gäbler, H.-J. 1984: Unterhaltungsregelungen an Meerforellenlaichgewässern – Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Sportfischern und Wasser- und Bodenverbänden. – Wasser und Boden 36 (1), S. 16-20.

- Kloppenburger, A. & Zimmer, F. 2001: Restrukturieren von Fließgewässern am Beispiel des Stadtbaches Wandse. – Diplomarbeit im Fachbereich Naturwissenschaftliche Technik, FH Hamburg.
- Lenkungsausschuss 1999: Lenkungsausschuss der Gemeinsamen Landesplanung Hamburg/ Niedersachsen/ Schleswig-Holstein: Metropolregion Hamburg im Wettbewerb „Regionen der Zukunft“ – Ziele, Strategien und Projekte für eine nachhaltige Entwicklung. Hamburg, Hannover, Kiel.
- Lüdecke, T. 1999: Stade und Hamburg. Zur Entwicklung ihrer Hafen- und Stadtopografie im Mittelalter. Eine vergleichende Skizze, in: J. Bill & Clausen, B. (eds.): Maritime Topography and the Medieval Town. Papers from the 5th Internat. Conf. on Waterfront Archaeol. in Copenhagen, 14-16 May 1998. Publ. National Mus., Studies in Archaeology and History 4: 95-108. (Abdruck in: Stader Jahrbuch 2000/2001).
- Madsen, B. L. & Tent, L. 2000: Lebendige Bäche und Flüsse – Praxistipps zur Gewässerunterhaltung und Revitalisierung von Tieflandgewässern. 156 S. – Books on Demand, Norderstedt, ISBN 3-89811-546-1.
- Miehe, K. 2000: Forelle 2010, Renaturierung des Großstadtbaches Wandse im Abschnitt Amtsstraße bis Nordmarkteich. – Diplomarbeit, FH Buxtehude.
- Smed, Per & Ehlers, Jürgen 2002: Steine aus dem Norden – Geschiebe als Zeugen der Eiszeit in Norddeutschland. ISBN 3-443-01046-6.
- Tent, L. 1984: Überlebensmöglichkeiten gefährdeter Fischarten (Äsche, Meerforelle) in Nebenflüssen des Elbe-Aestuars. – Arch. Hydrobiol./Suppl. 61 (Untersuch. Elbe-Aestuar 5), S. 604-620.
- Tent, L. 1997: Konzepte zur Renaturierung von Fließgewässern und Auen – Wird zuviel untersucht und zu wenig getan? – in: Dembinski, M. und Werder, U. (Hrsg.): Renaturierung von Fließgewässern und Auen. VSÖ-Publikationen 2, S. 7-15. ISBN 3-932 681-04-5.
- Tent, L. 1998: Urban brooks: Task and pleasure for engaged citizens. – In: Urban Ecology. Breuste, J., Feldmann, H. and Uhlmann, O. (eds.), Springer Verlag Berlin Heidelberg. – ISBN 3-540-64617-5, S. 315-319.
- Tent, L. 2002: Bessere Bäche – Praxistipps – Bereits geringer Aufwand bringt große Erfolge für den Lebensraum. – Hrsg.: Edmund Siemers-Stiftung & Hanseatische Natur- und Umweltinitiative Hamburg. – Ad fontes Verlag, Hamburg, 68 S., ISBN 3-932681-3.
- Tent, L. 2004: Städtische Fließgewässer im Jahresgang: Fehlt Wasser?! - in: Otterpohl, R. & Gulyas, H. (Hrsg.): 16. Kolloquium und Fortbildungskurs zur Abwasserwirtschaft. Hamburger Berichte zur Siedlungswasserwirtschaft 46, S. 169-177. ISBN 3-930400-67-7.
- Tent, L. 2005: Geestgewässer in der Metropole Hamburg – der Forellenbach ist möglich, in: Meinzinger, F. & Otterpohl, R. (Hrsg.): 17. Fachtagung, Norddeutsche Tagung für Abwasserwirtschaft und Gewässerentwicklung. – Hamburger Berichte zur Siedlungswasserwirtschaft 51, S. 37-48. ISBN 3-930400-70-7.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1: BSU 2008b
 Abb. 2: „Der Blinker“,
 Jahr-Verlag, Hamburg
 Abb. 3: Janssen 2008
 Abb. 4: Lüdecke 1999
 Abb. 5: nach Madsen &
 Tent 2000
 Abb. 6-9: Fotos des Verfassers

Dank:

Mein besonderer Dank gebührt den engagierten Bachpatengruppen, dem Projektmanager Wolfram Hammer (BUND Hamburg), Dieter Spangenberg (†) mit seiner begeisterten Anglerjugendgruppe, Verena Rabe mit ihrer hoch qualifizierten Bachpatenbetreuung sowie dem allzeit unterstützenden Wasserwirtschafts-Ingenieur Peter Hilscher.